



Projektwettbewerb im selektiven Verfahren

## Areal Depot Deutweg, Winterthur

Bericht des Beurteilungsgremiums



# Inhalt

Impressum .....	2
<b>Einleitung</b> .....	3
Ausgangslage .....	3
Kurzporträt Auftraggeberschaft Konsortium «Depot Deutweg» .....	3
Kontext .....	4
Perimeter .....	5
Zielsetzung .....	5
Aufgabenstellung .....	5
<b>Verfahren</b> .....	7
Auftraggeberschaft .....	7
Ausschreibende Stelle und Organisation des Wettbewerbsverfahrens .....	7
Präqualifizierte Teams .....	7
Beurteilungsgremium .....	8
Beurteilungskriterien .....	9
Ergebnisse der Vorprüfung .....	9
Würdigung des Verfahrens .....	9
<b>Rangierung</b> .....	10
<b>Empfehlungen zur Weiterbearbeitung</b> .....	11
<b>Projektbeschriebe</b> .....	12
TAPIS (1. Rang) .....	12
DOPPELDECKER (2. Rang) .....	20
OMNIBUS (3. Rang) .....	28
DEPOT COOPERATIF (4. Rang) .....	36
CL0664 .....	44
COLLAGE LIVING .....	52
FUNDUS .....	60
MAGNET .....	68
ROJI .....	76
SYMBIOSE .....	84
TARTARUGA .....	92
ZWEI BAUTEN DREI PLÄTZE .....	100
 Genehmigung .....	 109



Archipel GmbH, Hardturmstrasse 261, CH-8005 Zürich  
Tel. +41 44 563 86 80, Fax +41 44 563 86 86  
info@archipel.ch, www.archipel.ch

Layout: grfx.ch, Zürich  
Modellfotos: Michael Egloff, Zürich  
Luftaufnahme: SunPage, Winterthur  
Restliche Fotos: Nick Eichmann, Anja Peter, Andreas Wirz  
Titelbild: Projekt TAPIS

# Einleitung

## Ausgangslage

Das Areal Depot Deutweg befindet sich im Winterthurer Quartier Mattenbach und ist mit einer Arealfläche von 10 504 m<sup>2</sup> eine zentrale Baulandreserve der Stadt, welche im Baurecht an ausgewählte gemeinnützige Wohnbauträger abgegeben wird. Die Identität des Ortes, die zentrale Lage und der gute Anschluss an den öffentlichen Verkehr sind herausragende Qualitäten des Areals. Winterthur präsentiert sich unter dem Label «Gartenstadt Winterthur» mit langer Tradition. So legt die Stadt grossen Wert auf Grün- und Freiflächen.

Die drei Winterthurer Genossenschaften gaiwo (Genossenschaft für Alters- und Invalidenwohnungen), GWG Gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft Winterthur und WBG-Talgut (Wohnbaugenossenschaft Talgut) schlossen sich mit dem Ziel einer gemeinsamen Arealentwicklung zur Trägerschaft «Konsortium Depot Deutweg» zusammen. Sie erhielten in einem Bewerbungsverfahren den Zuschlag der Stadt Winterthur für das Baurecht.

Auf der Grundlage einer Machbarkeitsstudie (von BDE Architekten GmbH) legte der Stadtrat 2019 einen Gestaltungsplan auf, der Anfang 2021 Rechtskraft erhielt. Der Gestaltungsplan bildet die rechtliche Grundlage für das beabsichtigte Bauvorhaben.

Auf dem Areal Depot Deutweg sollen rund 120 genossenschaftliche Wohnungen entstehen. In den bestehenden, teilweise geschützten Hallen mit Vorplatz und im geschützten Verwaltungsgebäude sind grösstenteils gewerbliche und gemeinschaftliche Nutzungen, unter anderem ein Doppelkindergarten geplant. Den drei Genossenschaften ist es wichtig, neben bezahlbarem und innovativem Wohnraum, Angebote für das Quartier entstehen zu lassen.

## Kurzporträt Auftraggeberschaft Konsortium «Depot Deutweg»

### Genossenschaft für Alters- und Invalidenwohnungen (gaiwo)

Gaiwo stellt in Winterthur älteren Menschen und Menschen mit einer Behinderung bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung. Mit ihrem Angebot entspricht die gaiwo dem wachsenden Bedarf nach altersgerechten Wohnungen.

Den Mieterinnen und Mietern bietet die gaiwo ein sicheres Zuhause sowie Hilfe zur Selbsthilfe und unterstützt sie in ihrem Bestreben nach Autonomie und Wohlbefinden. In ihren Liegenschaften ermöglicht die gaiwo selbstständiges, begleitetes Wohnen bis ins hohe Alter. Die Mieterinnen und Mieter profitieren von verschiedenen Angeboten und Dienst-

leistungen und können am gesellschaftlichen Leben innerhalb der Siedlung teilnehmen.

Aufgabe und Zweck der gaiwo sind gemeinnützig und nicht gewinnorientiert. Die gaiwo ist in Winterthur gut verankert. Neben der Stadt Winterthur wird sie von namhaften Firmen und Organisationen getragen und unterstützt. ([www.gaiwo.ch](http://www.gaiwo.ch))

### Gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft Winterthur (GWG)

Die GWG ist eine unabhängige und gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft. Seit 1939 schafft und erhält sie günstigen Wohnraum in und um Winterthur. Ihre rund 1 300 Wohnungen gehören den Genosschafterinnen und Genosschaftern, die bei der GWG ein faires Zuhause zu einem kostendeckenden Mietzins finden. Die GWG steht allen Menschen offen. Ihre Grundstücke, Häuser und Wohnungen sind grundsätzlich unverkäuflich; Erträge werden ausschliesslich in die Genossenschaft reinvestiert. Beim alle drei Jahre vergebenen Architekturpreis Kanton Zürich waren 2019 beide Neubauesiedlungen der GWG unter den 16 Finalisten. Einerseits betrifft dies die Siedlung Orenberg in Ossingen (BDE Architekten), andererseits die Siedlung Flarzett (Staufer & Hasler Architekten), die eine Anerkennung erhielt. ([www.gwg.ch](http://www.gwg.ch))

### Wohnbaugenossenschaft Talgut (WBG-Talgut)

Bei der WBG-Talgut sind Familien, ältere Menschen und Einzelpersonen, unabhängig von ihrem Zivilstand oder ihrer Nationalität, willkommen. Mit einer vernünftigen Wohnpolitik schafft sie seit 1944 Mietobjekte, die man sich leisten kann. WBG-Talgut orientiert sich an menschlichen, nicht an finanziellen Werten und handelt transparent sowie zukunftsorientiert, wenn es um eine gesunde Quartierstruktur, sinnvolle Sanierungen und kreative Neubauten geht.

Jung und Alt sollen sich in einer Talgut-Wohnung zuhause fühlen. Leben und leben lassen, und trotzdem das Gemeinwohl im Auge behalten, das sind die Leitgedanken der Winterthurer Wohnbaugenossenschaft Talgut. Den Mieterinnen und Mietern der Genossenschaft wird viel Selbstbestimmung zugestanden, das gemeinschaftliche Wirken steht im Vordergrund. Nicht eine anonyme Wohnlandschaft ist das Ziel, sondern vernünftiges und lebensfrohes Wohnen für alle. ([www.wbg-talgut.ch](http://www.wbg-talgut.ch))

### Kontext

Das «Busdepot Deutweg» wurde 1904 für den damaligen Trambetrieb erbaut und später als Busdepot betrieben. Das Areal liegt im Zentrum des Stadtquartiers «Mattenbach» Kreis 7 und ist eingebettet zwischen der stark befahrenen Hauptverkehrsachse Tösstalstrasse und den Quartierstrassen Talgut- und Zwinglistrasse. Der Anschluss an den öffentlichen Verkehr sowie die Nähe zur Innenstadt, zu Schulen, Einkaufsmöglichkeiten und vielfältigen Freizeitsportangeboten sind attraktiv. Südlich des Quartiers schliesst sich der bewaldete Eschenberg als Naherholungsgebiet an.

In direkter Nachbarschaft zum Industrieareal «Busdepot Deutweg» entstand in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein durchmischtes Wohnquartier mit Stadthäusern, Reihen- und Einfamilienhäusern und Wohnsiedlungen, von denen viele im Besitz von Genossenschaften sind.



## Perimeter

Der Wettbewerbsperimeter umfasst die Parzellenfläche (Kat.-Nr. MA1819) mit 10 504 m<sup>2</sup> und ist Standort mehrerer Hallenbauten und eines Verwaltungsbaus. Die Urhalle (orange) und das Verwaltungsgebäude (rot) sind zusammen mit dem prominenten Vorplatz (rot gestrichelt) unter Schutz gestellt und müssen zwingend erhalten bleiben.

Im Nordosten wird die Parzelle von der lärmbelastenden Tösstalstrasse und im Südosten von der verkehrsberuhigten Talgutstrasse begrenzt. Im Nordwesten grenzt die Parzelle an vier weitere Wohnparzellen mit unterschiedlichen Typologien. Das Areal weist eine flache Topografie auf.

Im Südwesten schliesst das Grundstück an die Wohnsiedlung der WBG-Talgut an.

## Zielsetzung

Die eingereichten Projekte sollen durch eine gute städtebauliche Einordnung und ein vielfältiges Angebot an Begegnungsorten die Identität des Ortes stärken und den nachbarschaftlichen Austausch fördern. Es wird auf ein gutes, attraktives Wohnumfeld und eine belebte Siedlung Wert gelegt. Es ist ein gutes Verhältnis von Kosten und Nutzen anzustreben, das bezahlbaren Wohnraum ermöglicht. Zudem ist der Ökologie grosse Bedeutung zu schenken und eine nachhaltige Bewirtschaftung zu gewährleisten.

## Aufgabenstellung

An diesem urbanen Standort in Winterthur ist in Ergänzung eines vielfältigen Wohnungsangebots ein ausgewogener, genossenschaftlich organisierter Mix von wohnergänzenden Nutzungen und Gewerbebetrieben mit hohem Quartiernutzen vorgesehen. Das «Depot Deutweg» hat das Potenzial, ein Treffpunkt des Quartiers zu werden und die Quartieridentität zu stärken.

Die zu bearbeitende Aufgabenstellung umfasst folgende Gebäude- und Arealteile:

- Neubauten mit rund 120 Wohnungen
- Geschützte Urhalle inkl. Neubaueinbauten
- Geschützter Verwaltungsbau (Der Verwaltungsbau ist bezüglich Einbindung ins Areal und in die Situation Wettbewerbsbestandteil. Der Innenausbau ist nicht Gegenstand des Wettbewerbs, sofern dort nicht der Doppelkindergarten untergebracht ist).
- Geschützter Vorplatz, die «Piazza»
- Erhalt und Nutzbarkeit weiterer Hallen ist im Wettbewerbsprojekt zu prüfen



Perimeter, Parzelle MA1819, Gestaltungsplan

- Perimeter
- ▨ Urhalle (1904)
- ▨ Verwaltungsgebäude (1960)
- ▨ Vorplatz

Die Urhalle und das Verwaltungsgebäude zusammen mit dem geschützten Teil des Vorplatzes sind unter Schutz gestellt und müssen zwingend erhalten bleiben.

In diesen bestehenden Gebäuden können ein städtischer Doppelkindergarten mit Aussenraumbezug, Gemeinschaftsräume mit Küche sowie zumietbare Zimmer, Gästezimmer und vielfältige Angebote für die Quartierbevölkerung untergebracht werden. Der Verwaltungsbau eignet sich für Dienstleistungs- und Büronutzungen, jedoch nicht für Wohnnutzungen.

Die Lagezuordnung der einzelnen Nutzungen ist Projektbestandteil.

Es ist aufgrund des hohen Potenzials der bestehenden Hallenstruktur im Rahmen des Projektwettbewerbs zu prüfen, inwieweit weitere Hallen - über den Schutzbereich der Urhalle hinaus - genutzt und erhalten werden können und ob ein Teil des Raumprogramms in diesen untergebracht werden kann. Geringe Abweichungen im Raumprogramm (z.B. spezielle Wohnformen oder Wohnungsgrundrisse) sind zugunsten spezieller Rahmenbedingungen zur Weiternutzung des Hallenbestands möglich.

Ziel ist es, die bestehende Identität des Ortes zu unterstützen und erkennbar zu machen.

Die Siedlung soll sich unter Berücksichtigung des Schutzzumfangs und der hohen Lärmimmission entlang der Tösstalstrasse städtebaulich und architektonisch gut ins Quartier einfügen. Während sich die Überbauung mit dem Vorplatz und den gewerblichen Nutzungen zur Öffentlichkeit hin orientiert, soll die architektonische, städtebauliche Anordnung der neuen Wohnbauten eine starke, soziale Anbindung ans Quartier ermöglichen. Die Freiräume sind vielfältig zu gestalten und sollen gemeinsam mit dem Hallenbestand fließende Nutzungsräume von Innen und Aussen ermöglichen. Auf die sozialräumliche Zonierung ist ein besonderes Augenmerk zu richten (private, gemeinschaftliche, öffentliche Bereiche und ihre Übergänge).

Das Raumprogramm ist bewusst offen formuliert. Zusätzliche Nutzungen sollen gemeinsam mit den Planenden des Siegerprojektes in einem zweiten Schritt erarbeitet werden.



# Verfahren

## Auftraggeberschaft

Auftraggeberschaft ist das Konsortium «Depot Deutweg» (einfache Gesellschaft).

## Ausschreibende Stelle und Organisation des Wettbewerbsverfahrens

Archipel GmbH, Hardturmstrasse 261, 8005 Zürich

## Präqualifizierte Teams

Im nicht anonymen Präselektionsverfahren (Phase 1) gingen 75 Bewerbungen, davon 15 Nachwuchsteams ein. Ein Nachwuchsteam (Comte/Meuwly, Zürich) wurde bereits im Rahmen der «Wilden Karte» Hochparterre vorselektioniert und direkt zu Phase 2 zugelassen. Es wurden zwei Ersatzbüros nominiert, die im Fall einer Absage in nominierter Reihenfolge angefragt worden wären.

Die Auftraggeberschaft beabsichtigte einen angemessenen Anteil Winterthurer Büros zu berücksichtigen.

Aufgrund der eingereichten Bewerbungsunterlagen aus dem Bereich Architektur (BKP 291) hat das Beurteilungsgremium an seiner Sitzung vom 23. Oktober anhand der im Wettbewerbsprogramm genannten Kriterien 12 Architekturbüros, davon 2 Nachwuchsteams, zum Projektwettbewerb zugelassen.

Die präqualifizierten Architekturbüros schlugen zu Beginn des Projektwettbewerbs (Phase 2) ein Landschaftsarchitekturbüro ihrer Wahl vor und liessen die Wahl durch die Auftraggeberschaft genehmigen. Die Fachleute der Bereiche Architektur (BKP 291) und Landschaftsarchitektur (BKP 296.5) bildeten zur Bearbeitung des Wettbewerbs zwingend ein interdisziplinäres Team. Mehrfachnennungen aus den Fachbereich Landschaftsarchitektur waren nicht zulässig.

## Zum anonymen einstufigen Projektwettbewerb (Phase 2) wurden eingeladen:

- Architekturbüro Šik AG, Zürich mit ryffel + ryffel AG Landschaftsarchitekten, Uster
- ARGE Penzel Valier AG, Zürich und ROBERTNEUN™ Architekten GmbH, Berlin mit Atelier Loidl Landschaftsarchitekten GmbH, Berlin
- BRUTHER, Zürich / Paris mit Antón Landschaft, Zürich
- Comte/Meuwly Architekten, Zürich / Genf (Nachwuchs) mit LINEA landscape architecture GmbH, Zürich
- Conen Sigl Architekten GmbH, Zürich mit Schmid Landschaftsarchitekten GmbH, Zürich
- Esch.Sintzel GmbH, Zürich mit Ganz Landschaftsarchitekten GmbH, Zürich
- KilgaPopp Architekten AG, Winterthur mit Krebs und Herde GmbH, Landschaftsarchitekten, Winterthur
- Knapkiewicz & Fickert Architekten AG, Zürich mit Tremp Landschaftsarchitekten GmbH, Zürich
- Loeliger Strub Architektur GmbH, Zürich mit Kuhn Landschaftsarchitekten GmbH, Zürich
- Marazzi Reinhardt GmbH, Winterthur mit Heinrich Landschaftsarchitektur GmbH, Winterthur
- Roider Giovanoli Architekten GmbH, Zürich (Nachwuchs) mit Lorenz Eugster Landschaftsarchitektur und Städtebau GmbH, Zürich
- Stauffer & Hasler Architekten AG, Frauenfeld mit Chaves Biedermann Landschaftsarchitekten GmbH, Frauenfeld



## **Beurteilungsgremium**

### **Sachpreisrichterinnen und -richter**

Samuel Schwitter (Geschäftsführer gaiwo)  
Jann Wäckerli (Vorstand GWG, Architekt Winterthur)  
Yves Hartmann (Präsident WBG-Talgut)  
Marco Oss (Präsident gaiwo, Ersatz)  
Andreas Siegenthaler (Geschäftsführer GWG, Ersatz)  
Heinz Hunn (Vorstand WBG-Talgut, Ersatz)

### **Fachpreisrichterinnen und -richter**

Oliver Erb (Architekt Winterthur)  
Zita Cotti (Architektin Zürich)  
Elisabeth Boesch (Architektin Zürich)  
Michael Boogman (AfS Winterthur)  
Stefan Rotzler (Landschaftsarchitekt Gockhausen)  
Gian Trachsler (Architekt Zürich, Ersatz)

### **Expertinnen und Experten**

Reto Dürsteler, Dürsteler Bauplaner AG  
(Kostenplanung / Projektökonomie)  
Jürg Schiltknecht, Mühlebach Partner AG  
(Experte Lärmschutz)  
Jörg Lamster, Durable Planung und Beratung GmbH  
(Experte Bauökologie)

### **Expertinnen und Experten Fachstellen**

#### **Stadt Winterthur**

Dr. Konstanze Domhardt, Leiterin Denkmalpflege  
Benjamin Hemdenkreis, Fachstelle Energie  
Johannes Mörsch, Leiter Feuerpolizei  
Rahel Wyss, Bauinspektorat

#### **Organisation Wettbewerb**

Archipel GmbH, 8005 Zürich (ohne Stimmrecht)  
Andreas Wirz (Projektleitung, Moderation)  
Anja Peter (Vorprüfung, Redaktion Jurybericht)

#### **Gäste** (eingeladene, stille Teilnehmende)

Vorstände Genossenschaften

## Beurteilungskriterien

### Situation

- Städtebauliches Konzept
- Zugangs- und Erschliessungskonzept
- Aufenthalts- und Nutzungsqualität
- Eingliederung in die Umgebung

### Architektur und Gesellschaft

- Architektonische Idee und gestalterische Qualität
- Auseinandersetzung mit der Identität des Ortes
- Umgang mit geschützter und zu erhaltender Substanz
- Umsetzung des Raumprogramms, Qualität und Flexibilität des Raumangebots
- Qualität Wohnungsgrundrisse, Wohnkonzept
- Qualität Konzept Gewerbe- und Quartierinfrastrukturnutzung
- Funktionalität
- Materialisierung

### Quartiernutzen

- Soziale Qualität (Begegnung, Aufenthalt)

### Freiraumqualitäten

- Räumliche Vielfalt, Nutzungsmöglichkeiten, Biodiversität, Aneignungsfähigkeit
- Kontextuelle, städtebauliche Einbindung
- Einbindung der Erdgeschosswohnungen / Hochparterre

### Ökonomie

- Erstellungskosten
- Effizienz
- Unterhalt

### Umwelt und Ökologie

- Nachhaltigkeit
- Kompaktheit, Gebäudehülle, Materialisierung

## Ergebnisse der Vorprüfung

Die zwölf eingeladenen Teams reichten ihre Projekte vollständig und fristgerecht ein.

Die Projekte CL0664, COLLAGE LIVING und DEPOT COOPERATIV verletzen im Westen die Abstandsvorschriften (Mehrhöhenzuschlag) gegenüber der Nachbarparzelle.

Das Projekt FUNDUS überschreitet die gemäss Gestaltungsplan zulässige anrechenbare Geschossfläche um ca. 5 %.

Die Vorprüfung erläutert die Verstösse detailliert und legt dar, dass lediglich untergeordnete Projektanpassungen notwendig wären, um die vorliegenden Verstösse zu korrigieren. Angesichts der zahlreichen

Verstösse bei einem Drittel der eingereichten Projekte und der Feststellung, dass keiner der Projektvorschläge grundsätzlich in Frage gestellt werden muss, wertet das Beurteilungsgremium die baurechtlichen Mängel als Verstösse gegen unwesentliche Rahmenbedingungen des Wettbewerbsprogramms.

In Kenntnisnahme des Vorprüfungsberichtes und unter Berücksichtigung der obigen Wertung beschliesst das Beurteilungsgremium alle zwölf eingereichten Projekte zur Beurteilung und Preiserteilung zuzulassen.

## Würdigung des Verfahrens

Der selektive Projektwettbewerb Depot Deutweg zeigte sich als anspruchsvolle und komplexe Aufgabe. Obwohl das Raumprogramm für das Wohnen so weit als möglich vereinfacht wurde, galt es die unterschiedlichen Anforderungen der drei Bauträgerinnen zu bewältigen und die bezüglich der Umgebung erhöhte Ausnutzung städtebaulich gut zu integrieren.

Neben der geforderten Parzellierbarkeit und Nutzungsvielfalt erwiesen sich die geschützte Urhalle, der Vorplatz und der Verwaltungsbau als sperrig auf dem Areal verteilt, was die Anzahl möglicher städtebaulicher Typologien einschränkte.

Die im Programm postulierte Offenheit gegenüber dem gewerblichen Raumprogramm führte nicht wie erhofft zu mannigfaltigen und flexiblen Nutzungskonzepten. Einerseits scheinen Architektinnen nicht gewohnt, selber Nutzungsvorschläge zu erarbeiten, andererseits waren genügend andere, auch noch zu bewältigende Themen zu berücksichtigen.

Konzepte, welche es schafften, qualitativ hochwertige Wohnungen und gleichzeitig auf der Ebene des Erdgeschosses überzeugende Antworten für die Erschliessung, die Gemeinschaftlichkeit und vielfältig interpretierbare Gewerbeflächen anzubieten waren im Vorteil.

Die Anforderungen des Lärmschutzes wurden bei allen Teams gut bewältigt. Überraschenderweise war die baurechtliche Ausgangslage trotz ausführlicher Abhandlung im Programm und in der Fragenbeantwortung herausfordernder.

Das Beurteilungsgremium würdigt ausdrücklich die hohe Qualität der Beiträge und bedankt sich bei den Teams für die grosse und sorgfältige Arbeit.

## Rangierung

Das Beurteilungsgremium tagte am 8. und 22. September 2021 im Depot Deutweg. Am ersten Tag wurden die eingereichten Projekte in Gruppen besprochen und gegenseitig vorgestellt. Im Anschluss daran wurden zwei Wertungsrundgänge durchgeführt.

Zwischen den Jurytagen verfassten die Fachjuroren Beschriebe zu allen zwölf Projekten.

Am zweiten Beurteilungstag wurden die Projektberichte verlesen und vor den Projekten überprüft. Anschliessend wurde an einen dritten Wertungsrundgang unter den verbleibenden vier Projekten eine Rangierung vorgenommen. Der abschliessend durchgeführte Kontrollrundgang bestätigte das Ergebnis. Am zweiten Beurteilungstag konnte Elisabeth Boesch krankheitsbedingt nicht teilnehmen. Ihre Stimme wurde durch den Ersatzpreisrichter Gian Trachsler wahrgenommen.

### **Das Beurteilungsgremium beschloss einstimmig folgende Rangierung:**

1. Rang: Projekt TAPIS
2. Rang: Projekt DOPPELDECKER
3. Rang: Projekt OMNIBUS
4. Rang: Projekt DEPOT COOPERATIF

### **Im 3. Rundgang schieden aus:**

Projekt COLLAGE LIVING  
Projekt SYMBIOSE

### **Im 2. Rundgang schieden aus:**

Projekt CL0664  
Projekt ZWEI BAUTEN DREI PLÄTZE

### **Im 1. Rundgang schieden aus:**

Projekt FUNDUS  
Projekt MAGNET  
Projekt ROJI  
Projekt TARTARUGA

### **Preissumme und Preisverteilung**

Für Preise und Entschädigungen stand eine Summe von CHF 210 000 (exkl. MWSt.) zur Verfügung, wobei für jeden zur Beurteilung zugelassenen Teilnehmenden eine feste Entschädigung von CHF 12 000 (exkl. MwSt.) vorgesehen ist.

Die verbleibende Preissumme von CHF 66 000 wird folgendermassen unter den vier rangierten Preisträgern aufgeteilt:

1. Preis: Projekt TAPIS CHF 25 000
2. Preis: Projekt DOPPELDECKER CHF 17 000
3. Preis: Projekt OMNIBUS CHF 14 000
4. Preis: Projekt DEPOT COOPERATIF CHF 10 000

## Empfehlungen zur Weiterbearbeitung

Das Beurteilungsgremium empfiehlt der Bauträgerschaft bei der Weiterbearbeitung des Projektes TAPIS den nachfolgenden Themen besondere Beachtung zu schenken:

### Städtebauliche Eingliederung

Bei den Längsfassaden wäre mehr von dem gestalterischen Reichtum wohltuend, wie er in der Komposition der Stirnfassaden, im Zusammenspiel von Bestand und Neubau, zum Ausdruck kommt. Vor allem im Süden wäre eine bessere Ablesbarkeit von Bestand und Aufstockung wünschenswert.

Die Verkehrsbaulinie an der Talgutstrasse kann mit einem Rückbaurevers mit Balkonen überstellt werden, sofern die rückwärtige Fassade als Hauptfassade wahrnehmbar ist. Die vorgeschlagene Balkonschicht ist hinsichtlich ihrer Länge, ihrer Proportionierung und ihrem Nutzen zu überprüfen und entsprechend zu überarbeiten.

Die Durchlässigkeit der vorgeschlagenen Pergola als Auftritt zur Stadt ist zu klären. Sie könnte offener sein, ohne dadurch an Qualität einzubüssen.

Die Rampe zur Erschliessung der Tiefgarage ist zu kurz und steht einer späteren Erweiterung der Tiefgarage für die Genossenschaft Talgut im Weg.

### Wohnungen

Die Eingangssituationen bei den sehr schmal geschnittenen Maisonette-Wohnungen (3.5 und 4.5-Zimmer) der GWG und Talgut im Westbau sind so zu überarbeiten, dass eine für Mehrpersonenhaushalte adäquate Garderobe möglich ist. Ebenfalls ist neben der Breite der Wohnungen die Flächenaufteilung Wohnen / Küche zu überprüfen.

Adressierung und Erschliessung der Wohnungen des Mittelbaus für GWG und Talgut sind deren Bedeutung entsprechend neu zu denken. Damit wären allenfalls auch auf den Laubengängen kürzere Wege und eine entspanntere Situation hinsichtlich der Einsehbarkeit möglich.

Die allgemein genutzten Räume im UG scheinen noch etwas knapp.

### Ökonomie

Das Projekt erfüllt die ökonomischen Vorgaben noch nicht. Es sind in der Weiterbearbeitung Strategien zur Erreichung der im Programm formulierten Kostenziele zu erarbeiten. Zum Beispiel über die Erhöhung der Ertragsflächen, die Senkung der Erstellungskosten oder die Reduktion der zu erhaltenden Hallenteile.



## TAPIS 1. Rang Empfehlung zur Weiterbearbeitung



### Architektur

**Conen Sigl Architekten GmbH, Zürich**

Raoul Sigl, Maria Conen, Géraldine Recker (PL), Katrin Roethlin, Mirko Schaap, Sandro Embacher

### Landschaftsarchitektur

**Schmid Landschaftsarchitekten GmbH, Zürich**

André Schmid, Sybille Frei

### Weitere Beteiligte:

### Bauingenieur

**Ingenieurbüro für Hochbauten, SEFORB, Uster**

Alexandre Fauchère

### Brandschutz

**B3 Kolb AG, Winterthur**

Marteen Terwiel

Die Verfassenden von TAPIS überraschen mit einer klaren und stimmigen städtebaulichen Disposition: Zwischen zwei charaktervollen Freiräumen, der Piazza an der Tösstalstrasse und dem Gemeinschaftsgarten zum Mattenbachquartier, wird ein grosses Hallenkonglomerat stehen gelassen, welches entschlossen das Zentrum des neuen Gevierts besetzt. Es entsteht eine kräftige gemeinschaftliche Mitte, die zum lebendigen Treffpunkt für Bewohnende und Gewerbetreibende wird und auf das ganze Quartier ausstrahlt.

Die stehen gelassenen Erweiterungen der Urhalle werden mit einem L-förmigen Gebäudetyp aufgestockt und seitlich um zwei Wohnzeilen ergänzt, welche attraktive Wohn- und Gewerbegassen zum Hallenkonglomerat aufspannen. Hierbei verweben sich bestehende Strukturen mit Neubauten, werden gekonnt umfunktioniert und wachsen zu einer collageartigen, vielschichtigen Gesamtkomposition zusammen.

Die innenliegenden Wohn- und Gewerbegassen, welche die Hallen flankieren, nehmen die Wohnadressen der angrenzenden Wohnzeilen auf. Gedeckt

sind sie mit der freigelegten Tragstruktur des Bestandes, welche über Bepflanzung stimmungsvoll in Szene gesetzt wird. Die Gassen stellen glaubhaft attraktive Orte der Begegnung und Aneignung dar und sind als Schwellenräume räumlich fein austariert.

In der westlichen Wohn- und Gewerbegasse befindet sich ein imposanter Hallenwohntyp, welcher im Bestand untergebracht werden kann. Dieser vermittelt volumetrisch geschickt zur Nachbarparzelle und vermag es durch seine direkte Anbindung das Milieu der Gasse angenehm wohnlich zu prägen. Die Gemeinschaftsräume der Wohnzeilen befinden sich passend jeweils an den Enden der Gassen.

In den Hallen sind unterschiedlichste Nutzungskonzepte möglich. Das grosszügige, teilbare und vielseitig nutzbare Raumangebot wird geschätzt.

Ab dem zweiten Geschoss im Westbau, im Mittelbau und im gesamten Ostbau befinden sich über Laubengänge erschlossene Geschosswohnungen. Die jeweils durchgeschossenen Wohnungen verfügen so über zwei Aussenräume: eine kommunikative,

nachbarschaftliche Laube auf der Erschliessungsseite und eine ruhige Balkonschicht auf der gegenüberliegenden Seite.

Über den Hallen befindet sich der L-förmige Mittelbau. Die Aufstockung könnte südseitig noch klarer volumetrisch ablesbar sein und ist in ihrer unentschlossenen Adressierung noch nicht zufriedenstellend gelöst. Die Obergeschosse sind jedoch stringent durchgedacht und überzeugen durch eine Holzschottenbauweise, welche den vielseitigen statischen Herausforderungen glaubwürdig begegnet. Laubengangsseitige Lichthöfe bringen Tageslicht in die Gewerbehalle und schützen Schlafzimmer vor direkten Einblicken.

Im Westbau werden die Geschosswohnungen zweispännig von aussen erschlossen. Sie werden über die Küchen betreten, welche in ihrer Dimension noch nicht überzeugen, sind aber ansonsten pragmatisch und grosszügig geschnitten und weisen einen guten Nutzwert auf.

Zwei aussenliegende Treppenhäuser erschliessen den Ostbau, welcher für die gaiwo vorgesehen ist. Hier ist der Laubengang in eine Erschliessungszone und eine aneignungsfähige Vorzone mit Sitzbank aufgeteilt. Die Zonierung in aktive und zurückgezogene Bereiche findet seine Fortführung in gut proportionierten Wohnküchen zur Laube und grosszügigen Wohn- und Schlafräumen zur Talgutstrasse. Die vorgelagerte Balkonschicht überstellt die Verkehrsbaulinie auf der ganzen Länge und wird so nicht umsetzbar sein, was mit Blick auf die Fassadengestaltung der Längsfassaden auch als Chance wahrgenommen werden kann. Hier wäre mehr von dem gestalterischen Reichtum wohltuend, wie er in der Komposition der Stirnfassaden, im Zusammenspiel von Bestand und Neubau, zum Ausdruck kommt.

Auf den Dächern, welche sich mit expressivem Ausdruck stimmig in das Ensemble eingliedern, befinden neben der PV-Anlagen gemeinschaftliche Räume und Terrassen, welche das grosszügige Angebot an geteilter Nutzung komplettieren und ein ruhiges Gegengewicht zur geschäftigen Atmosphäre im Erdgeschoss schaffen.

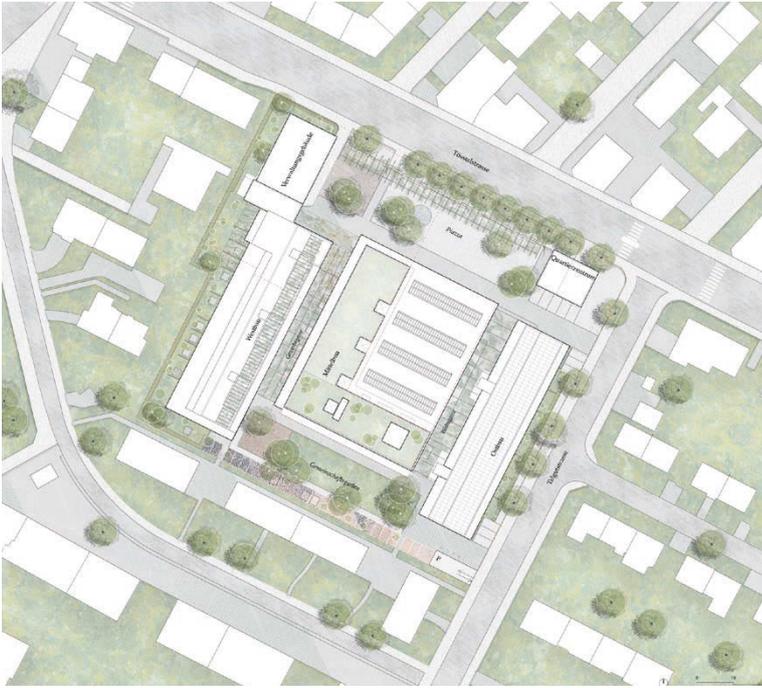
Das Projekt weist durch die gewählte Holzkonstruktion und den grosszügigen Bestandeserhalt sehr gute Nachhaltigkeitswerte auf. Der SIA Effizienzpfad kann voraussichtlich ohne weitere Massnahmen erfüllt werden. Ökonomisch bewegt sich das Projekt bezogen auf den m<sup>2</sup> vermietbare Fläche im mittleren Bereich der eingereichten Projekte.

Der vorgelagerte Platz wird mit einer eingeschossigen Pergolastruktur gefasst. Sie ist mehr Interface zum Quartier als architektonische Geste und trägt dazu bei, dass die querliegende Piazza gut und flexi-

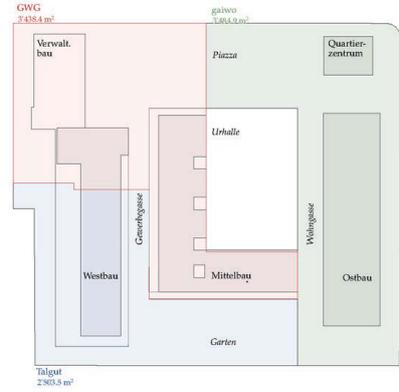
bel nutzbar ist. Sie bindet auch das im Osten gelegene Quartierzentrum gut ein. Störend auf dem Platz ist eigentlich nur die Velorampe im Westen. Die Urhalle bleibt im Erdgeschoss offen und bindet den Platz und den südlich liegenden, weiten Gemeinschaftsgarten zusammen. Das vorgeschlagene Dreigespann von Platz-Halle-Garten ist eine vielversprechende Raumkomposition mit tollen Aneignungs- und Nutzungsveränderungen! Wohn- und Gewerbegasse sind sorgfältig zониert: Höhensprünge, überhohe Vorräume, Brüstungsmauern, Vegetation und Licht schaffen wohldimensionierte Schwellenräume, die private Bedürfnisse und gemeinschaftliche Nutzungen gut verknüpfen. Insgesamt entsteht auf dem ganzen Areal ein raumgreifender «sozialer Tapis», in den vielfältige Geschichten und Zustände eingewoben werden können. Die Freiräume und die eingefügten mobilen Raumkammern lassen unterschiedlichste Benutzungen, Bespielungen und Bebilderungen zu. Selbstverständlich sind die Freiräume kuratiert und schliessen ein hohes Mass an Mitwirkung ein.

Der Reiz von TAPIS ist der spielerische und zugleich sorgfältige Umgang mit der Gebäudesubstanz. Dieser ganzheitliche Ansatz führt in allen Massstäben, vom Städtebau bis zum Re-Use von Bauteilen zu stimmigen und überzeugenden Resultaten. So schaffen es die Verfasserinnen auf überraschende, unverkrampfte und gekonnte Art und Weise der Komplexität der Aufgabe gerecht zu werden: in der gewinnenden Erhaltung der Wesensart, der Geschichte und der Patina des Depots liegt die Kraft seiner neuen Bestimmung.

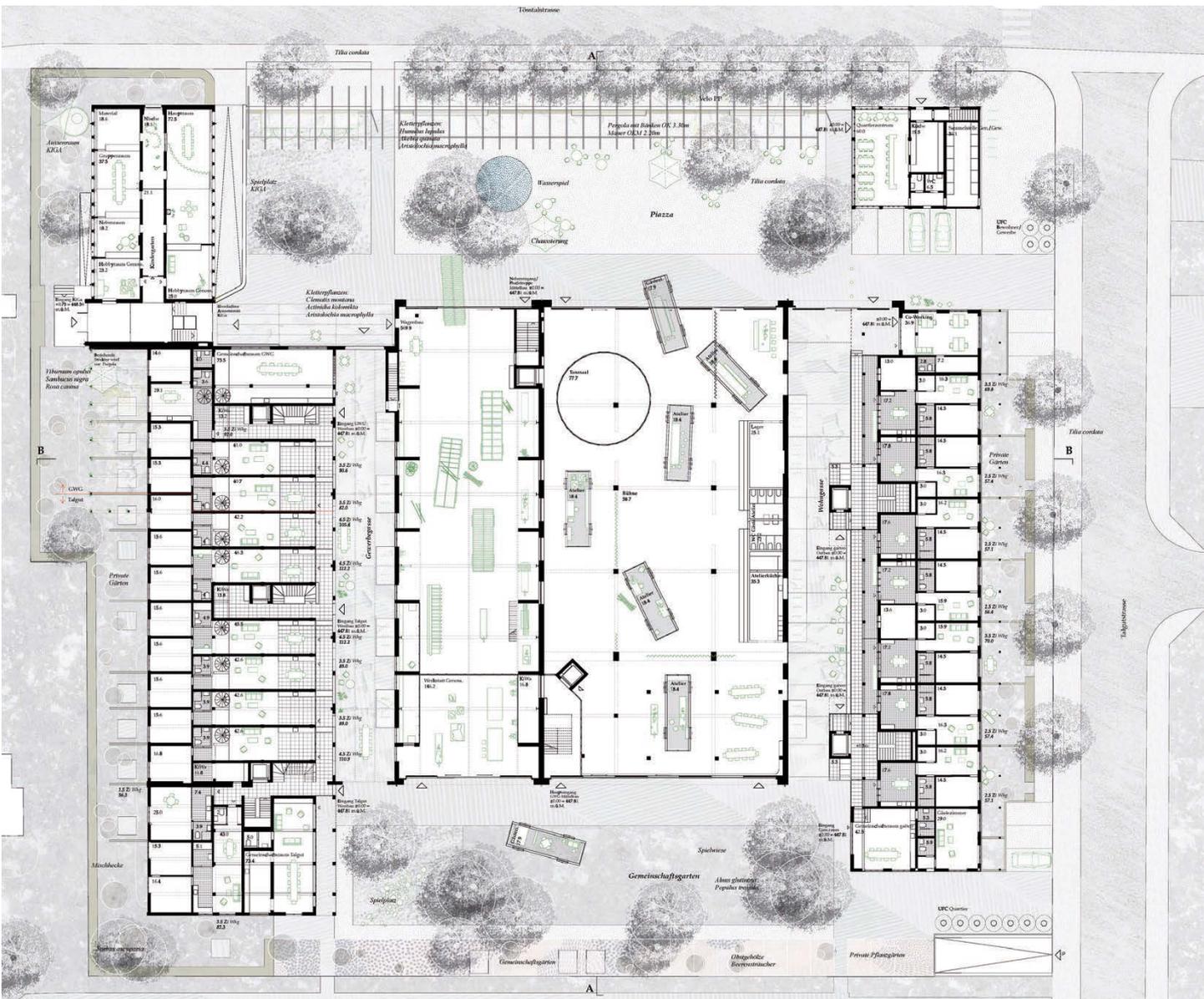




Situationsplan mit Dachaufsicht



Aufteilung Bauträger

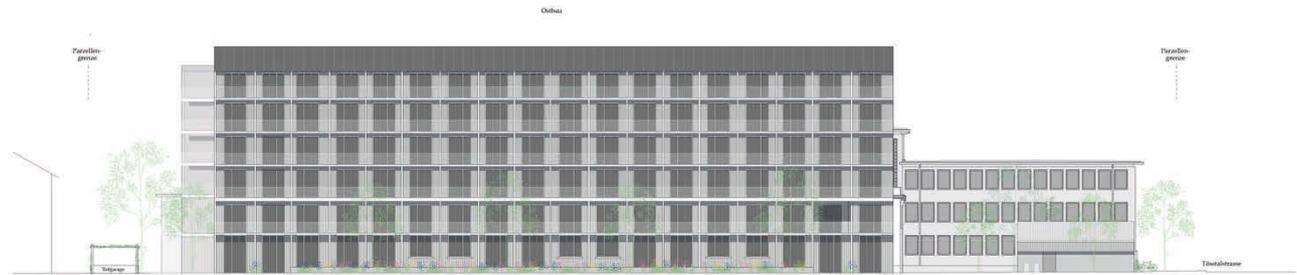


Grundriss EG





Ansicht Nordwest

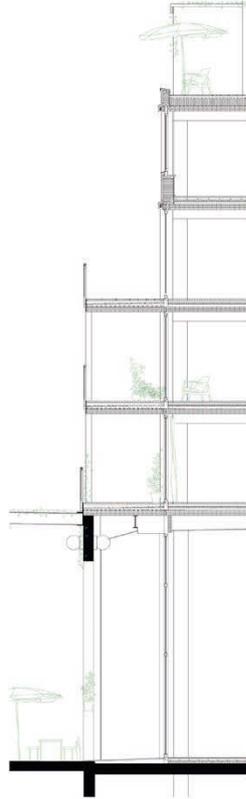


Ansicht Südost



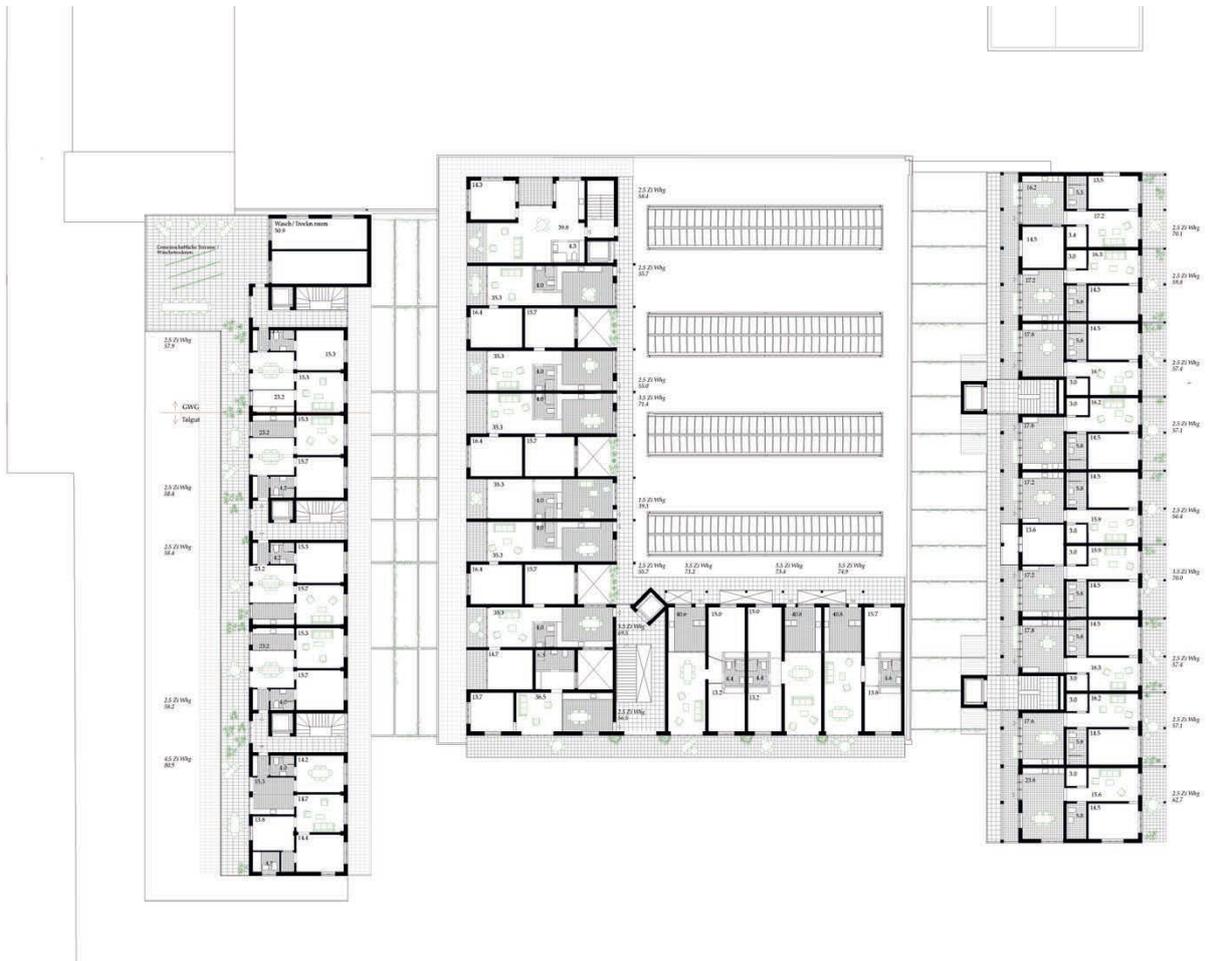
Grundriss 2. OG





Detailschnitt C-C und Detailansicht des Westbaus, Wohnhaus an der Gewerbeasse

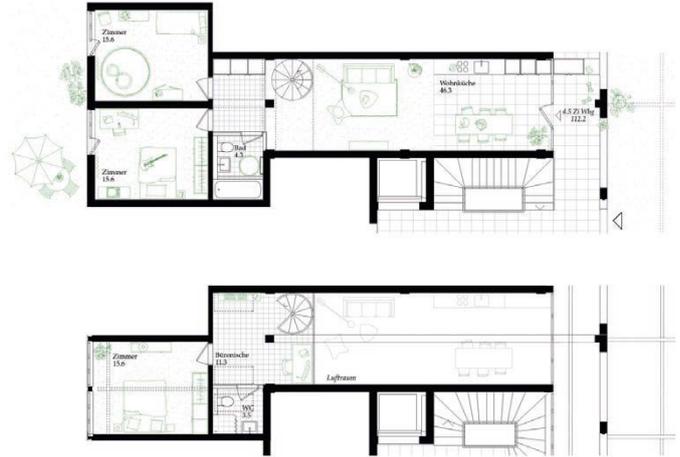
Westliche Gewerbeasse



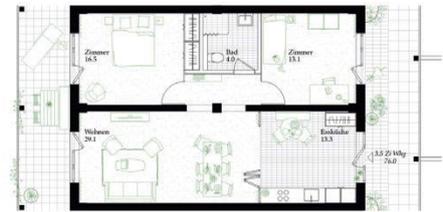
Grundriss 5. OG



Maisonette Atelierwohnung



Westbau 4.5 Zi. Maisonette



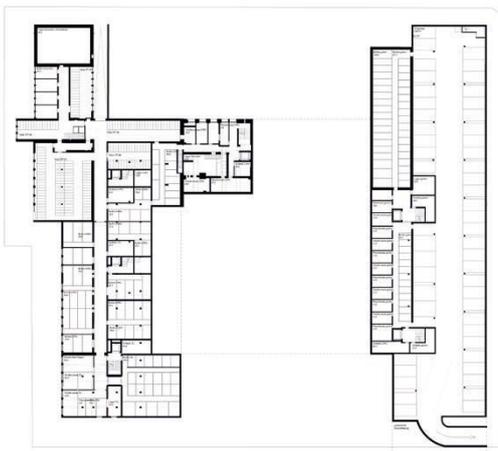
Westbau 3.5 Zi. Wohnung



Laubengang



Ostbau 2.5 Zi. Wohnung

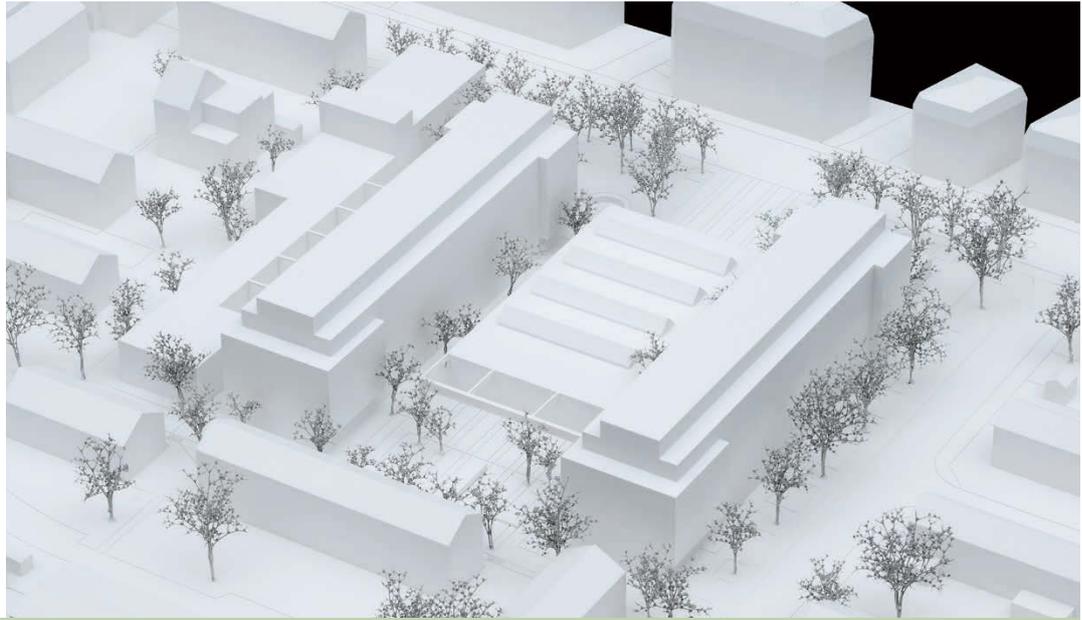


Grundriss UG



Vogelperspektive vom neuen Areal Depot Deutweg

## DOPPELDECKER 2. Rang



### Architektur

**Esch.Sintzel GmbH, Zürich**  
Philipp Esch, Stephan Sintzel, Marco Rickenbacher, Christian Ott (PL),  
Max Seibold, Nina Hansen

### Landschaftsarchitektur

**Ganz Landschaftsarchitekten GmbH, Zürich**  
Daniel Ganz, Laura Schwerzmann

### Weitere Beteiligte:

### Bauingenieur

**dsp Ingenieure + Planer AG, Uster**  
Bruno Patt

### Gebäudetechnik

**WALDHAUSER + HERMANN AG, Münchenstein**  
Marco Waldhauser

### Lärmschutz

**Wichser Akustik & Bauphysik AG, Zürich**  
Sophie Crognier

### Elektroplanung & PV

**METTLER + PARTNER AG, Zürich**  
Simon Zimmermann-Kälin

### Visualisierung

**maaars architektur visualisierungen, Zürich**  
Lukas Burkhard

Fasziniert von der räumlichen Prägnanz und der Atmosphäre ehemaliger Industrieariale, die aus den Gesetzen der Logistik erwachsen sind und stetig nach Bedarf erweitert oder angepasst wurden, leiten die Projektverfassenden ein einfaches und klares Konzept für ihr Projekt ab: Die zwei Hallen links und rechts der Urhalle werden durch zwei Wohnzeilen ersetzt, die Halle wird dabei freigestellt und zum Zentrum des transformierten Quartierbausteins. Die dritte Halle, mit dem bestehenden und daran anschliessenden Werkstattgebäude wird auf die Stahlkonstruktion zurück gebaut und definiert neu eine Wohngasse. So entsteht ein Konglomerat aus vier unterschiedlich proportionierten, parallel zueinanderstehenden, längs gerichteten Bauten mit schmalen Zwischenräumen. Diese gut nachvollziehbare und pragmatische Strategie führt im Westen, zusam-

men mit dem Werkstattgebäude, zu einer guten Einbindung des verdichteten Areals in die bestehende kleinmassstäbliche Bebauung. Zur Strasse sowie zum Mattenbach Quartier hin sind die zwei Zeilenbauten mit ihren beidseitigen Kopfausbildungen jedoch zu wenig «aus dem Ort heraus» entwickelt.

Der für das Projekt wesentliche Ausgangspunkt, das Freistellen der Urhalle, wirkt einerseits befreiend für die weitere Entwicklung des Areals, wirft aber gleichzeitig auch Fragen in Bezug auf die Neuinterpretation auf. Dennoch entsteht im Zusammentreffen zwischen den neuen Wohnzeilen und den Bestandesbauten eine hohe atmosphärische Qualität und damit ein attraktives Wohnumfeld.

Der architektonische Ausdruck der Fassaden, bestehend aus einer hinterlüfteten Konstruktion aus vorgehängten Photovoltaik- und Trapezblechele-

menten, knüpft den heutigen Anforderungen verpflichtet an die industrielle Vergangenheit des Areals an, vermag hinsichtlich der Wohnlichkeit aber nicht vollständig zu überzeugen.

In selbstverständlicher Art und Weise knüpfen die neuen Aussenräume an die Umgebung an: der klar definierte städtische «Depotplatz» mit dem zentralen Eingang zur Urhalle und der wohnliche «Depothof», auf den die umgenutzte Halle südseitig mündet.

In der Urhalle, welche als Passage die Aussenräume miteinander vernetzt, werden seitlich zweigeschossige Gewerbeeinheiten vorgeschlagen, am südlichen Ende wird der Kindergarten mit anschließendem Aussenraum angeordnet. Dadurch erhält die Halle eine sinnvolle, flexibel nutzbare neue Funktion, welche sich wirtschaftlich auszahlt.

Erdgeschossig wird im Hochparterre der Längsbauten gewohnt, sodass die daran anstossenden Aussenräume eine lebendige Wohnlichkeit erhalten. Die Zugänge zu den Wohnungen erfolgen einerseits konsequent von der neuen Wohngasse, welche dadurch ein Ort der Begegnung wird. Andererseits wird der zweite neue Längsbau von der Talgutstrasse erschlossen und dadurch zu einer weiteren Adresse des Areals. Dies schwächt das Konzept, weil diese Wohnzeile wenig mit dem Areal verknüpft ist und den Bewohnenden der GWG die Teilhabe erschwert.

Die Wohnungerschliessung in den Obergeschossen baut auf einer variierenden Laubengangtypologie auf. Dadurch wird besonders entlang der Wohngasse eine gemeinschaftliche Wohnatmosphäre erzeugt. Die Wohnungen sind sorgfältig auf den jeweiligen Ort abgestimmt und im Hinblick auf die Bedürfnisse der zukünftigen Bewohnerschaft entwickelt und versprechen eine hohe Wohnqualität. Gekonnt werden im ehemaligen Werkstattgebäude Klein- und Maisonette-Wohnungen vorgeschlagen. Ebenso gut abgestimmt auf die Bedürfnisse der Bewohnenden sind die Alterswohnungen, wo jeweils vier Wohnungen gemeinsam erschlossen und zu einer Nachbarschaft gruppiert sind. Zentraler Raum der Wohnungen in den beiden Wohnzeilen ist eine zweiseitig belichtete Wohnhalle. Geschickt werden durch Raumstaffelungen unterschiedliche Raumzonen gebildet, welche unterschiedlichen Funktionen zugeordnet werden können. Bei einzelnen Wohnungstypen zeigt sich allerdings, dass die Qualität der Wohnungen in der Mitte aufgrund der grossen Gebäudetiefe und der gewählten Typologie mit aussen liegender Erschliessung belichtungstechnisch an ihre Grenze kommt.

Betreffend Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit bietet das Projekt sehr gute Voraussetzungen. Es handelt sich im Vergleich der eingereichten Projekte

bezogen auf den m<sup>2</sup> vermietbare Fläche um eines der kostengünstigsten. Einen interessanten Beitrag leistet dabei die Weiterverwendung der Tragstruktur des Bestandes. Der SIA-Effizienzpfad kann voraussichtlich ohne weitere Massnahmen erfüllt werden.

Der Depotplatz ist beidseitig mit Bäumen dicht an dicht bepflanzt. Im Westen wird er durch ein rundes Wasserbecken aktiviert, im Osten wird die Portierloge mit Gemeinschaftsraum unter die Bäume geschoben. Einzig in Verlängerung der Urhalle bleibt der Platz baumfrei und wird durch eine Belagsänderung strukturiert. Diese wird auch rückwärtig aufgenommen und im Kindergartenplatz und im Gemeinschaftsgarten fortgesetzt.

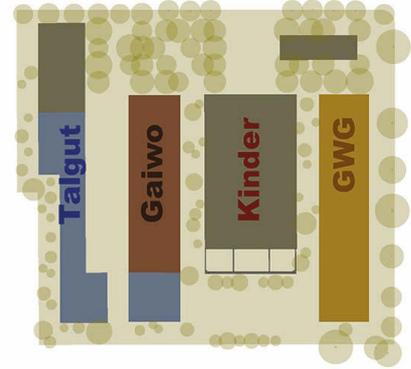
Entlang der freigestellten Urhalle werden beidseits lineare Urgärten mit wilder Pflanzung vorgeschlagen. Ergänzt durch die Wohngasse mit gutem Bodenbezug erzeugen sie ein System von gut nutzbaren «Gartenbändern mit grüner Dichte». Der Vorschlag ist städtebaulich und freiräumlich auf wohlthuende Weise selbsterklärend.

Das Projekt DOPPELDECKER überzeugt mit seinem pragmatischen Vorschlag im Umgang mit dem bestehenden Areal. Es wird auf schlüssige Art und Weise zu einem Lebensort mit hoher Wohnqualität transformiert und bietet sorgfältig entwickelte Wohnungen und einen überzeugenden Nutzungsvorschlag der bestehenden Halle. Die Strategie des Freistellens der Urhalle bietet eine überzeugende Einfachheit, wird dem Charakter der heutigen Anlage jedoch nicht ganz gerecht und birgt die Gefahr, dass sie zu einem Relikt aus vergangenen Zeiten wird. Das Potenzial und die Chancen, welche der Ort bietet, werden zu wenig genutzt, und es entsteht ein Nebeneinander anstelle eines «Verwebens» von Bestand und neu Zugefügtem.





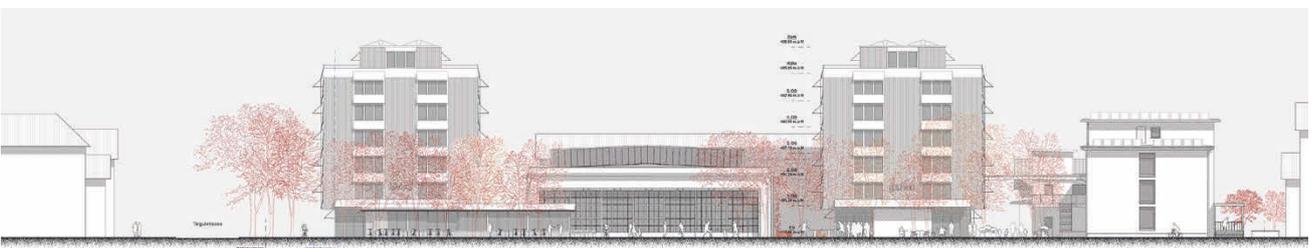
Depotplatz als Quartier-Treffpunkt



Aufteilung Bauträger



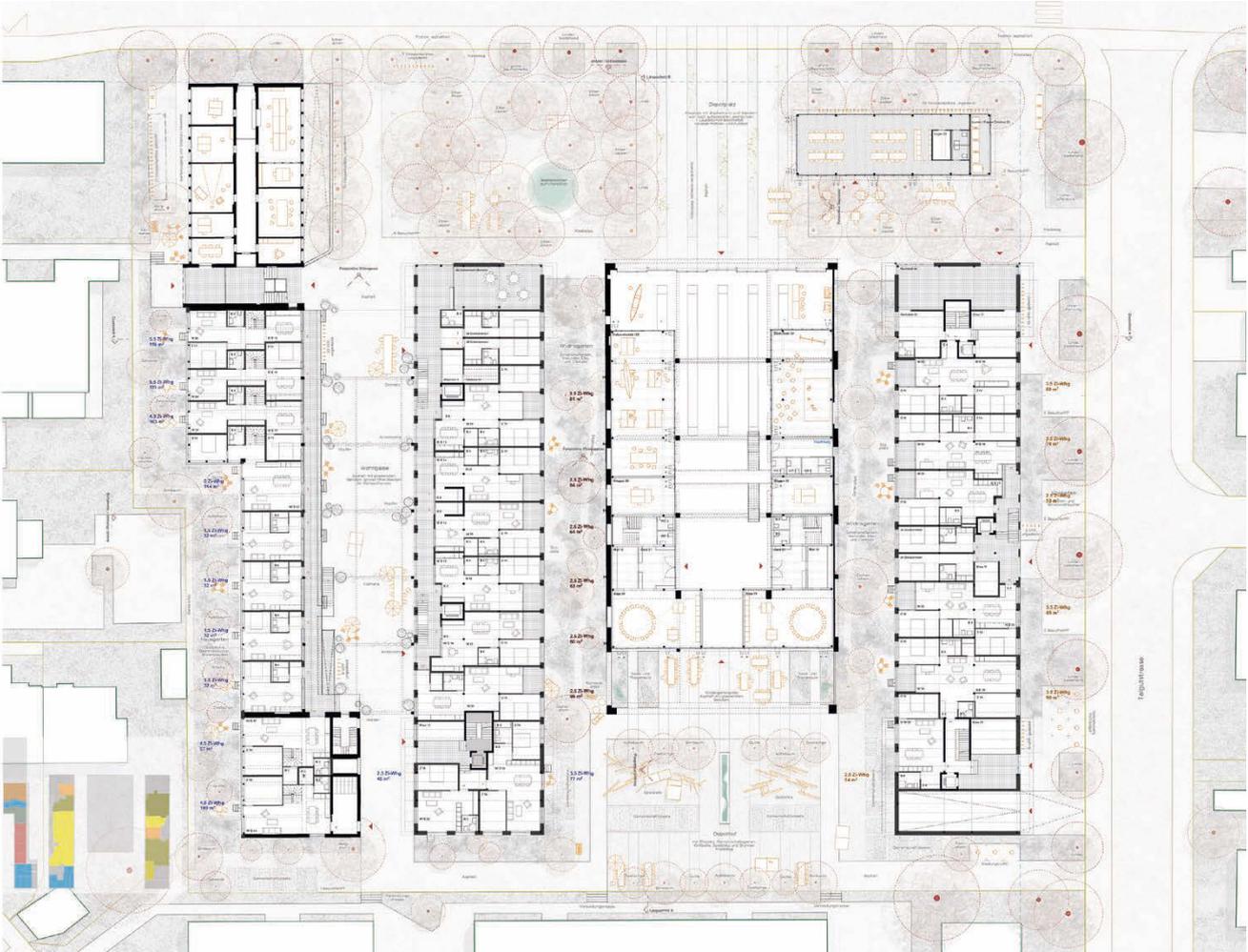
Situationsplan mit Dachaufsicht und Umgebung,



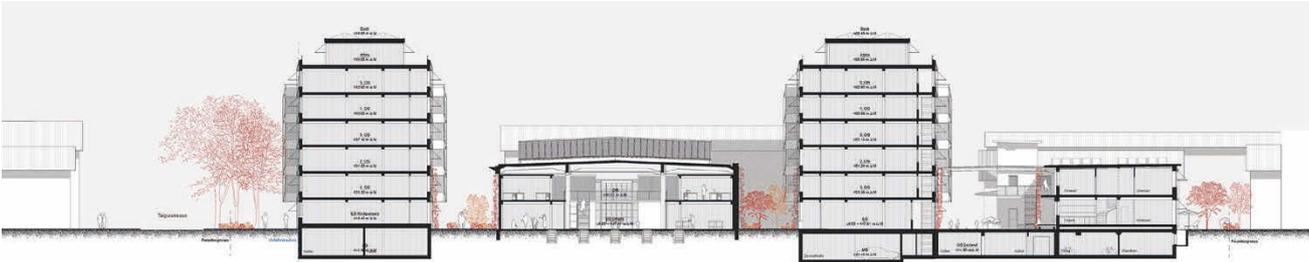
Ansicht Tösstalstrasse



Gartenbänder und schmale Pfade



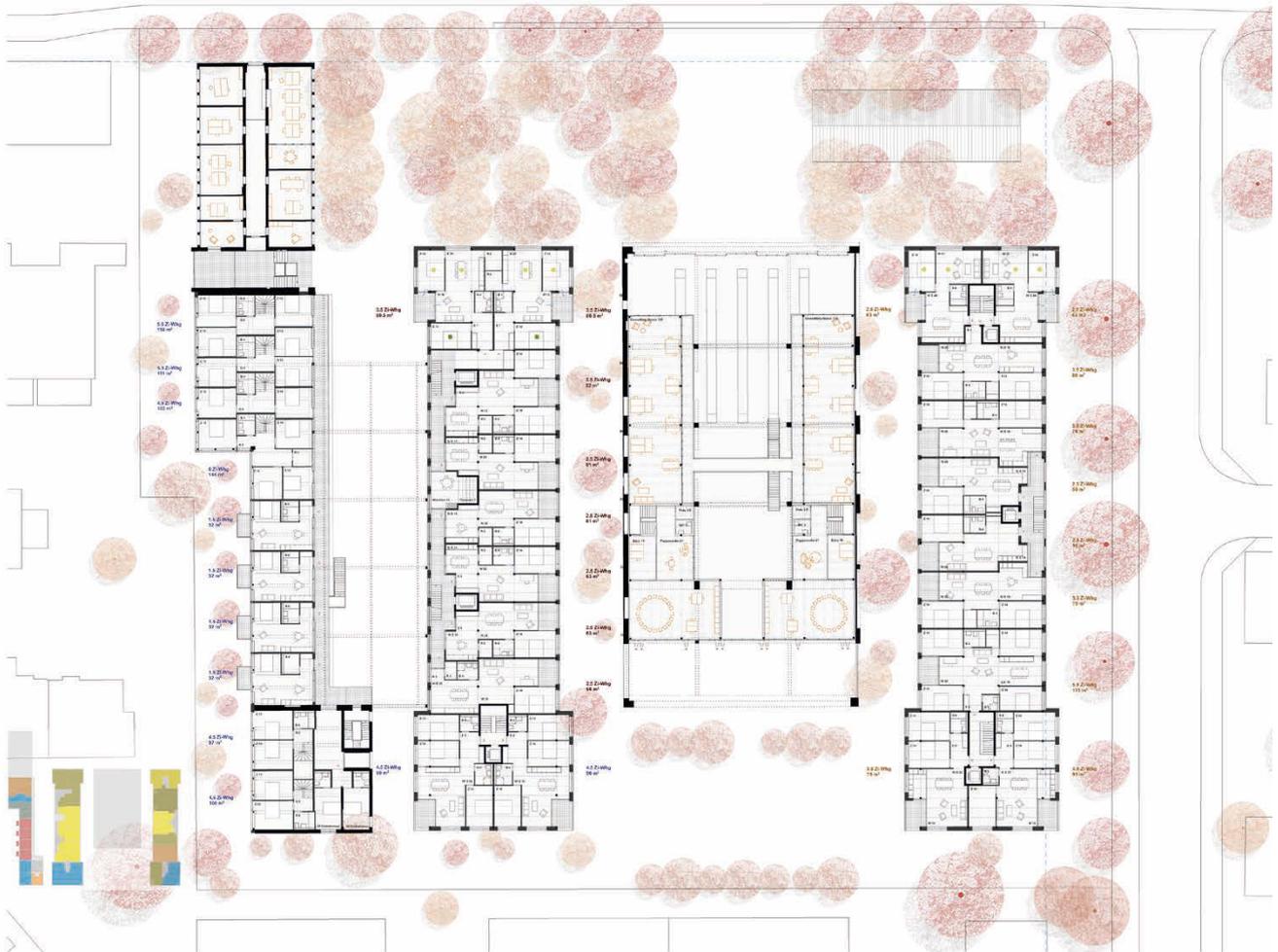
Grundriss Erdgeschoss,



Querschnitt A-A



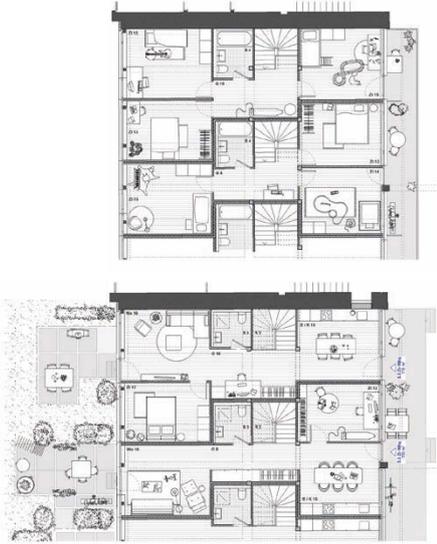
Die Wohngasse



Grundriss 1. Obergeschoss



Ansicht Talgutstrasse



Exemplarische Wohnungsgrundrisse Maisonette WBG-Talgut



Exemplarische Wohnungsgrundrisse Gaiwo



Exemplarische Wohnungsgrundrisse GWG



Grundriss Regelgeschoss



Ansicht Werkstatt und Verwaltung





## OMNIBUS 3. Rang



### Architektur

**KilgaPopp Architekten AG, Winterthur**

Samuel Santschi, Tobias Anthamatten, Andreina Schnellmann,  
Monika Kilga, Stephan Popp

### Landschaftsarchitektur

**Krebs und Herde GmbH Landschaftsarchitekten, Winterthur**

Matthias Krebs, Sigrid Pichler, Karolina Kernbach

### Weitere Beteiligte:

### Visualisierung

**Studio Blumen, Zürich**

Das Projekt OMNIBUS schlägt fünf schlanke Zeilen vor, welche die Urhalle inklusive Erweiterung flankieren und zusammen mit dem Bestand ein eigenwilliges, einprägsames und identitätsstarkes Ensemble bilden. Durch diese «Langhäuser» werden quer dazu zwei gut proportionierte Freiräume aufgespannt, welche über die Urhalle verbunden werden: der städtische Depotplatz zur Tösstalstrasse und die ruhige Talgutwiese als Vermittlerin zur Gartenstadt des Mattenbachquartiers. Diese unterschiedlichen Seiten und deren Verbindung werden entwurfsgenerierend in das Projekt miteinbezogen, was überraschende Qualitäten und faszinierende Kontraste entstehen lässt. So zeigt sich das neue Ensemble zur Strasse hin mit einem städtischen Gesicht. Eine Komposition aus Bestand und neuen Stirnfassaden lässt eine grosszügige zusammenhängende Figur vermuten, die sich robust, industriell und grossmassstäblich zum Platz wendet, während sie die einzelnen Baukörper und deren elegante Fragilität dem zweiten Blick überlässt.

An der lärmabgewandten Gartenstadtseite hingegen zeigt sich die städtebauliche Disposition maximal offen und porös. Hier lassen sich die Langhäuser als Wohnhäuser erkennen und vermitteln mit ihren offengelegten Schmalseiten in der Massstäblichkeit mit der Nachbarschaft. Eine charakterstarke und feingliedrige Fassadensprache wendet sich einladend ans Quartier.

Die Schnittfigur betont, durch eine fein tarierte Höhenstaffelung gegen aussen, die Zusammengehörigkeit des Siedlungskörpers und nimmt die denkmalgeschützte Halle sinnbildlich in ihre Mitte. Die beiden an der Urhalle anliegenden Langhäuser überkragen diese und verbinden sich mit ihr zu einer komplexen, zusammengehörigen Gebäudefigur.

Über drei dichte Wohngassen zwischen den Langhäusern werden die Wohnungen erschlossen. Sie akzentuieren die Durchlässigkeit in Nord-Süd Richtung und schreiben die Geschichte der gerichteten Funktionsweise der Depotanlage weiter. Folgerichtig wird die Urhalle zu einem kalten Aktionsraum, welcher selbst wie eine überdachte Gasse wirkt. Ihr werden kleinteilige, gewerblich vermietete Randbereiche der Langhäuser zugeordnet. Öffentliche Quartiernutzungen sowie die Gemeinschaftsräume finden sich

schlüssig platziert. Gartensäume schliessen ortskonform das Geviert nach Aussen ab. Der sozialen und räumlichen Dichte in den Gassen wird mit Maisonette-Typen begegnet, welche erdgeschossig mit Eingängen, Küchen und Wohnzimmern eine wohnlich nachbarschaftliche Atmosphäre erwarten lassen. Der mutige Ansatz dieser souk-artigen Erdgeschosswelt wird gewürdigt. Das grosse Ausmass, die niederschwellige Hierarchie der Gassenräume und die teilweise auf die Gasse angeordneten Schlafräume lassen aber Zweifel an der Belebbarkeit aufkommen.

Die meist zweispännig organisierten Geschosswohnungen sind sorgfältig gestaltet und schöpfen viel Wohnqualität aus der Schlankheit der Baukörper. In einer grossen Vielfalt verschiedener Wohntypen wird die zweifache Ausrichtung der durchgesteckten Räume gekonnt und erlebbar in Szene gesetzt. Die Schlafzimmer werden überwiegend auf die ruhige Gasse ausgerichtet. Obwohl eine intensive vertikale Begrünung das direkte Vis-à-Vis filtert, wird die Nähe von Balkonen und Schlafzimmern eher kritisch beurteilt.

Die Hindernisfreiheit ist noch nicht durchgängig gegeben, so sind gewisse Bäder zu klein und die Mindestbreiten in einzelnen Zimmern nicht eingehalten. Talgutstrassenseitig wird die Verkehrsbaulinie um mehr als ein Drittel der Fassadenlänge überkragt. Dies führt, zusammen mit den nur minimal eingehaltenen feuerpolizeilichen Gebäudeabständen und der beidseitigen Auskragung über die Urhalle zum Eindruck, dass das Projekt insgesamt eine Starrheit aufweist, welche sich riskant auf zukünftige Phasen auswirken kann.

Eine fein abgestimmte architektonische und konstruktive Ausformulierung der hybriden Holzbauweise stellt die Basis einer reichhaltigen Materialwelt innerhalb der Wohnung. Diese findet in den vorgeschlagenen „bunten Wohn-Nischen“ ihre schlüssige Fortführung.

Die Dachterrassen werden für das gemeinschaftliche oder individuelle Gärtnern genutzt, zusätzlich sind neben den schattenspendenden Pergolen Wasch- und Trockenräume angedacht, welche aus dem Dach auf angemessene Weise auch ein Ort für den Alltag machen und für spontane Begegnung sorgen.

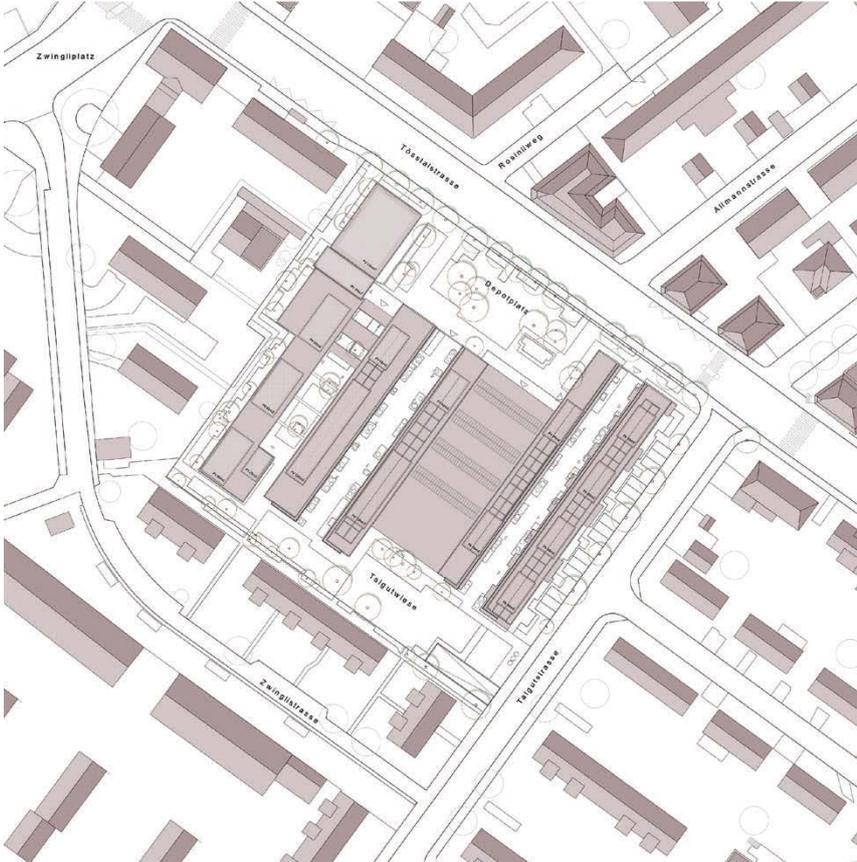
Das Projekt OMNIBUS befindet sich wegen der grossen Abwicklung im Mittelfeld der Kosten der eingereichten Projekte bezogen auf den m<sup>2</sup> vermietbare Fläche. Die Holzhybrid-Bauweise wirkt sich positiv, der hohe Fassadenanteil und die hohe Gebäudehüllzahl negativ auf die Nachhaltigkeit aus. Der SIA-Effizienzpfad ist ohne Anpassungen nicht zu erfüllen. Die Parzellierung verfolgt das Ziel jeder Partei einen direkten Anstoss an den Depotplatz, die Urhalle so-

wie die Talgutwiese zu ermöglichen und scheint aber etwas kompliziert.

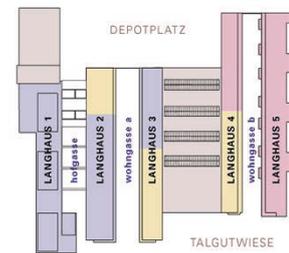
Die Gassenräume sind so schlank wie die Baukörper. Ihre Kompression wird von den Verfassern als Qualität thematisiert und sorgfältig durchgestaltet. Als «Wanderer durch die Pläne» fühlt man sich eingeladen an der Tavola Platz zu nehmen, bei den Palmenwagen zu verweilen, im Gartensaum zu gärtnern, unter der Velolaube das Rad anzubinden, auf dem Dach zu gärtnern. Ganz im Gegensatz zur Enge und Härte der Gassen ist der Depotplatz weit und die Talgutwiese grün. Dieses Atmen von eng und weit, hart und weich, inszeniert und nutzungs offen ist der eigentliche Benefit des Projektes.

Insgesamt besticht OMNIBUS mit einer starken räumlichen Idee, welche konsequent und in allen Massstäben umgesetzt wird. Der Vorschlag fürs neue Depot Deutweg schafft es mit einem schöpferischen Erdenken einer faszinierenden Wohnsiedlung ins Quartier zu strahlen. Das Projekt schafft sich über die fünf Längskörper aber ein zu beengendes Massgerüst, welche Bedenken hinsichtlich einer erfolgreichen Weiterbearbeitung entstehen lässt.





Situation



Gewerbenutzung / Quartierinfrastruktur ■  
 GAIWO ■ GWG ■ WBG-T ■

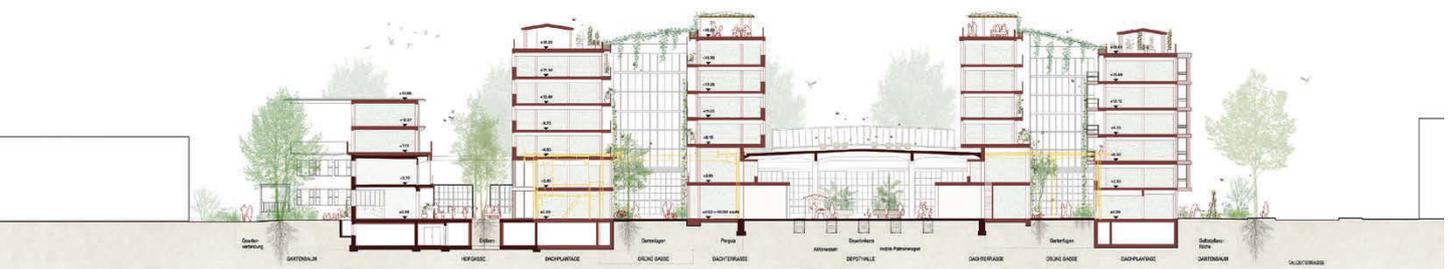
Aufteilung Bauträger



Depotplatz



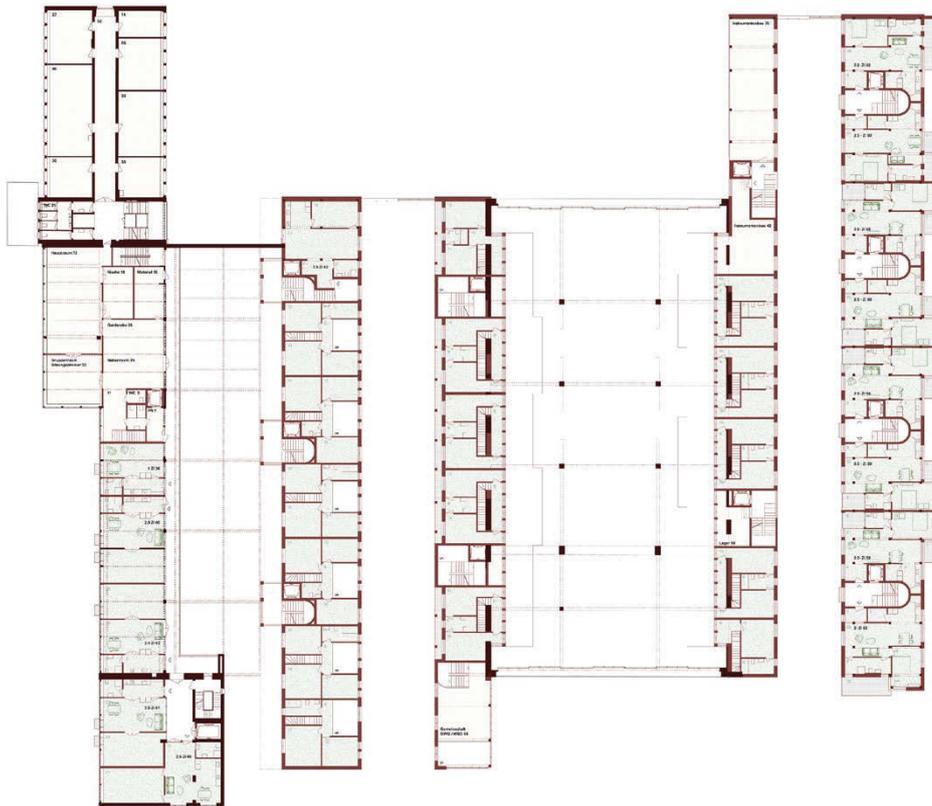
Erdgeschoss



Querschnitt



Schmalseiten der Langhäuser



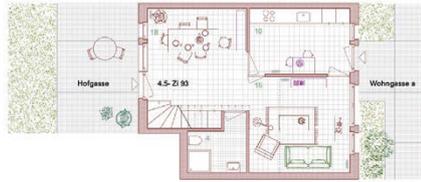
1. Obergeschoss



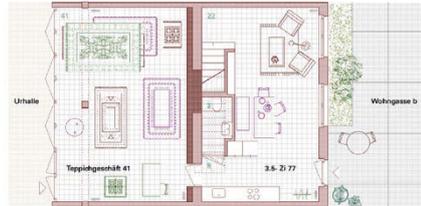
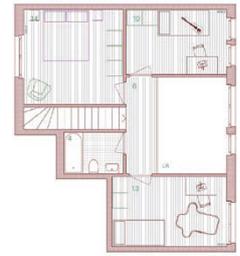
Ansicht Nord



4½ - Zi-Maisonettewohnung Langhaus 2



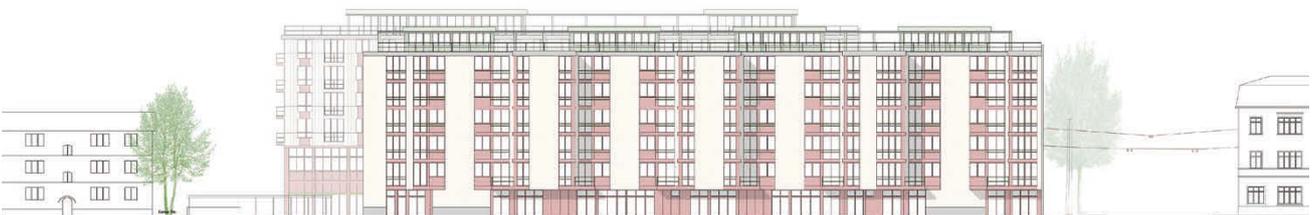
4½ - Zi-Maisonettewohnung, Langhaus 2



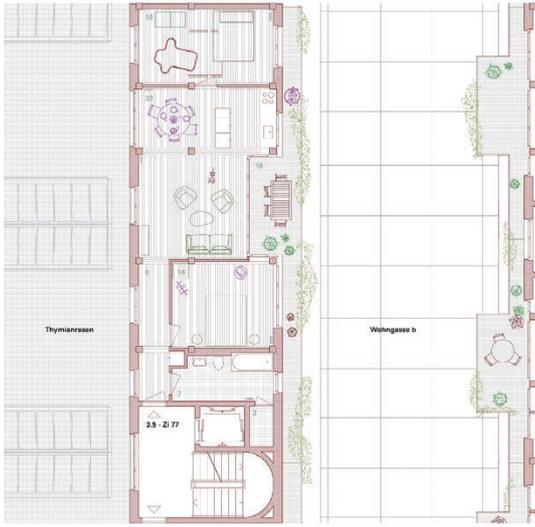
3½ - Zi-Maisonettewohnung, Langhaus 3



Regelgeschoss / 2. OG Langhaus 1



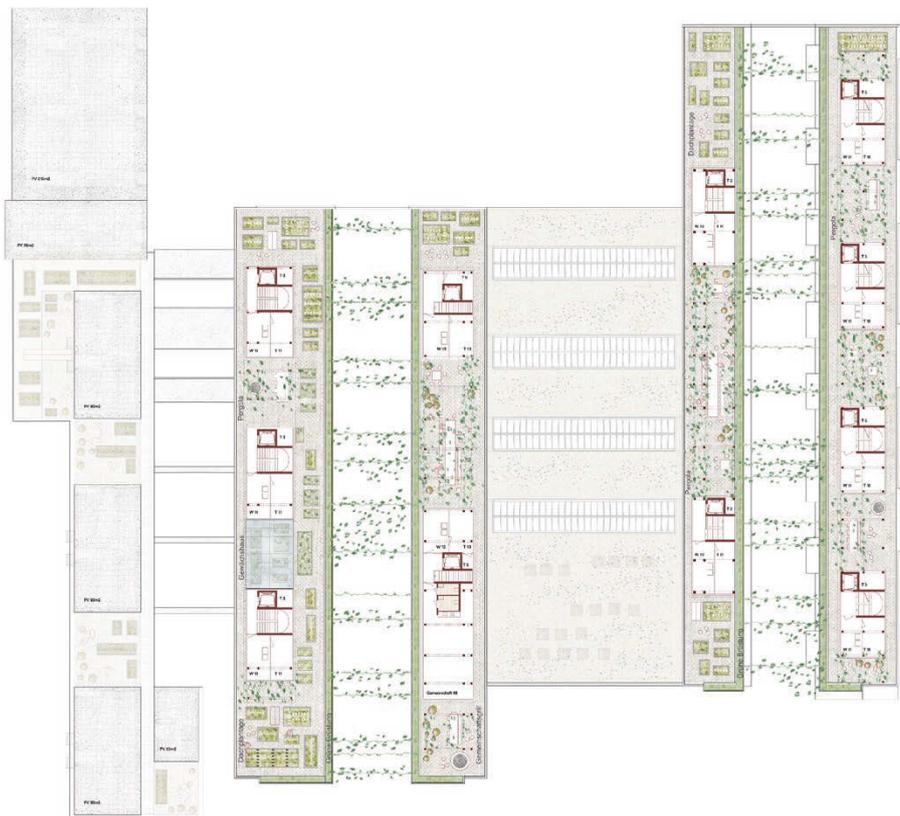
Ansicht Ost



2 ½ - Zi-Geschosswohnung Langhaus 5



3 ½ - Zi-Geschosswohnung Langhaus 4



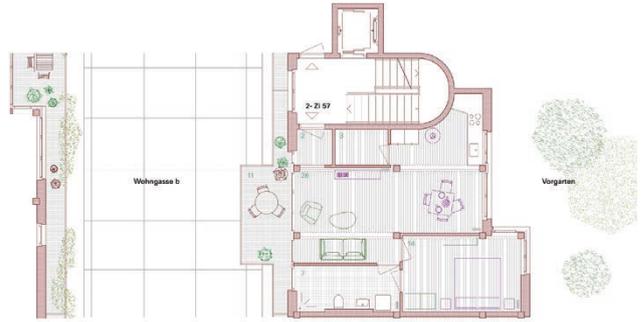
Dachgeschoss



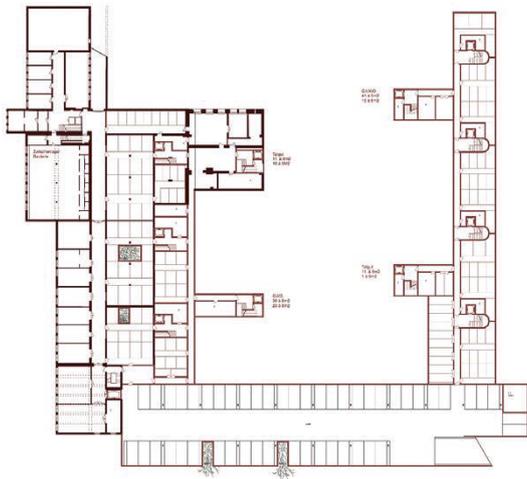
Ansicht Fassade Wohngasse



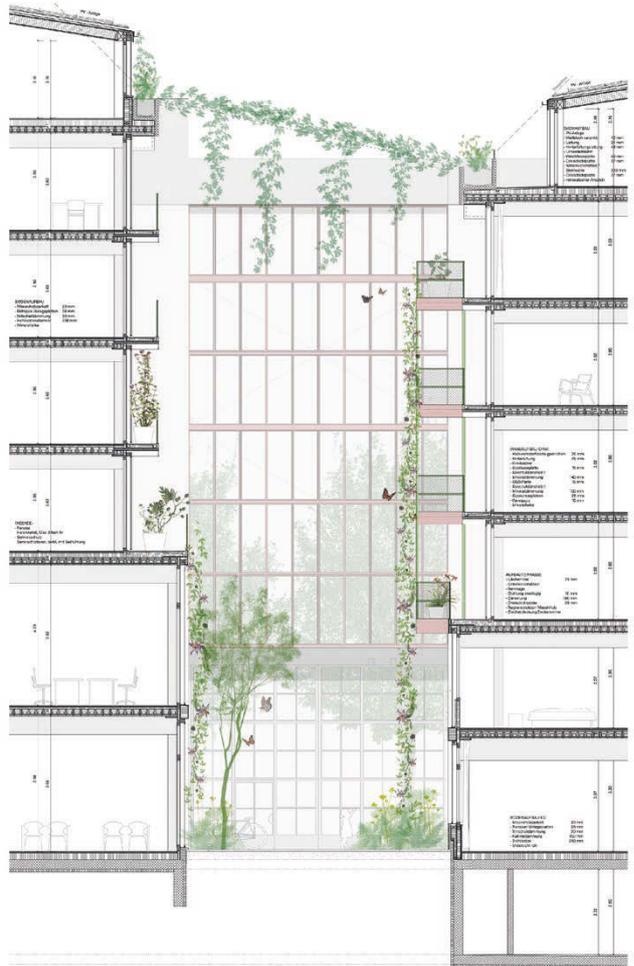
2 ½ - Zi-Geschosswohnung Langhaus 5



3 ½ - Zi-Geschosswohnung Langhaus 4



Untergeschoss



Konstruktionsschnitte



Grundriss

36 **DEPOT COOPERATIF 4. Rang****Architektur****ARGE Penzel Valier AG, Zürich + ROBERTNEUN™ Architekten GmbH, Berlin**

Leonore Daum, Nils Buschmann, Eerika Alev, Jaro Böer, Tom Friedrich, Andreas Lerchl, Christian Penzel, Felix Piel, Emil Tuffner, Tom Zumdick

**Landschaftsarchitektur****Atelier Loidl Landschaftsarchitekten GmbH, Berlin**

Andre Feldmann, Martin Schmitz

Zwei unterschiedlich ausformulierte Zeilen docken seitlich an die Urhalle an und bilden einen kompakten Gebäudeblock. Diese quadratische Grundform weicht an der Talgutstrasse von der Verkehrsbaulinie zurück und öffnet den Sockel mit einer einladenden Arkade. Ein dritter, separater Zeilenbau im Westen fügt sich zwischen dem geschützten Verwaltungsbau und dem niedrigen Gewerkekopf in den Bestand ein und schafft so einen sanften Übergang zum Quartiermassstab. Die Verfasser zeigen die Arealgeschichte des Weiterbauens seit 1914 chronologisch auf und orientieren sich mit den drei kammartigen Gebäudekörpern an den Längsmassen der alten Depothallen. Die beiden übergeordneten Stadträume; der Quartierplatz und der Nachbarschaftsgarten werden über eine schmale, sich nach oben erweiterte Wohngasse und die Urhalle miteinander verbunden und behalten ihre ehemalige Proportion. Die Adressierung für gaiwo und Talgut erfolgt an den Gebäudestirnen und über die Wohngasse. Sie sind jeweils als skulpturale Form an der Fassade ablesbar. Der Zugang zu den Wohnungen der GWG erfolgt über die Arkade auf

Hochparterreniveau oder ebenerdig über die Urhalle. Die Tiefgarageneinfahrt längs zur Tösstalstrasse schmiegt sich unter dem Pavillon ein.

Die Fassaden greifen den rohen Charakter der industriellen Bestandesbauten auf. Kollektive Elemente wie Treppenhäuser und Lauben inszenieren sich dabei skulptural zum Vorplatz. Der Ausdruck der ehemaligen Depot-Tore spielt Pate für die grossformatigen Fenster, welche über zwei Wohngeschosse greifen und sich rhythmisch über die Längsfassaden gliedern. Die Bildsprache erzeugt aber auch eine gewisse Härte und erinnert an modernistische Mittelschulbauten aus den 60iger Jahren. Fenster und Stahlteile weisen mit Ihrer Farbgebung auf die drei Genossenschaften hin. Die vorfabrizierten Leichtbetonelemente sind schön gegliedert und mit Spiegelgeräten angereichert.

Die Raumangebote gewerblicher und gemeinschaftlicher Nutzung verteilen sich allseitig geschickt und stehen in unmittelbaren Bezug zu den jeweiligen Freiräumen. Die charmante Idee, die Balkone der Erdgeschosswohnungen in die Urhalle zu legen, ist brandschutztechnisch nicht lösbar. Die Gewerboxen mit Galerie in der Urhalle wirken fragmentarisch und etwas verloren und mögen die reichhaltige Gewerbenachfrage nicht zu befriedigen, zumal sie aus feuerpolizeilichen Gründen als eine Nutzungseinheit ausgebildet werden muss. Der Kindergarten ist stim-

mungsvoll und präzise im Quartier eingebunden. Die heutige Nutzung des Verwaltungsbaues bleibt weitgehend erhalten.

Die drei Wohnzeilen werden individuell auf die Genossenschaften abgestimmt.

Im Haus 1 der gaiwo stapeln sich diszipliniert ausgearbeitete Geschosswohnungen mit abwechslungsreichen Aussenräumen übereinander. Sie orientieren sich an einer verglasten Laube mit zweigeschossigen Raumteilen und angenehmen Nischen als halbprivater Vorplatz. Die diagonal aufgespannten Wohnräume sind schön geschnitten und verleihen Grosszügigkeit auf kleinem Raum. Die schmalen Zimmer mit Vorhang vor einer Schlafnische sind für Kleinwohnungen denkbar, wurden aber so nicht bestellt. Die vertikal versetzte Anordnung der Sanitärräume ist unverständlich und müsste sowohl aus technischen wie auch aus ökonomischen Gründen überarbeitet werden.

Im Haus 2 der Talgut sind mehrheitlich drei Maisonette-Wohnungen übereinander angeordnet. Die knappen Abmessungen wirken durch die internen Treppen beengt und die Grundrisse weisen zu viele kleine Zimmer auf. Weil nur wenige Geschoss- und keine 4.5-Zimmer-Wohnungen angeboten werden, ist das Angebot für die Talgut etwas einseitig.

Im Haus 3 der GWG verfügt die Maisonette auf Hochparterreniveau, analog Talgut, einen zweigeschossigen Wohnraum Richtung Urhalle. In den Regelgeschossen werden die Wohnungen über einen mit Tageslicht versorgten internen Korridor erschlossen. Die grösseren Wohnungen im Attikageschoss sind beidseitig belichtet. Allerdings sind auch hier zu viele Zimmer zu klein, teilweise unter den gesetzlich geforderten 10m<sup>2</sup>.

Die glaubhafte und disziplinierte Konstruktion mit vorfabrizierte Stahlbetondecken, vorgehängten Betonelementen und industriell anmutenden, überhöhen Verglasungen versprechen eine solide und langlebige Gebäudehülle. Allerdings ist der SIA-Effizienzpfad ohne Anpassungen nicht zu erfüllen. DEPOT COOPERATIF ist im Vergleich der eingereichten Projekte bezogen auf den m<sup>2</sup> vermietbare Fläche eines der teuersten Projekte und vermag die geforderten vermietbaren Flächen nicht bereitstellen. Die Westfassade weist eine Abstandsüberschreitung auf.

Der Depotplatz behält seinen herben, industriellen Charakter. Mittels einer langen Sekundärbaute wird er räumlich gefasst und vor dem Verwaltungsgebäude wohlthuend «entrümpelt». Baurechtlich und verkehrstechnisch sind zur Strasse hin leider weder die Zufahrt in die Tiefgarage noch die vorgeschlagenen Nutzungen möglich. Die peripheren Freiräume

sind im Sinne des Windrosenprinzips facettenreich gestaltet und überzeugend organisiert: hinten grün und baumbestanden, im Westen mit pergolaartiger Berankung, im Osten platzartig mit Intarsien und gestapelten Aussenräumen. Im Inneren der Halle ergeben sich leider kaum lösbare sozialräumliche Konflikte zwischen kollektiven Interessen und privaten Bedürfnissen.

Durch die ruhige volumetrische Einordnung innerhalb der bestehenden Masse der Depotüberbauung entstehen zwei übergeordnete und attraktive Freiräume für das Quartier. Der grossmassstäbliche Block wirkt dadurch entspannt und kraftvoll. Das eigenständige Fassadenvokabular verspricht ein identitätsstiftendes Stück Stadt im Quartier zu werden, welches subtile Kontakte und Verbindungen schafft. Die Verquickung von Wohnen und Urhalle als spannendes Alleinstellungsmerkmal stellt die gewerbliche Nutzung in Frage und widerspricht den Intentionen des Raumprogramms. Leider vermag auch die feingliedrige und kompakte Gesamtfigur das gewünschte Raumprogramm nicht auszuschöpfen und die differenziert ausgearbeitete Wohnwelt hat Mängel bezüglich der Zimmergrössen.

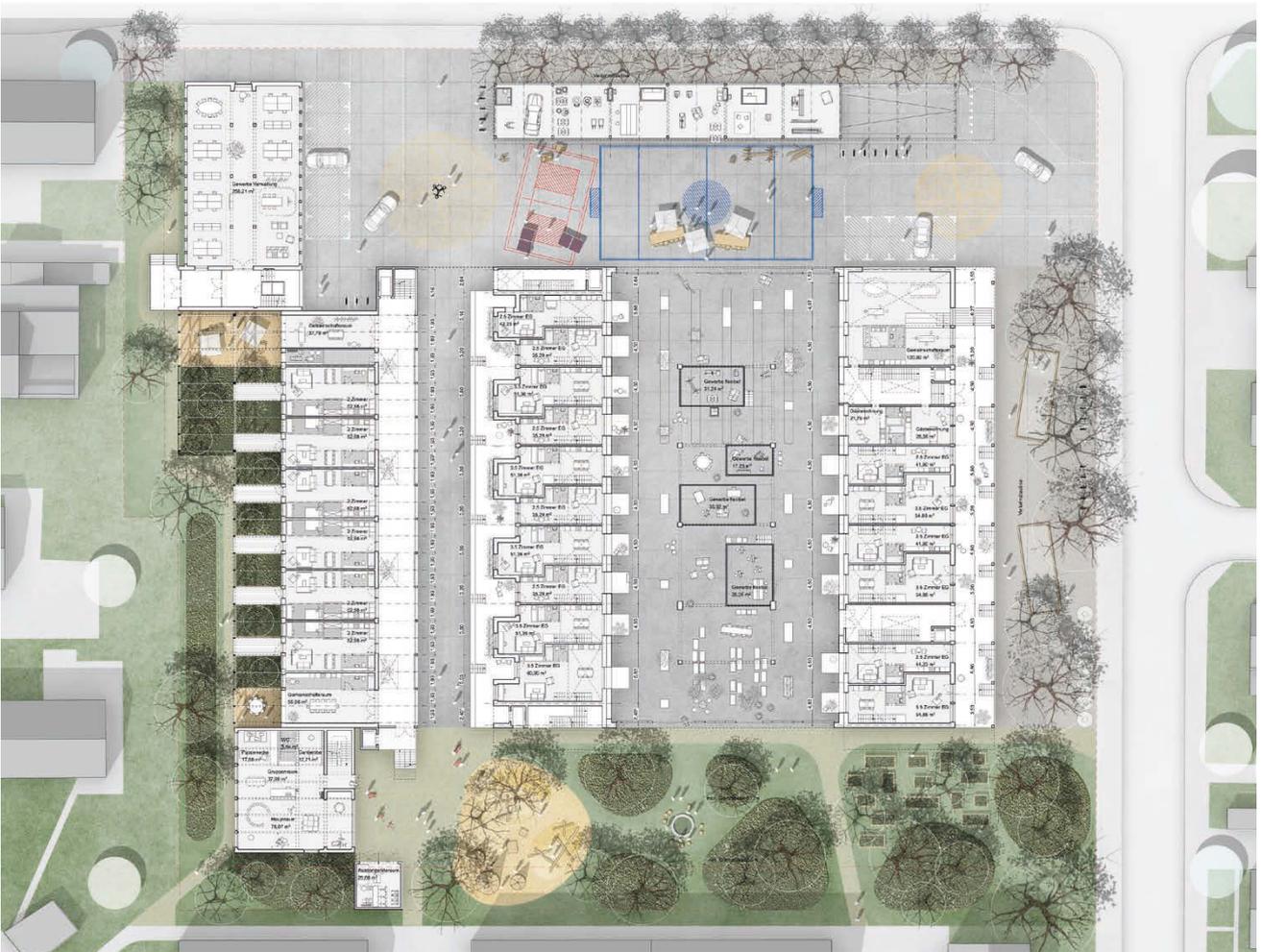




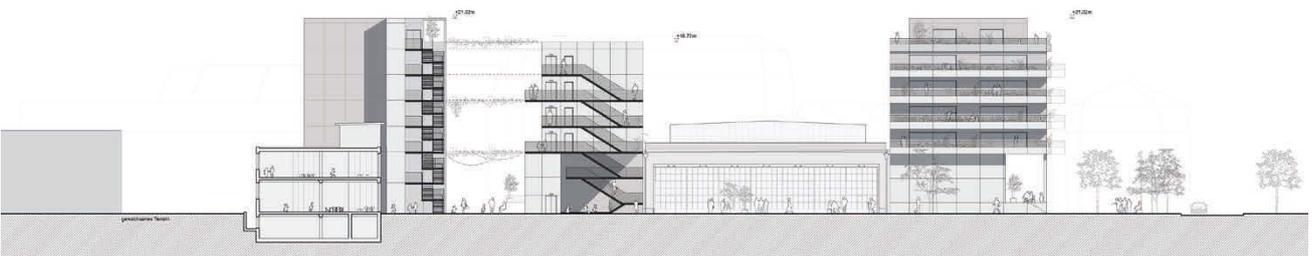
Lageplan



Alt - Neu Ensemble



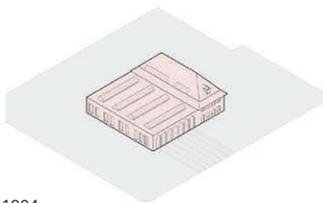
Erdgeschoss mit Umgebung



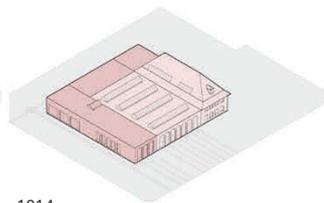
Schnitt/Ansicht Südwest (Nachbarschaftsgarten)



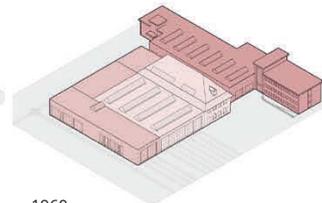
Quartierplatz



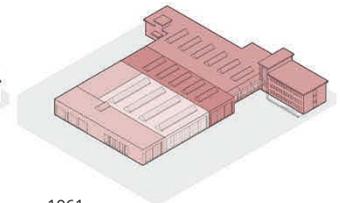
1904



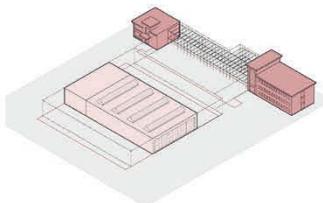
1914



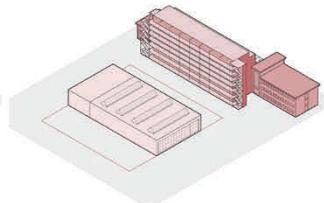
1960



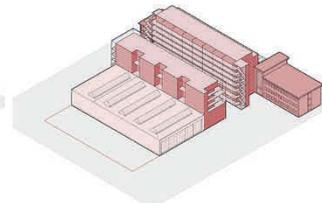
1961



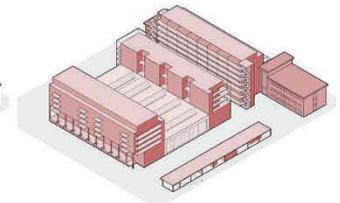
Abbruch und Bestandserhalt



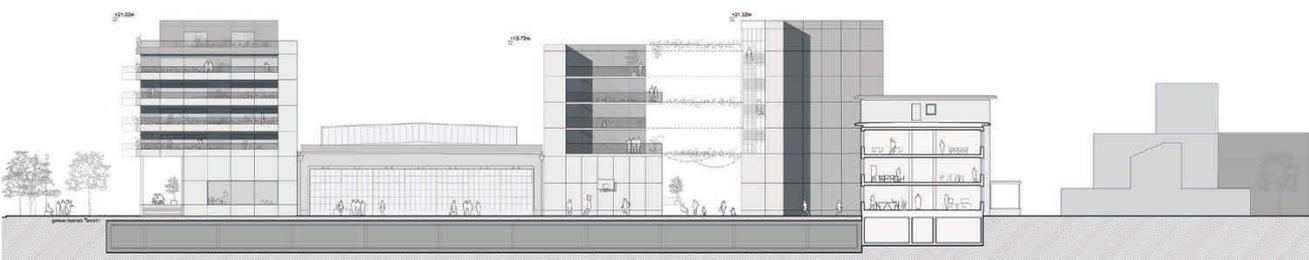
Ersatzbau 1 (gaiwo)



Ersatzbau 2 (talgut)



Ersatzbau 3 (gwg)

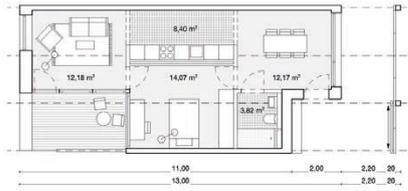


Schnitt/Ansicht Nordost (Quartierplatz)

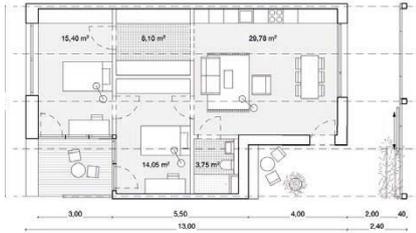
Haus 1 (gaiwo)



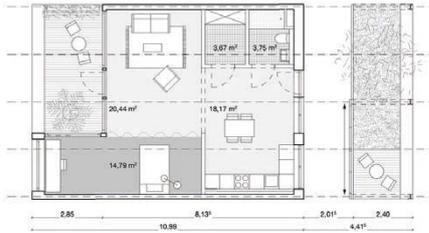
Gartenwohnung, (EG/OG1) 2 - Zimmer



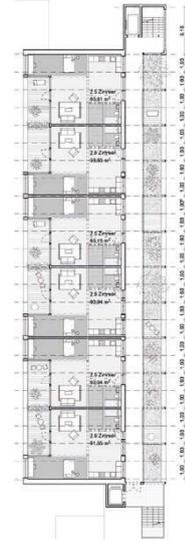
Wintergartenwohnung (OG2/3) 2 ½ - Zimmer



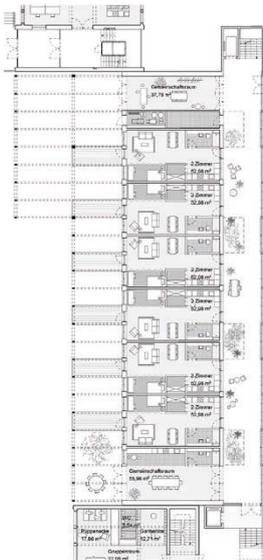
Wintergartenwohnung (OG4/5) 3 ½ - Zimmer



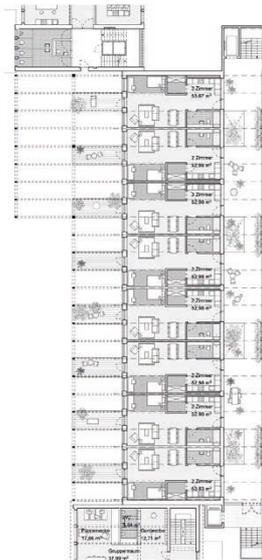
Dachterrassenwohnung (DG) 2 ½ - Zimmer



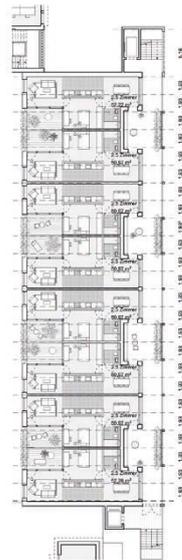
Haus 1 Grundriss Attika



Haus 1 Grundriss EG



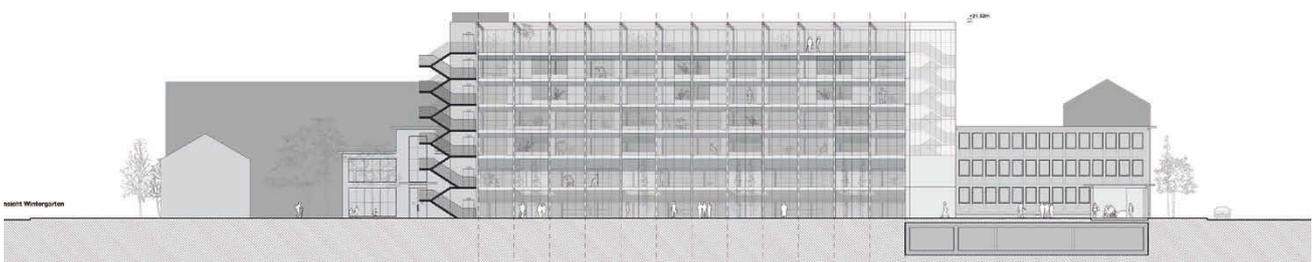
Haus 1 Grundriss OG1



Haus 1 Grundriss RG (2 Zi-Whg)



Haus 1 Grundriss RG (3 Zi-Whg)



Südwest Haus 1 (gaiwo) Ansicht Wintergarten

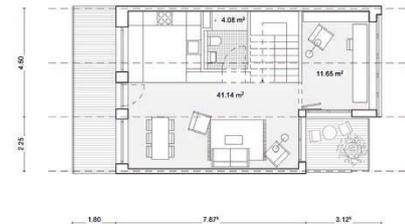
Haus 2 (talgut)



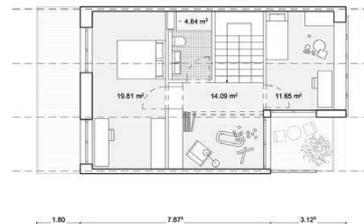
Hallenmaisonette (EG+OG1) 2 ½ und 3 ½ - Zimmer



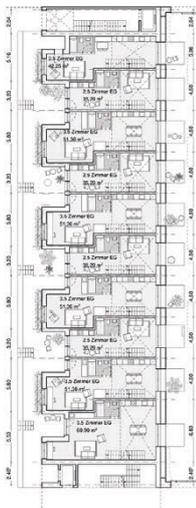
Hallenmaisonette (EG+OG1) 2 ½ und 3 ½ - Zimmer



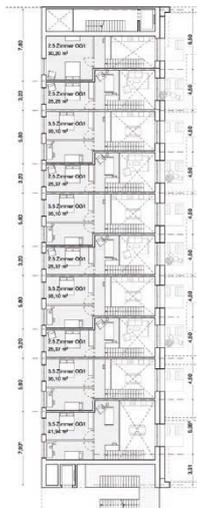
Familienmaisonette (OG2/OG4) 5 ½ - Zimmer



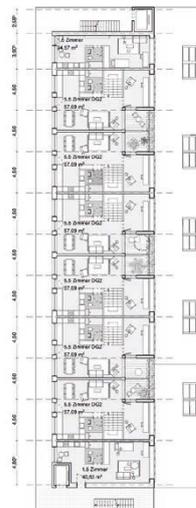
Familienmaisonette (OG2/OG4) 5 ½ - Zimmer



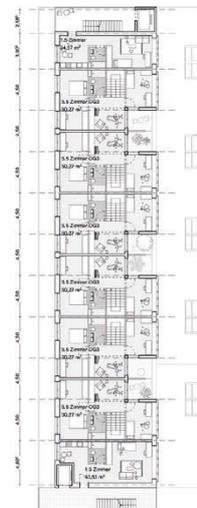
Haus 2 Grundriss EG



Haus 2 Grundriss OG1



Haus 2 Grundriss OG2/4

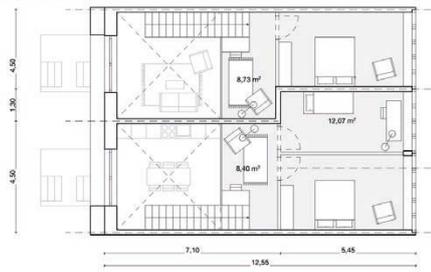
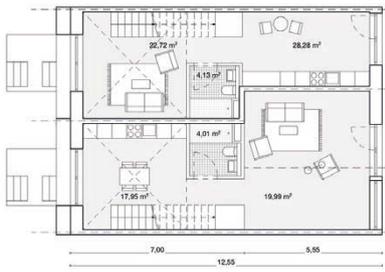


Haus 2 Grundriss OG3/5



Südwest Haus 2 (talgut) Ansicht Kalthalle

Haus 3 (gwg)



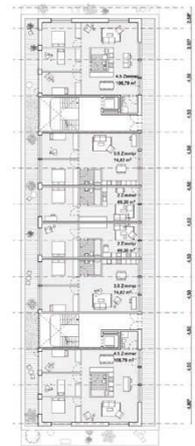
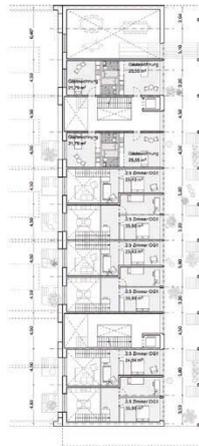
Hallenmaisonette (EG+OG1) 2 ½ und 3 ½ - Zimmer

Hallenmaisonette (EG+OG1) 2 ½ und 3 ½ - Zimmer



Hallenapartment (RG) 2 - Zimmer

Gartenapartment (RG) 3 - Zimmer



Haus 3 Grundriss EG

Haus 3 Grundriss OG1

Haus 3 Grundriss RG

Haus 3 Grundriss Attika



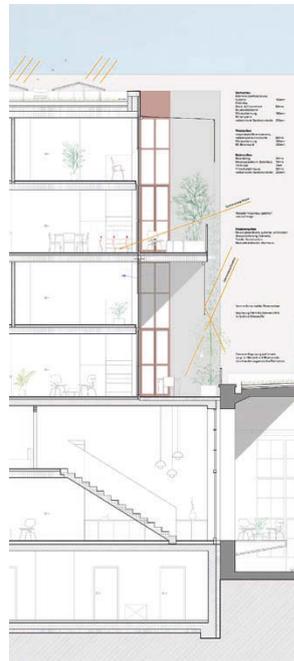
Ansicht Südwest Haus 3 (gwg)



Nachbarschaftsgarten



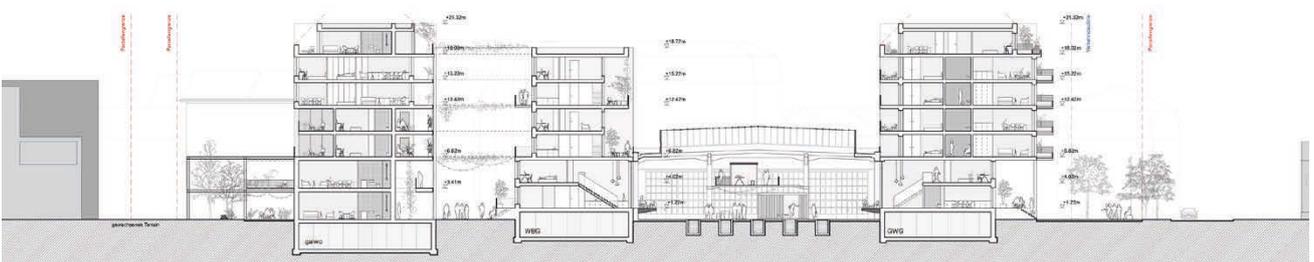
Untergeschoss



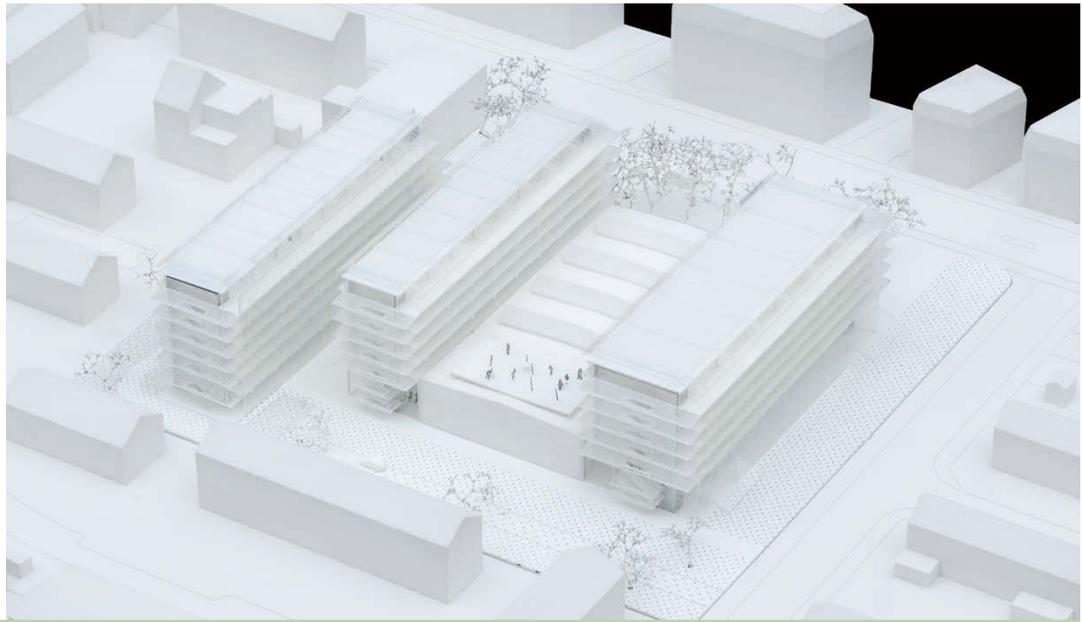
Fassade Haus 2 (talgut) Systemschnitt



Fassade Haus 2 (talgut)



Querschnitt

**CL0664****Architektur**

**BRUTHER, Zürich/Paris**  
Alexandre Theriot, Stéphanie Bru, Valentin Bansac

**Landschaftsarchitektur**

**Antón Landschaft, Zürich**  
Carola Anton

**Weitere Beteiligte:****Bauingenieur**

**Monotti Ingegneri Consultanti, Locarno**  
Prof. Dr. Mario Monotti

Mit einem soliden Block, bestehend aus der erweiterten Urhalle und zwei darüber liegenden Wohnzeilen, gelingt es den Verfassenden die architektonische Integrität des Busdepots zu erhalten. Von dort aus denken sie die städtische Figur weiter zu einem «Kamm» mit einer dritten, losgelösten Wohnzeile. Diese spannt einerseits einen wohlproportionierten Vorplatz vor dem Verwaltungsbau auf, andererseits bildet sie einen Gassenraum zum Block. Die Urhalle mit anliegenden Werkstätten wird auf dem Stadtboden zu einem verglasten Kranz zusammengebunden. Die Wohnzeilen artikulieren sich mit den auslaufenden Schichten der Bodenplatten wie Leerkörper und spielen geschickt mit der Balance der Masse über dem Sockel. Diese städtebauliche Haltung fügt sich robust und selbstbewusst in den Kontext ein.

Das ruhige Gesamtensemble generiert eine prägnante und repräsentative nördliche Front zum Vorplatz. Die offenen vertikalen Wohnzugänge führen an den Zeilenköpfen wie Spaliere nach oben und verorten die gestapelten Geschosse angemessen mit dem Freiraum. Zwischen den Gebäudestirnen werden im Gestus eines Promenadendecks die Wohnsegmente verbunden, wobei der Zugangsbereich vor den Wohnzimmern mit den Aussenräumen verwoben wird. Dieser loftartige Wohnungszugang ist jedoch nicht frei von Konflikten punkto Möblierung und Bedarf eines feuerpolizeilichen Regelwerks für die Bewohner. Die Privatheit ist eingeschränkt, was bei den Alterswohnungen der gaiwo mit der verglasten Erschliessung noch verstärkt wird. Das transparente Sockelgeschoss, mit bereicherndem räumlichem Repertoire, ist allseitig logisch und rhythmisch zugänglich.

Es gelingt, die bestehenden Strukturen der Halle beidseitig zu rahmen und mit unterschiedlichen Raumschichten aufzuwerten. Die linear durchgehend hohen Räume versprechen ein hohes Mass an Flexibilität und verschmelzen nahtlos mit dem umliegenden Kranz an Freiräumen. Entlang der Sockelfassade, industriell anmutend mit Falt- und Kiptoren

thematisiert, entstehen attraktive Schwellenräume. Auf dem südlichen Dach der Urhalle spannt sich eine gut besonnte Dachterrasse ein.

Die angesprochene Wechselwirkung zwischen privaten Baukörpern und öffentlichem Freiraum wird nur teilweise eingelöst. Der industrielle Habitus erstarrt in der einfachen Bildsprache des «Loftbaus». Man wünscht sich in der gekonnten Balance der repetitiven Bauteile und proportionaler Sicherheit mehr Individualität, welche so den Ort und die gesellschaftliche Veränderung weniger autark und vielmehr verwoben aneignen könnte.

Im urbanen Massstab findet der Block sein Gleichgewicht durch ein geschicktes Spiel mit Voll- und Leerräumen. Die ablesbare Pfosten- Riegelkonstruktion und die Logik der Vorfertigung verleihen dem Haus eine leichte und offene Ausstrahlung. Diese Wiederbelebung des „Industriellen Erbes“ hat durchaus seinen Reiz, vermag aber mit den tiefen Schattierungen der Loggien und der monochromen Farb- und Materialwahl nicht restlos zu überzeugen.

Der über den ganzen Vorplatz aufgespannte Gewerbesockel wird als gelungene und für den Ort zeichenhafte Platzfassung gewürdigt. Das disziplinierte Weiterbauen der Urhalle und die sorgfältige konstruktive Übersetzung der Hallen verleihen der Geschichte des ehemaligen Tram- und Busdepots eine glaubhafte und zeitgemässe Referenz. Die dritte Wohnzeile allerdings wirkt unschlüssig im Übergang zum Quartiermassstab und weist nach Westen eine Abstandsüberschreitung auf.

Drei unterschiedlich breite Zeilenbauten gehorchen dem Prinzip der Abstufung vom halböffentlichen Verteilkorridor mit angrenzendem Wohnraum bis zum intimeren Teil mit Zimmer-Badschicht und Balkonlaube. Die konsequent durchgesteckten Wohnungen mit ablesbarer Konstruktion sind modular aufgebaut und profitieren von Weitblicken. Die schönen Proportionen der Räume, die Flexibilität und das Unmittelbare erinnern an elegante Hof- oder Terrassenvillen. Diese Verführung in genossenschaftliche Wohnwelten zu transportieren ist kühn. Bei genauer Betrachtung fehlt aber die Subtilität des Überganges und des Ankommens. Rückzugsmöglichkeiten im Wohnraum sind kaum ersichtlich. Gesamthaft fehlt die Individualität für die drei Genossenschaften und der Konflikt von möbliertem Aussenraum und Fluchtweg stellt ein grosses Nutzungsrisiko dar.

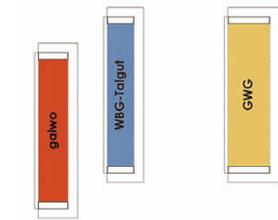
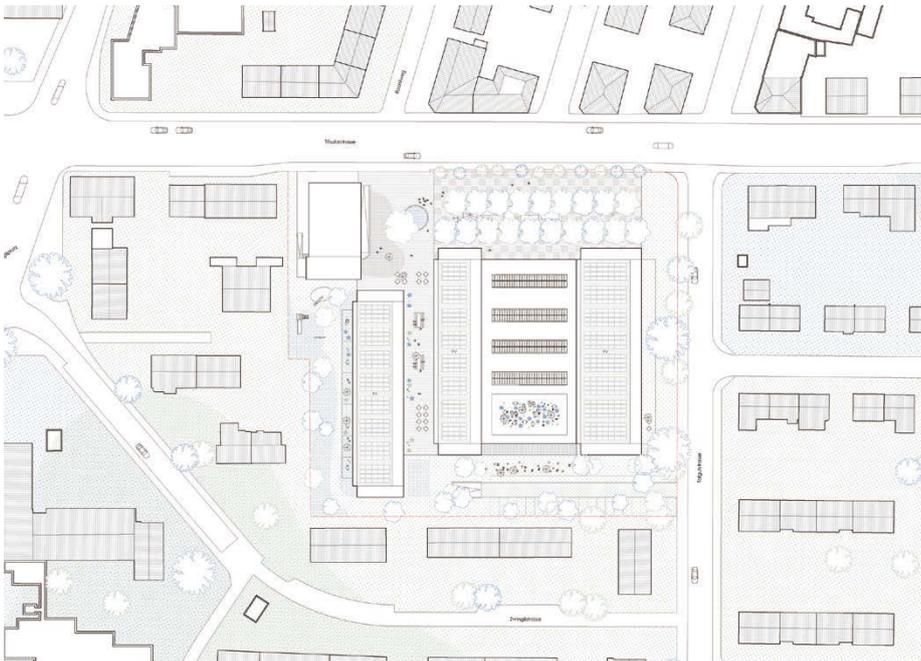
Die durchlaufenden Träger verursachen eine grosse Anzahl linearer Wärmebrücken. Die Pfosten- Riegelkonstruktionen, die grossen Auskragungen sowie die Lastabsenkung sind realisierbar, aber gegenüber Flachdecken mit übereinanderliegenden Stützen kostenintensiver. Der SIA-Effizienzpfad ist ohne Anpas-

sungen wegen dem hohen Fensteranteil und dem überdurchschnittlichen Flächenbedarf pro Person nicht erfüllbar. Im Quervergleich der eingereichten Projekte bewegen sich die Baukosten bezogen auf den m<sup>2</sup> vermietbare Fläche lediglich im Mittelfeld, obwohl der direkte, repetitiver und einfache Ausdruck mehr versprechen würde.

Die zweifache Durchlässigkeit von der Halle zum Freiraum und von der Halle hin zu den grossen Werkstätten verbunden mit durchgehenden Raumhöhen von 7 Metern bieten eine inspirierende und identitätsstiftende Grundlage für ein neues Zentrum im Quartier. Der Vorplatz wird chaussiert und mittig mit einer Doppelreihe von Bäumen akzentuiert. Sie sind der Palette der klimatauglichen Baumarten entnommen und bewusst gemischt angepflanzt. Das scheint ein taugliches Setting für eine vielfältige, sozialräumliche Bespielung zu sein – wenn auch das Wasserbecken und die grosse Eiche im Zugangsbereich irritieren. Die übrigen freiräumlichen Vorschläge sind mit Worten umschrieben und nur umrisshaft erkennbar.

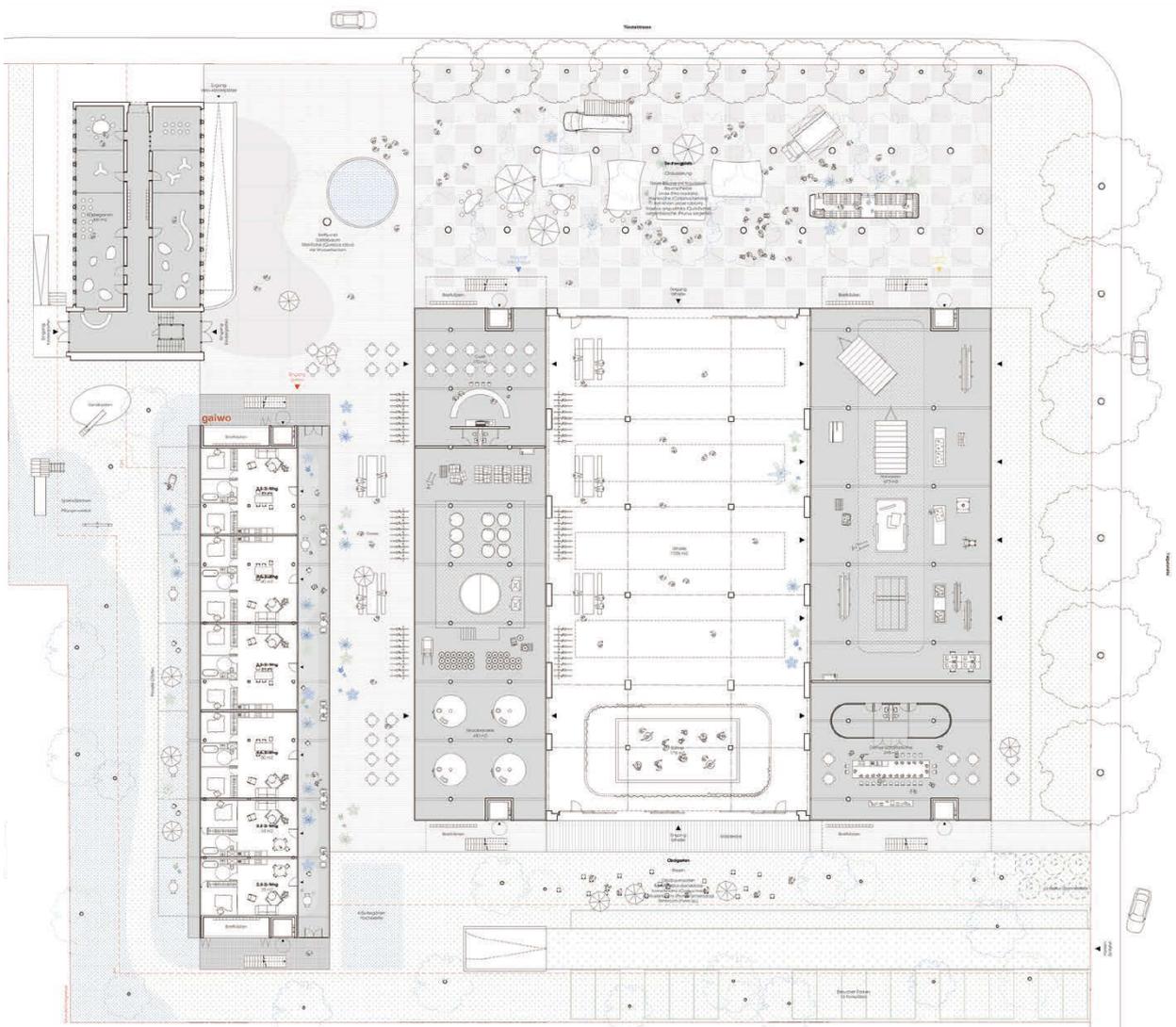
Die Qualitäten des Projektes liegen in der konsequenten Haltung einer Umwandlung des ehemaligen Busdepots in einen sozial angereicherten Wohnraum. Der robuste Ausdruck und der starke Stadtkörper an der peripheren Lage in Winterthur haben ihren Reiz, wirken aber gesamthaft zum feingliedrigen Wohnkontext zu unterkühlt und grossstädtisch. Der undifferenziert gebliebene Wohnduktus für die drei Bauträger bleibt schematisch.





Aufteilung Bauträger

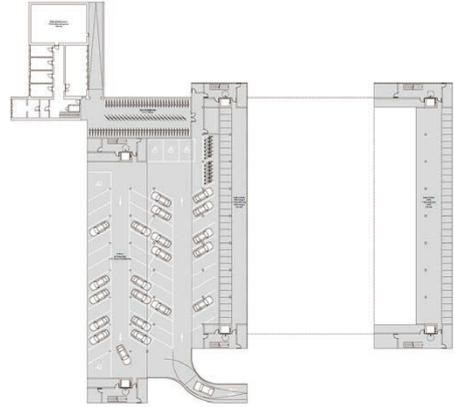
Grundrissplan



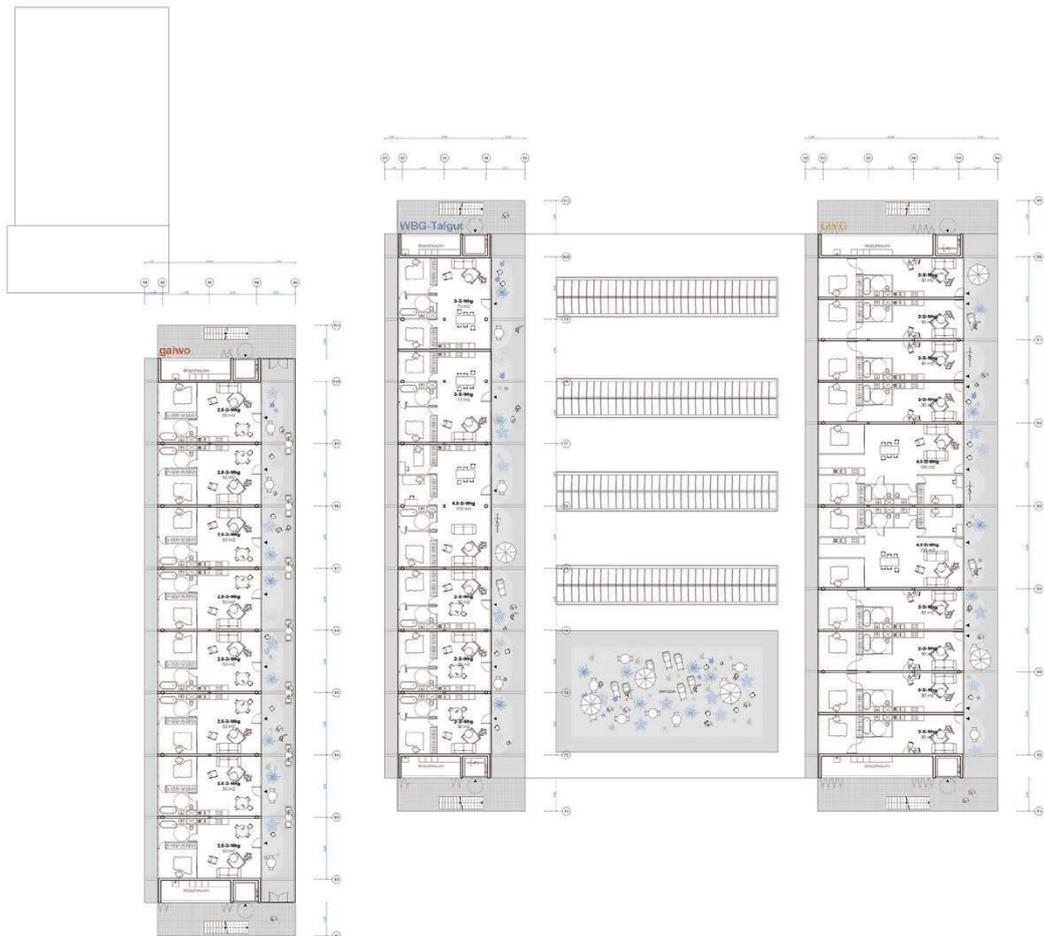
Erdgeschoss



Innenansicht der Werkstätten im Erdgeschoss



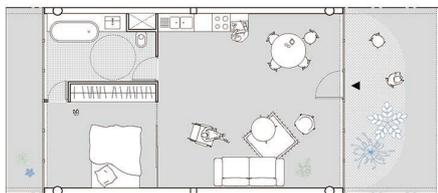
1. Untergeschoss



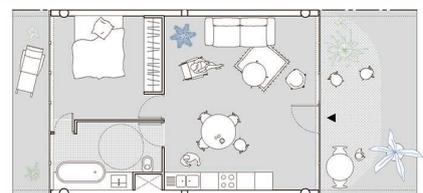
Regelgeschoss



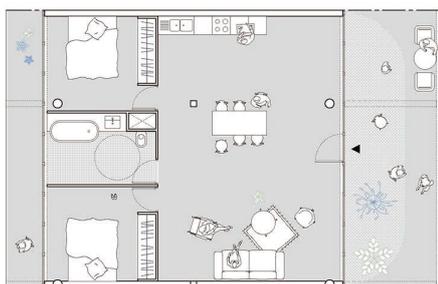
Blick auf den Deutwegplatz von der Talgutstraße aus



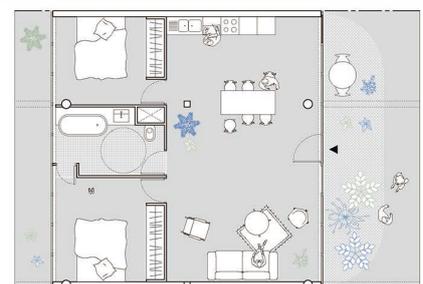
gaiwo Typologie 2.5 - Zi-Whg - 55m2



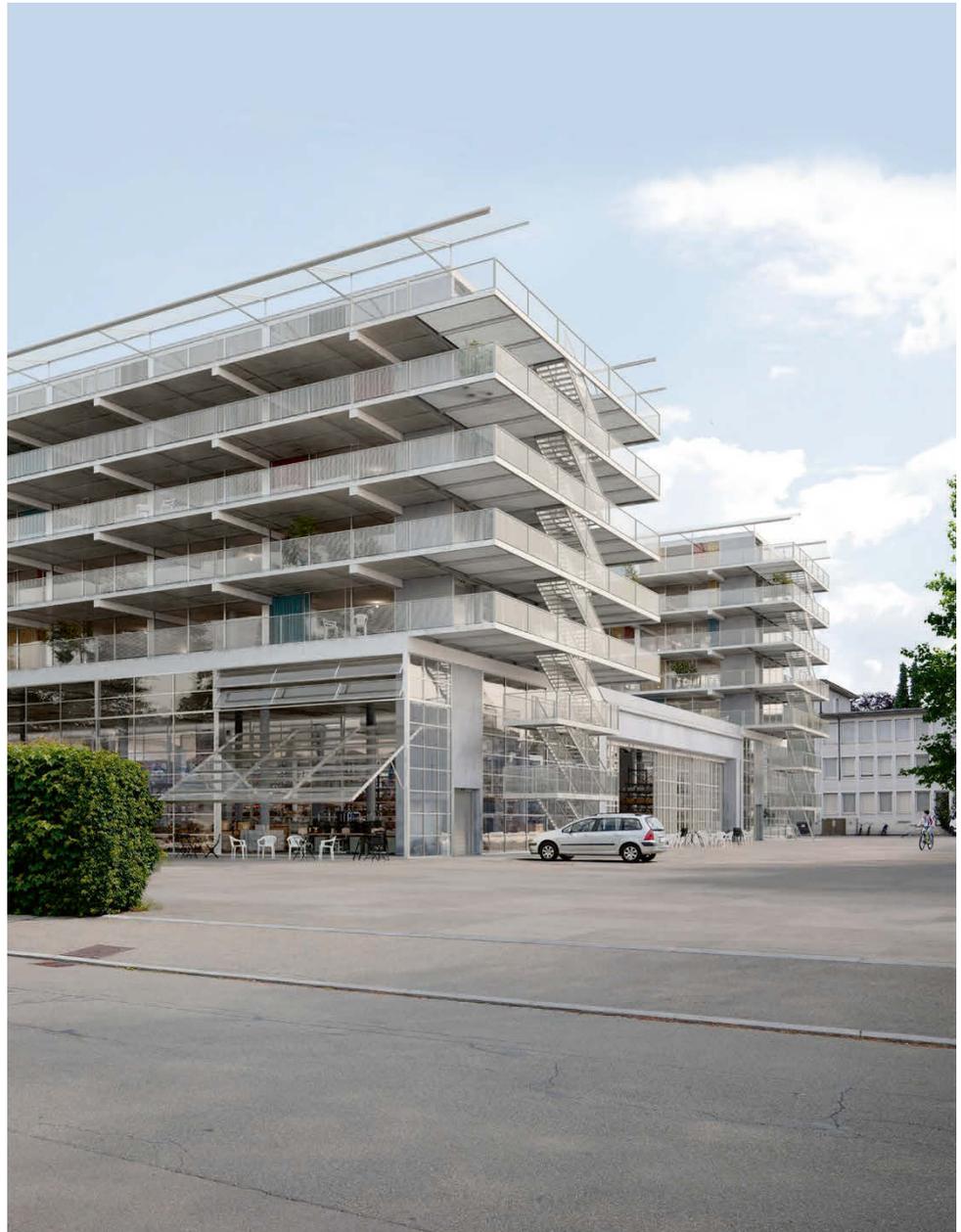
WBG-Talgut Typologie 2 - Zi-Whg - 50m2



gaiwo Typologie 3.5 - Zi-Whg - 80m2



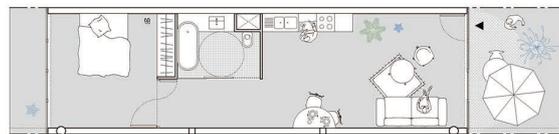
WBG-Talgut Typologie 3 - Zi-Whg - 75m2



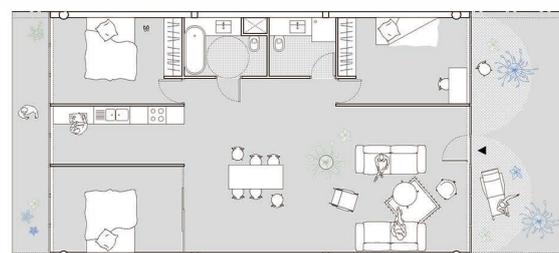
Blick auf den Obstgarten von der Talgutstraße aus



WBG-Talgut Typologie 4.5 - Zi-Whg - 100m2



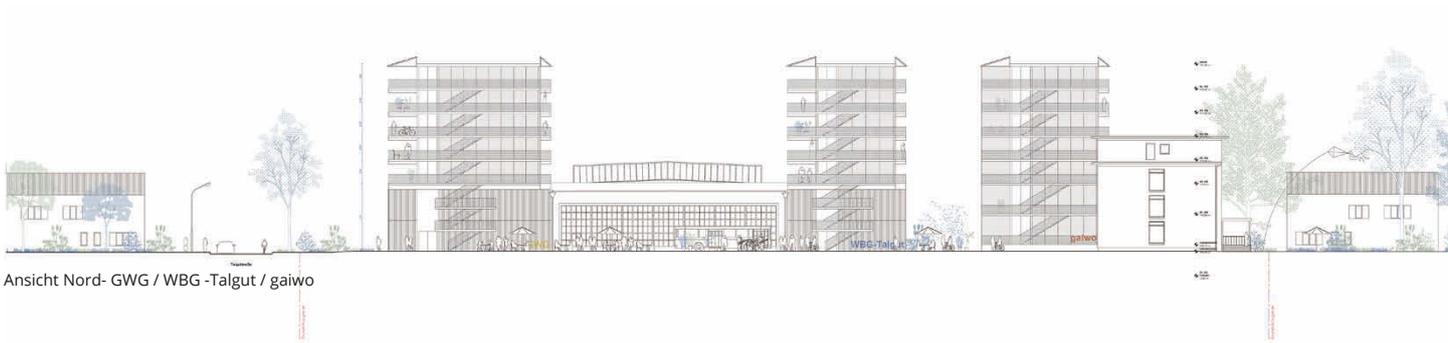
GWG Typologie 2 - Zi-Whg - 50m2



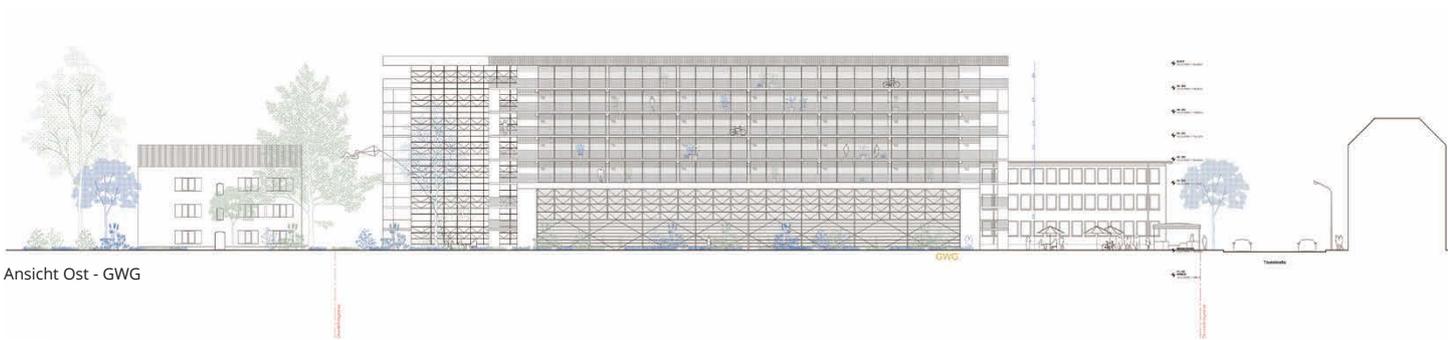
GWG Typologie 4.5 - Zi-Whg - 100m2



Schnitt Nord- GWG / WBG -Talgut / gaiwo



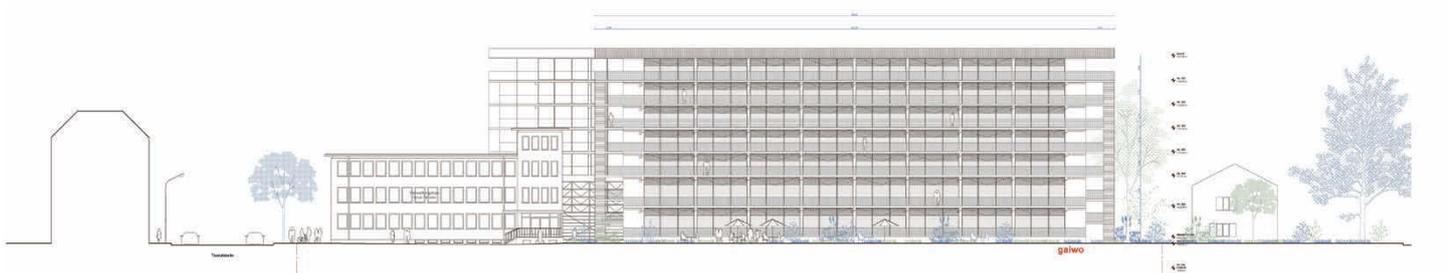
Ansicht Nord- GWG / WBG -Talgut / gaiwo



Ansicht Ost - GWG



Ansicht Ost - gaiwo



Ansicht West - gaiwo



Innenansicht der zentralen Halle des ehemaligen Depot Deutweg

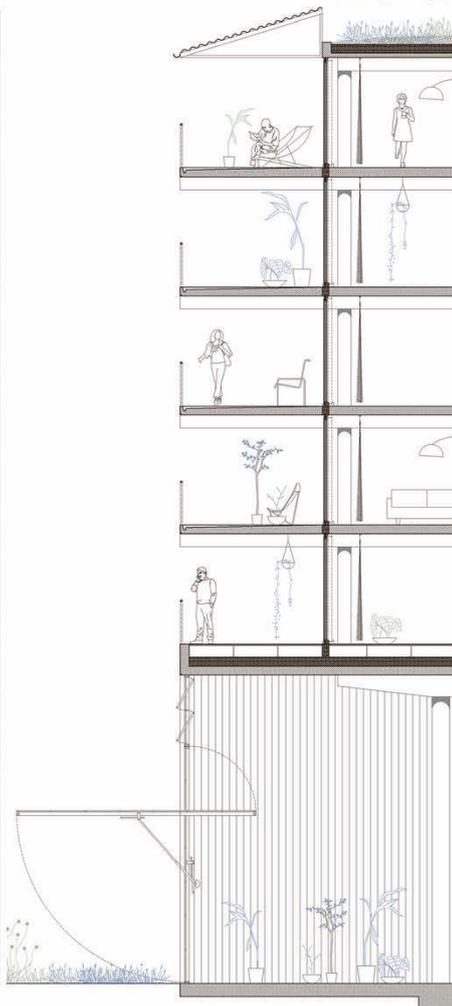


Innenansicht des Wohnzimmers einer Wohnung

WBG-Talgut

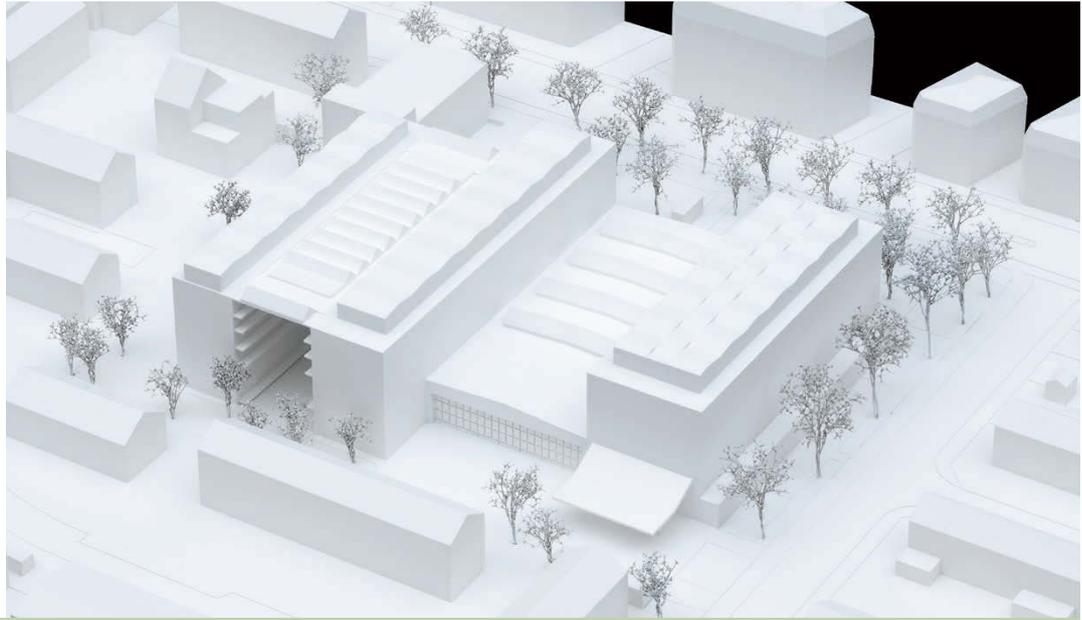


GWG / WBG-Talgut



Konstruktiver Schnitt

## COLLAGE LIVING



### Architektur

**Loeliger Strub Architektur GmbH, Zürich**

Marc Loeliger, Barbara Strub, Stefanie Peter, Fabienne Ulrich, Yeshi Wang, Yves Rechsteiner, Lea Frauenfelder, Corinne Liebi

### Landschaftsarchitektur

**Kuhn Landschaftsarchitekten GmbH, Zürich**

Stephan Kuhn

### Weitere Beteiligte:

### Bauingenieur

**dsp Ingenieure + Planer AG, Uster**

Bruno Patt

### Sozialwissenschaften

**Christina Schuhmacher**

Im Geist der Geschichte des Busdepots, welches von 1914 bis 1961 Zug um Zug an- und weitergebaut wurde, komponieren die Verfassenden eine präzise ausformulierte Gebäudefigur mit drei Zeilen und zwei Hallen. Diese spannungsvolle Form definiert schöne geschnittene Freiräume, welche mit den Bauten schlüssig in Beziehung treten. Das Gebäudekonglomerat erscheint wie an diesem Ort gewachsen und vermittelt eine unaufgeregte Selbstverständlichkeit. An der Südwestecke prallen Wohnzeilen und Wohnhalle etwas unmittelbar auf den beschaulichen Quartiermassstab und weisen nach Westen eine Abstandsüberschreitung auf. Der geschützte Verwaltungsbau wirkt etwas verloren mit seiner Über-Eck-Beziehung zum restlichen Konglomerat.

Die gedeckte Wohnhalle, als vertikales Pendant zur Urhalle, ist erlebnisreicher Aussenraum und Erschliessungsgefäss für Talgut und GWG und verspricht spannungsvolle Begegnungen und Blickbezüge. Sie wird auch bei schlechter Witterung als

dankbarer Pufferraum dienen. Die Laubengänge wirken im Verhältnis zur Halle etwas beengt und die dezentralen Personenlifte, welche sechs Wohn-geschosse erschliessen, führen zu langen Erschliessungswegen entlang von Wohn- und Essräumen.

Eine «Rue Intérieure» erschliesst die Alterswohnungen der gaiwo. Diese erweitert sich an den Gebäudestirnen über je ein kollektiv genutztes Aussenzimmer und verfügt über Zenitallicht, welches über eine Vielzahl an Öffnungen zum Boden gelenkt wird.

Die Urhalle als Bühnenraum könnte vielfältig bespielt werden, wenn die benachbarten Nutzungen etwas mehr Strahlkraft hätten und das Hallenwohnen, welches sich über der Velohalle befindet, nicht über die Halle erschlossen würde. So wird sie zum Fluchtweg degradiert. Geschickt hingegen wird das Restaurant in der mittleren Zeile am Kopf positioniert und bekommt so eine Scharnier- und Gelenkfunktion zwischen Hallen- und Freiräumen. Der Kindergarten orientiert sich über die ganze Gebäudelänge zur Talgutstrasse hin.

Die prägnante und fein austarierte Gebäudesilhouette zur Tösstalstrasse fügt sich selbstbewusst und charmant ins Quartier ein. Die beiden einge-

spannten Hallen wirken, jede auf seine Weise, anziehend und machen neugierig. Nach Osten und Süden hingegen wird diese Spannung vermisst. Die auf den «Gnossi-Hof» bezogene Nutzung vermag diesen nicht richtig zu bespielen. Stirn- und Längsfassaden sind konsequent gegliedert und die raumhohen Fenster schön proportioniert. Die Rhythmik der geschlossenen Fassadenteile mit vertikaler Holzverschalung strahlen Wohnlichkeit aus und werden an der Traufe mit einem kräftigen Betonband zusammengebunden. Die Betonelemente im Erdgeschoss erscheinen in Verbindung zur Urhalle logisch. Die anregende Bespielung der Wohnhalle mit beranktem Gerüstspalier aus Stahlträgern und Shed-Oblichtern scheint zu atmen. Erinnerungen an die Atmosphäre eines vertikalen Gartenraumes werden geweckt.

Liebevolle Strichskizzen und Schnittzeichnungen in Form einer «promenade architecturale» führen durch die Wohncollage, welcher jeder Genossenschaft ein spezifisches Haus zuordnet.

Die Wohnungen für Talgut sind im Erdgeschoss als Familien-Gartenmaisonnetten mit zweigeschossiger Küche konzipiert. Darüber reihen sich flächeneffizient organisierte 1.5 bis 3.5 Zimmerwohnungen auf. Die Wohn- und Zimmerräume sind gut möblierbar und die Hausinstallation diszipliniert übereinander angeordnet.

Das mittlere Wohnhaus für die GWG startet über dem Gewerbesockel mit Maisonnetten, welche im Schnitt über die Urhalle greifen und über eine zweigeschossige Küche zur Wohnhalle erschlossen werden. Darüber folgen flächeneffiziente Geschosswohnungen, welche auch über die Küche erschlossen werden und mit einer mittleren Hallen- und Bäderschicht gleichwertige Zimmer und Wohnräume frei und nutzungsneutral bespielen lässt,

In der breitesten Zeile für die gaiwo sind an der «Rue Intérieure» jeweils einseitig orientierte Wohnungen angeordnet. Über eine Vorzone mit Reduit gelangt man zur Wohnküche. Die zwei jeweils seitlich zum Wohnraum angeordneten Flügelzimmer bilden eine Enfilade mit schönen Blickbezügen über die halbeingezogenen Loggien. Über die Küchenzeile fällt Licht aus der «Rue Intérieure» in den rückwärtigen Bereich der Wohnungen. Entsprechend den Trockenräumen der GWG sind auch hier Keller- und Trocknungsräume im Mezzanin längs der Urhalle angeordnet.

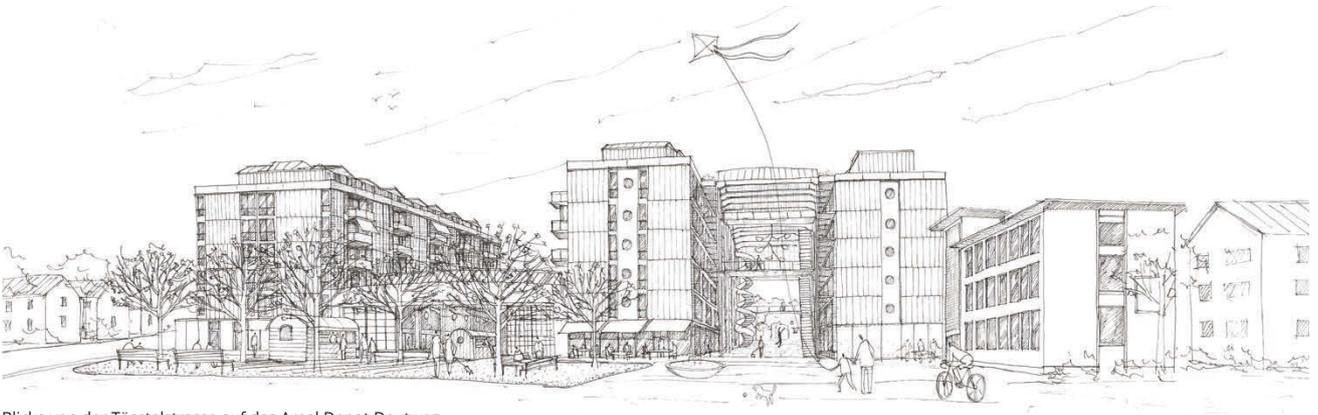
Der präfabrizierte Skelettbau mit Holzverbunddecken sowie die sichtbare Materialfügung in den Wohnräumen und der Fassade vereinen Ästhetik und Authentizität. Im Quervergleich bewegen sich die Baukosten für COLLAGE LIVING bezogen auf den m2 vermietbare Fläche im Mittelbereich der eingereich-

ten Projekte. Der SIA-Effizienzpfad ist voraussichtlich ohne Anpassungen erfüllbar. Der Gebäudeabstand nach Westen ist nicht eingehalten. Die entsprechende Korrektur im Profil führt zu einem Verlust von 285 m2 anrechenbare Geschossfläche.

Das Paradigma der Vielfalt wird von den Verfassern aktiv gefördert und der Gedanke des Konglomerats auch im Freiraum weitergeführt. Die einzelnen Bereiche sind sehr spezifisch gestaltet; Nachhaltigkeit, sozialräumliche Aspekte und Nutzungsoffenheit werden reflektiert und auch materialisiert. Allerdings erstaunt der hohe Grad der Versiegelung. Aus der Urhalle lassen sich «Bahnen» auf den Tramplatz schieben – und auch wieder hinein. Ein verführerisches Detail.

Ein dichtes Konglomerat aus Hallen und Häusern wird als Wohncollage volumetrisch zusammengebunden, wobei der industrielle Charakter des ehemaligen Busdepots dabei weitgehend überformt wird. Die identitätsstiftende und Richtung Vorplatz durchaus quaterverträgliche Gesamtkomposition fügt sich mit einem guten Rhythmus ins Quartier ein. Im Süden hingegen prallt der Projektvorschlag volumetrisch unvermittelt auf das bestehende Quartier und die offene Wohnhalle wirkt im Gegensatz zu ihrer inneren Qualität in keiner Weise vermittelnd.



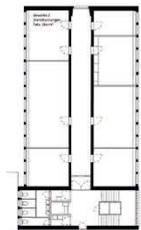


Blicke von der Tösstalstrasse auf das Areal Depot Deutweg



Situation

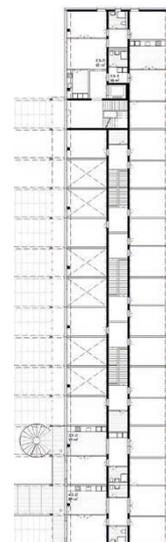




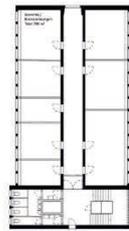
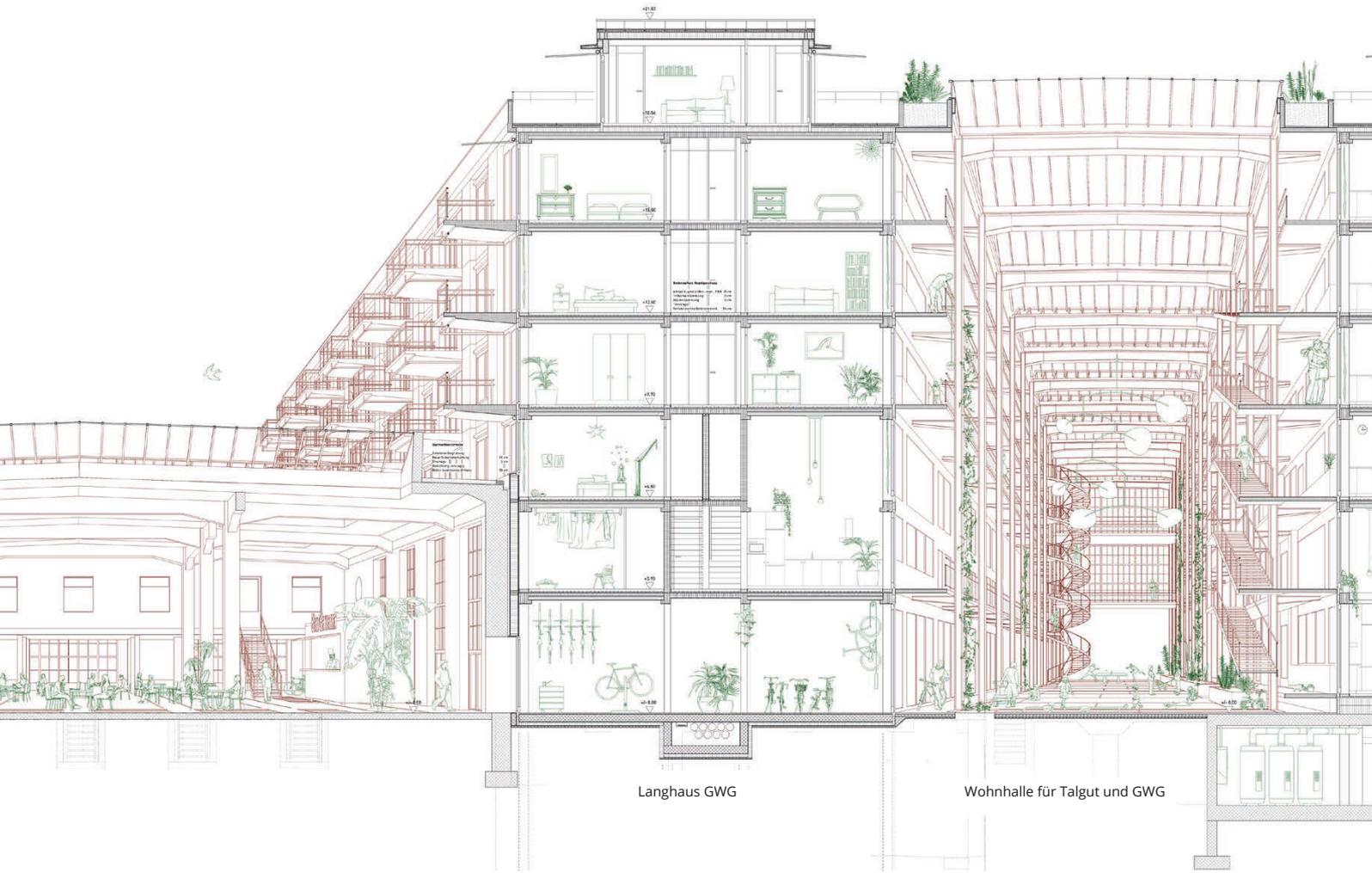
1. Obergeschoss



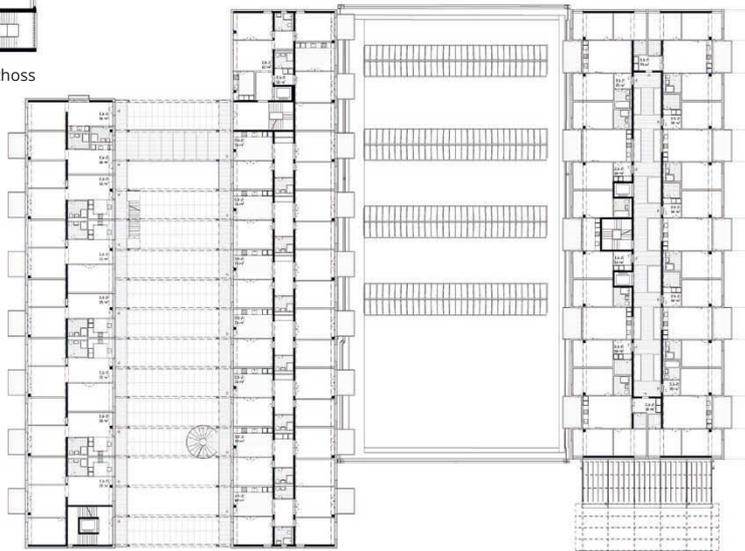
1. Obergeschoss



2. Obergeschoss



2. Obergeschoss



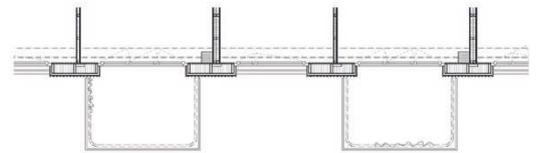
3. - 5. Obergeschoss (Regelgeschoss)



Langhaus Talgut



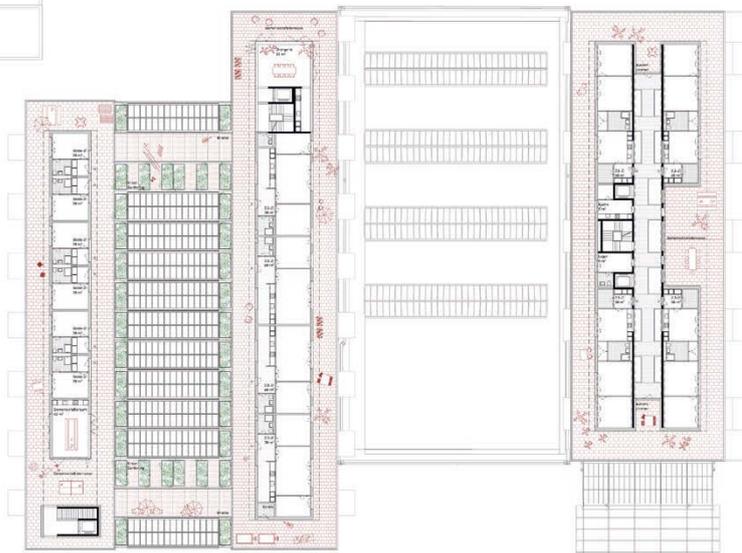
Ansicht Langhaus Talgut



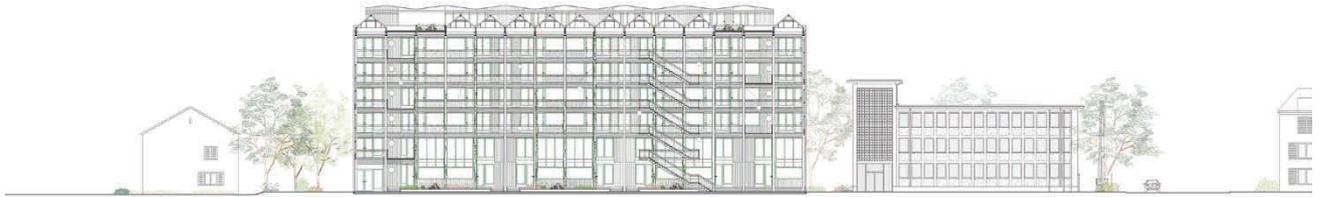
Grundriss Fassade Langhaus Talgut



Dachgeschoss



Untergeschoss



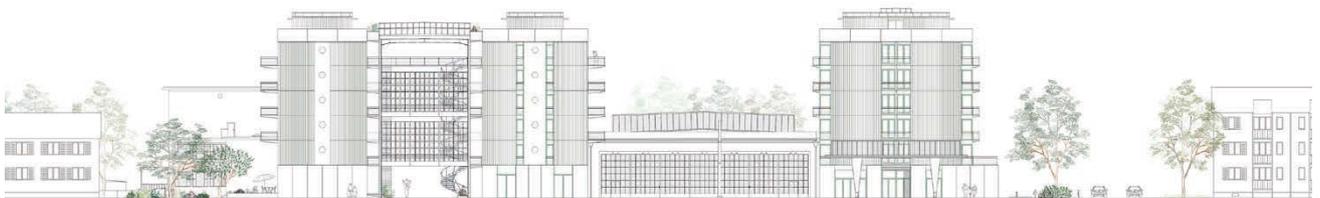
Längsschnitt A - A Wohnhalle



Längsschnitt B - B Urhalle



Ansicht C - C süd-ost



Ansicht D - D süd-west

## FUNDUS



### Architektur

**Marazzi Reinhardt GmbH, Winterthur**

Sergio Marazzi (PL), Andreas Reinhardt, Davide Morgillo, Alexandros Sarantaenas, Vendula Urbanova, Nico Schmitt

### Landschaftsarchitektur

**Heinrich Landschaftsarchitektur GmbH, Winterthur**

Alexander Heinrich, Christof Schilling

### Weitere Beteiligte:

### Holzbauingenieur

**Holzbaubüro Reusser GmbH, Winterthur**

Lilian Frischknecht, Claude Leyder

Analog der bisherigen Geschichte des Areals und aufgrund der im Bestand vorgefundenen architektonischen und substanziellen Qualitäten verfolgen die Verfassenden, im Sinne einer vorbildlichen ökologischen Bilanz, die bestehende Idee eines beinahe umfassenden Substanzerhalts und des Weiterbauens daran. Der gesamte Bestand, abgesehen von der östlichen Halle, soll umgenutzt und durch zwei Neubauten mit Wohnungen in konzentrierter Weise überformt, respektive ergänzt werden.

Die Ergänzungen erfolgen einerseits über ein «Atriumhaus», welches aus der Struktur der Hallen entwickelt wird und andererseits über ein «Strassenhaus», welches den verbleibenden Rest des Raumprogramms aufnehmen muss. Aufgrund dieser, von den Verfassenden selbst gewählten Ausgangslage, entsteht mit dem Strassenhaus entlang der Talgutstrasse ein sehr langer, monoton wirkender Bau, der

stirnseitig abrupt an die Tösstalstrasse stösst und weder in die Logik des Bestandes eingebunden wird, noch im städtebaulichen Zusammenspiel mit dem Verwaltungsbau und dem neu dreiseitig gefassten Vorplatz überzeugen kann.

Die bestehenden Hallen werden mit neuen Nutzungen bespielt, vermögen aber nicht vollständig zu überzeugen: die Kindergartenhalle wirkt in Dimension und direkter Nachbarschaft zum «kollektiven Wohnen» unangemessen, die Gewerbehalle ist schlecht belichtet. Die zwischen den Hallen platzierten «Infrastrukturschichten» mit den Treppenhäusern zu den Wohnungen sind für die vorgeschlagene Nutzung überinstrumentiert und führen zu einer unattraktiven Zugangssituation zu den Wohnungen. Schade auch, dass die Urhalle als Freiraum interpretiert wird und damit den historischen Bezug vermissen lässt. Damit wird die Chance hinsichtlich einer spannenden quartierbezogenen Bespielung nicht genutzt.

Entsprechend der Lage innerhalb des Organismus und den unterschiedlichen Anforderungen der Bauherrschaften wird ein breites Angebot an Wohnungstypologien vorgeschlagen.

Die Wohnungen der gaiwo befinden sich im Atriumhaus und sind über eine «Rue Intérieure» erschlossen. Die einseitig belichteten 2.5-Zimmer-Wohnungen werden über eine bedienende Schicht mit Nasszelle, Garderobe und Réduit betreten, die Zimmer mit seitlich angeordneter Küche befinden sich entlang der Fassade als Enfilade, mit vorgelagerter, durchgehender Balkonschicht. An den Stirnseiten befinden sich die 3.5-Zimmer-Wohnungen, jeweils über Eck. Die Koch-/Essbeziehung ist etwas sperrig.

Die durchgesteckten Wohnungen 2.5- und 3.5 Zimmer-Wohnungen der Genossenschaften GWG und Talgut im Strassenhaus werden über eine breite Laube erschlossen. Dabei ist ein Individualzimmer der 3.5-Zimmer-Wohnungen immer relativ stark exponiert, weil es direkt an die Laube anschliesst. Im Kopf nach Süden wird eine 5.5-Zimmer-Wohnung hingegen geschickt lärmabgewandt positioniert. Im Erdgeschoss erfolgt eine Angebotserweiterung um einige attraktive «Garagenwohnungen» mit Galerie. Die Qualität der Wohnungen hinsichtlich Tageslichtversorgung, Proportionierung und Möblierbarkeit wurde im Beurteilungsgremium kontrovers diskutiert.

Bezüglich Konstruktion verfolgen die Projektverfassenden konsequent die Strategie des Erhalts der Bausubstanz und schlagen deshalb auch beim Neubau im Osten, bis auf die Höhe der Hallen, eine Stahlkonstruktion vor, auf welcher die Wohngeschosse in Holzbauweise mit Erschliessungskernen in Stahlbeton aufgesetzt werden. Architektonisch wird mit einer Materialisierung aus Welleternit und transluzenten Glasfaser-Wellplatten an die industrielle Vergangenheit des Ortes angeknüpft.

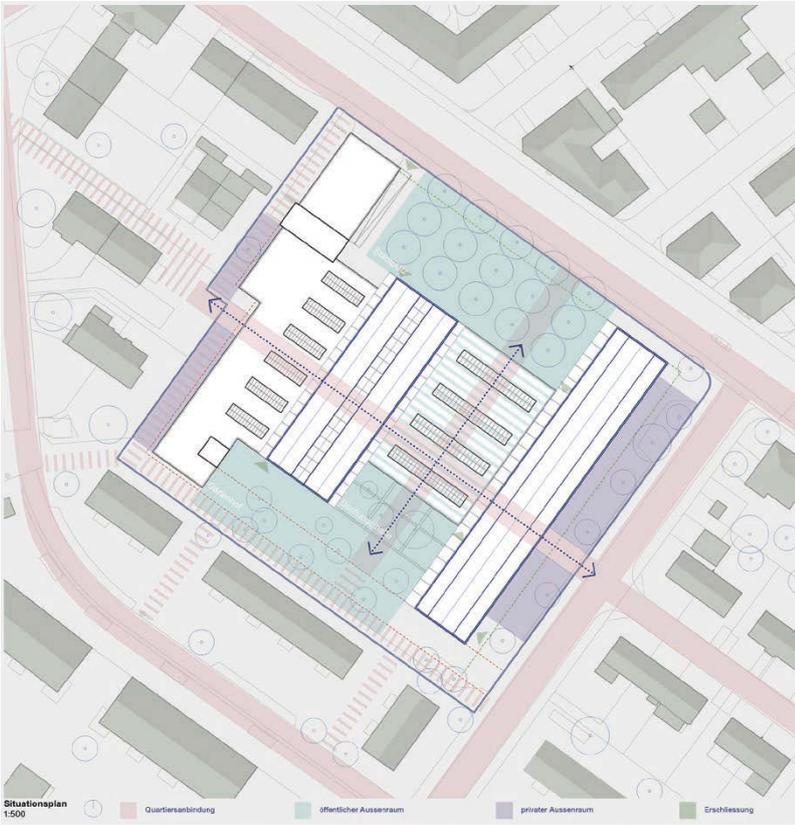
Das Projekt FUNDUS gehört hinsichtlich der Baukosten im Vergleich mit den anderen eingereichten Projekten bezogen auf den m<sup>2</sup> vermietbare Fläche pro m<sup>2</sup> HNF zu den teuersten. Es überzeugt hingegen hinsichtlich der energetischen und ökologischen Aspekte, da es konsequent auf die Weiterverwendung des Bestandes setzt, sowie für die neu benötigten Bauteile bewusst die Zirkularität ins Zentrum stellt. Der SIA Effizienzpfad ist voraussichtlich ohne weitere Massnahmen erfüllbar. Als kritisch wird allerdings die Tageslichtversorgung beurteilt.

Tragendes Element der Freiraumgestaltung ist die Wasserachse. Sie sammelt im hinteren Arealteil das gefilterte Dachwasser, wird zum quadratischen Wasserbecken, führt es durch die offene Struktur der

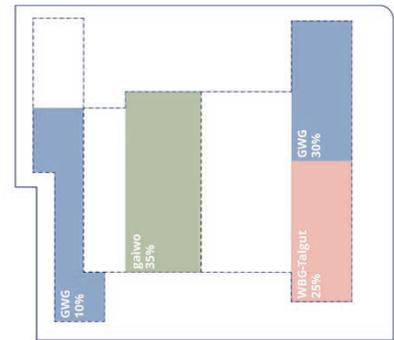
Dschungelhalle, quert die Urhalle und endet in der «Baumhalle» auf dem Eingangsplatz. Die axiale Gestik der Rue Intérieure und die Wasserachse wirken befremdlich. Letztere erfüllt zwar eine gewichtige Funktion im System des Regenwassermanagements; Formal assoziiert man sie eher mit einer Einkaufsmall in fernen Ländern.

Wie der Projektname verspricht, beabsichtigt das Projektteam ganz bewusst in jeder Hinsicht aus dem FUNDUS des Bestandes zu schöpfen, ein Ziel welches insbesondere im Hinblick auf die Nachhaltigkeit von grosser Relevanz ist. Schade, dass sich dies nicht, wie es eigentlich zu erwarten wäre, in der Projektökonomie widerspiegelt. Insgesamt vermag das Projekt hinsichtlich der Nutzungsqualität und der städtebaulichen Einbindung zu wenig überzeugen.





Situationsplan



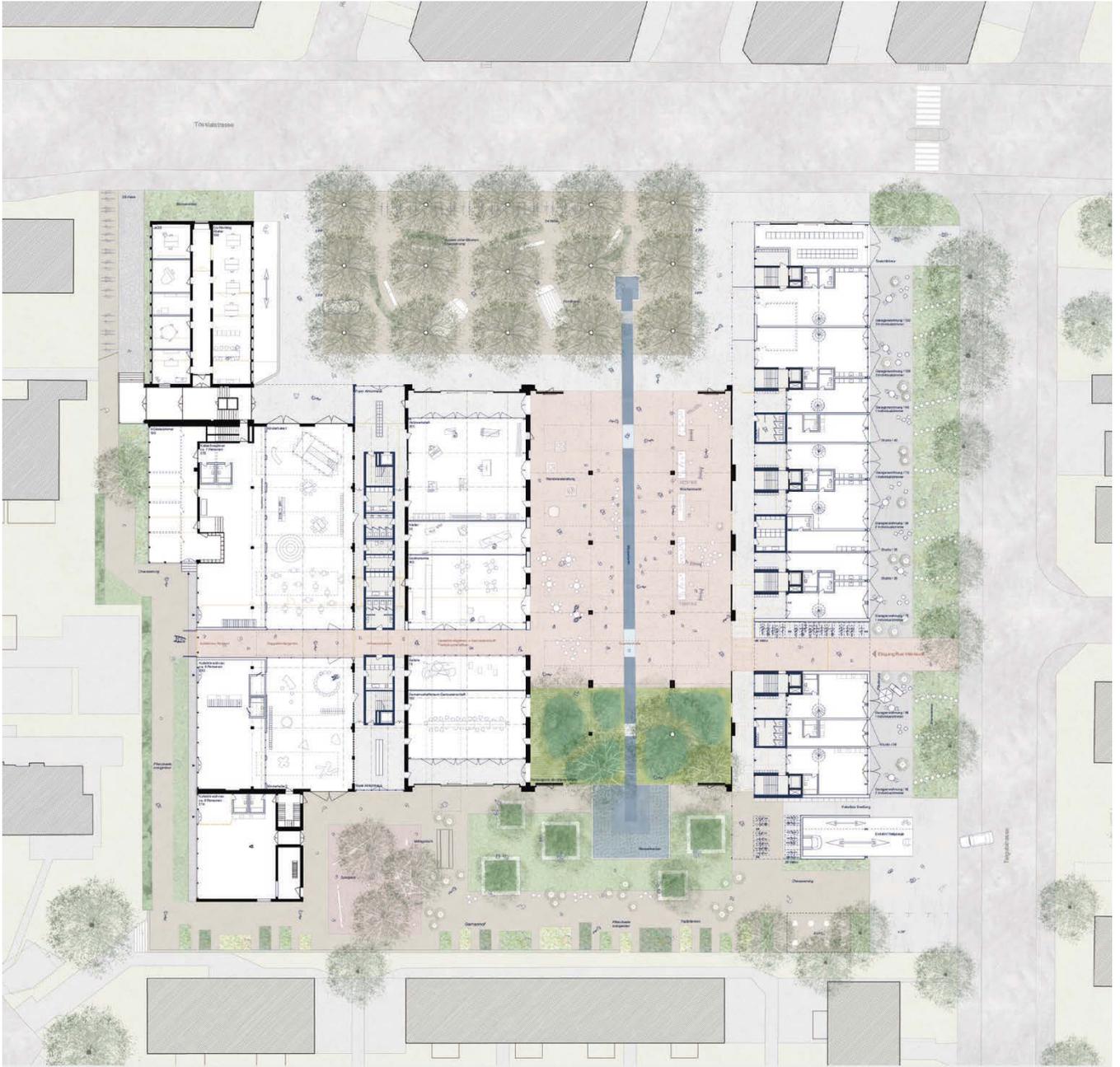
Aufteilung Bauträger



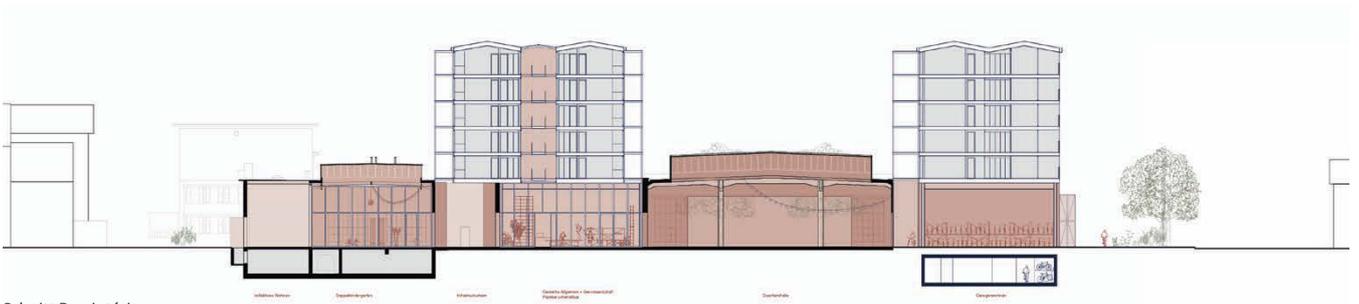
Kinderhalle



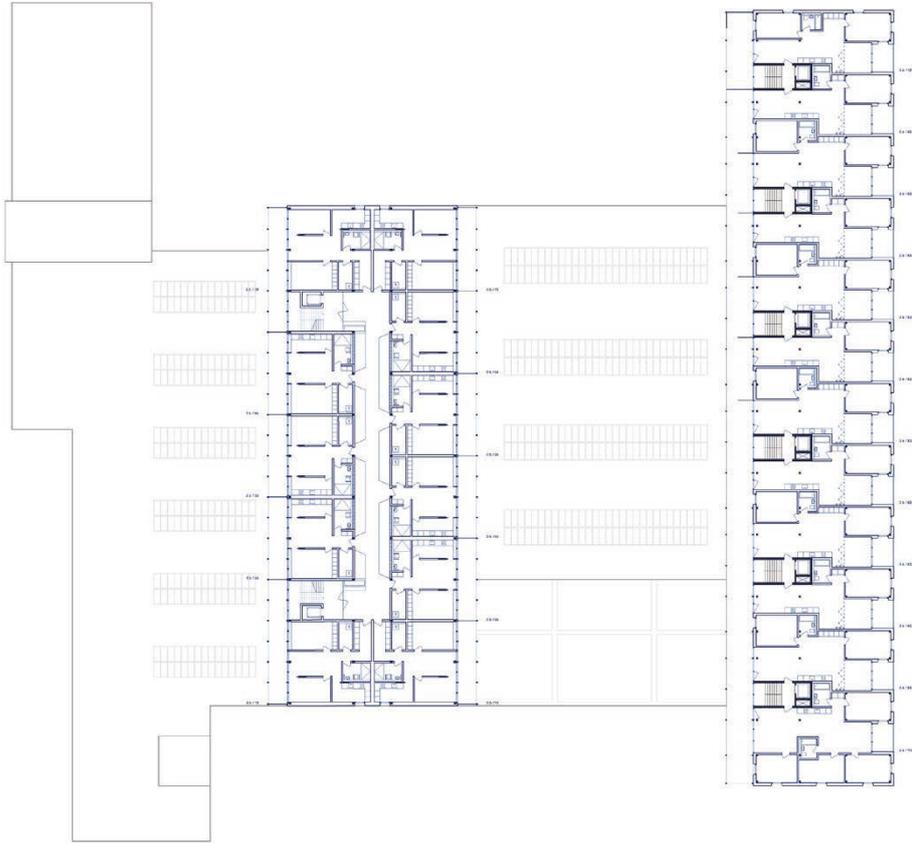
Garagenwohnung



Grundriss Erdgeschoss



Schnitt Rue intérieure



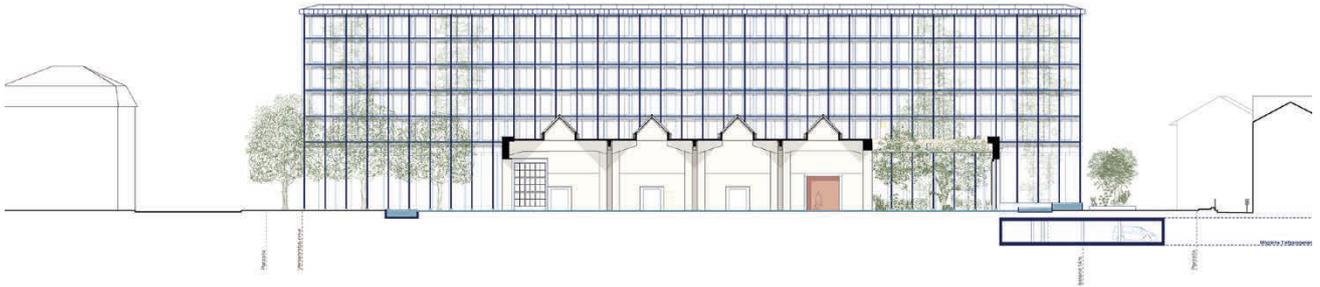
Grundriss Regelgeschoss



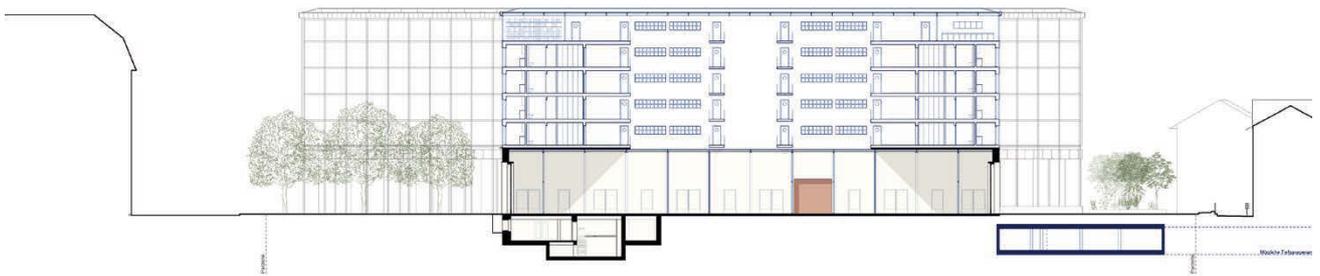
Grundriss Untergeschoss



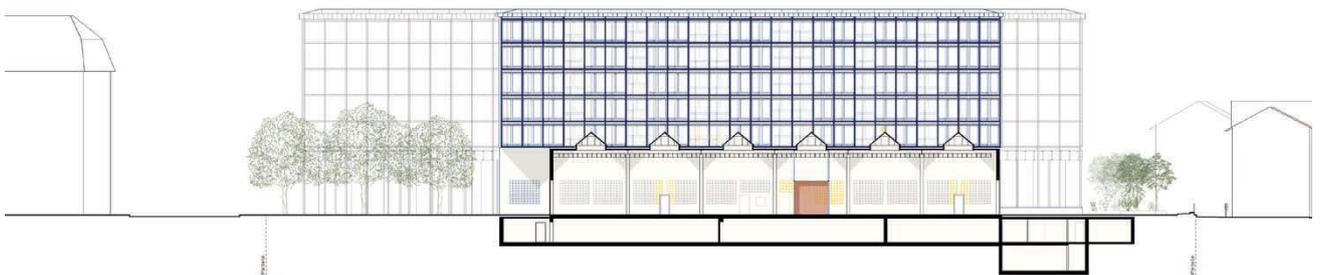
Ansicht Ost Strassenhaus



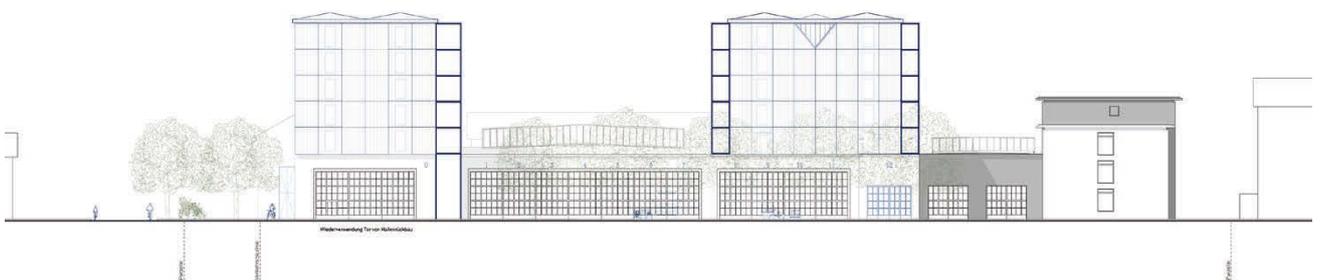
Ansicht West Strassenhaus + Schnitt Quartierhalle



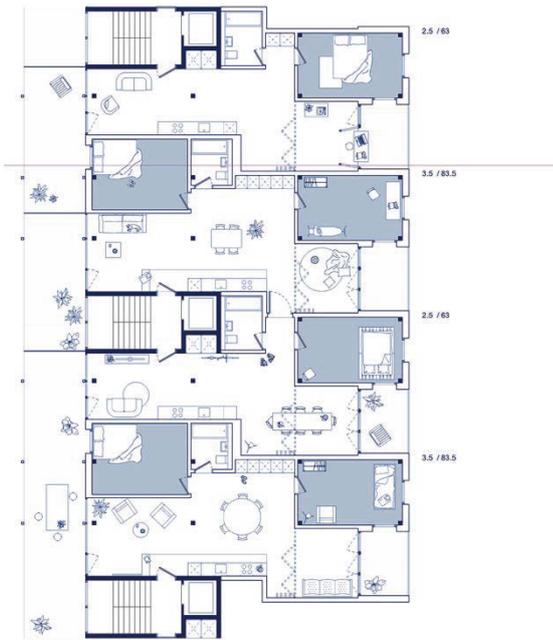
Längsschnitt Atriumhaus + Gewerbe



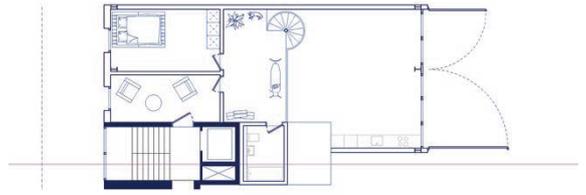
Ansicht West Atriumhaus + Kinderhalle



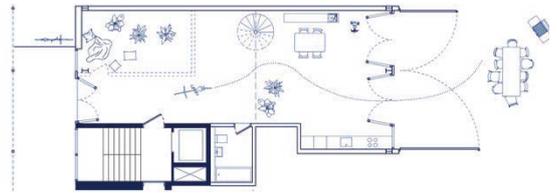
Ansicht Tössalstrasse



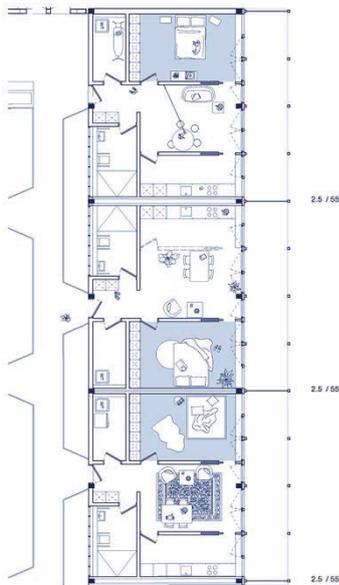
Strassenhaus Regelgeschoss



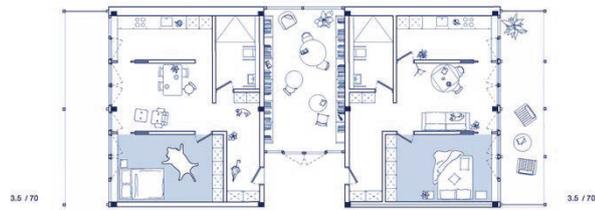
Garagenwohnung Zwischengeschoss



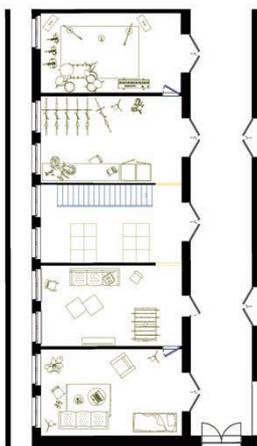
Garagenwohnung Erdgeschoss



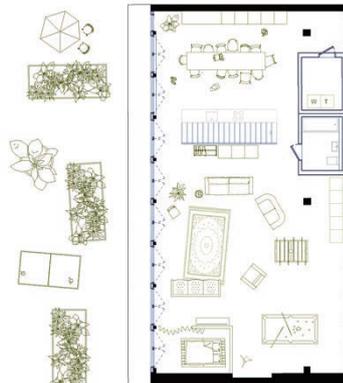
Atriumhaus Regelgeschoss



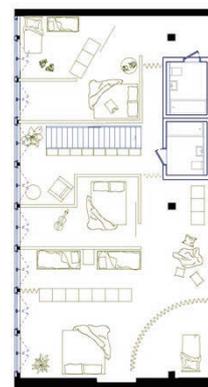
Atriumhaus Dachgeschoss Kopf



Kollektives Wohnen Untergeschoss



Kollektives Wohnen Erdgeschoss



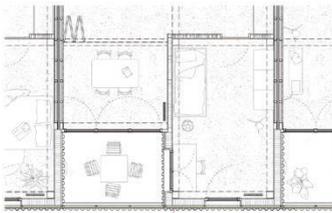
Kollektives Wohnen Obergeschoss



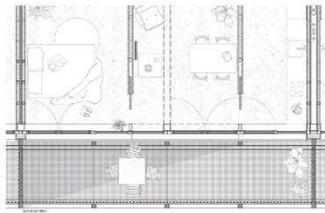
Quartierhalle



Laube Atriumhaus



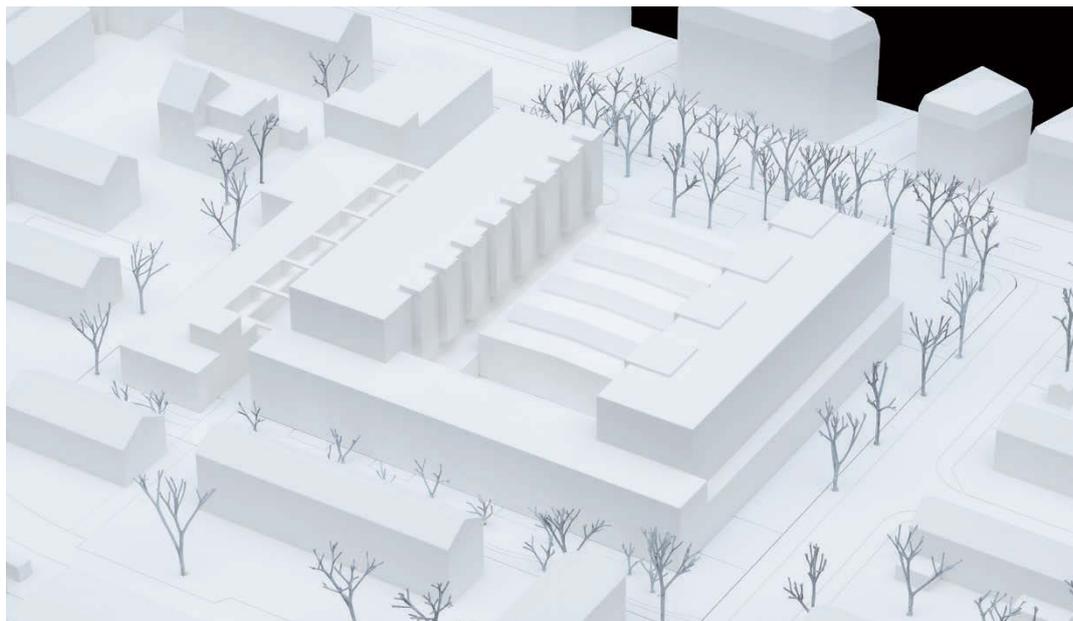
Fassade / Schnitt / Grundriss Strassenhaus Ost



Fassade / Schnitt / Grundriss Atriumhaus West



## MAGNET



<b>Architektur</b>	<b>Stauer &amp; Hasler Architekten AG, Frauenfeld</b> Astrid Stauer, Rico Lauper, Lorenz Brunner, Tobias Wick, Sofia Heller, Diana Sionta
<b>Landschaftsarchitektur</b>	<b>Chaves Biedermann Landschaftsarchitekten GmbH, Frauenfeld</b> Matthias Biedermann
<b>Weitere Beteiligte:</b>	
<b>Bauingenieur</b>	<b>SJB Kempter Fitze AG, Frauenfeld</b> Christoph Meier
<b>Gebäudet./Nachhaltigkeit</b>	<b>Widmer Energie Beratung</b> Richard Widmer

Durch eine Ergänzung des Bestandes mittels Neubauten, welche, in der Höhe differenziert, die Urhalle dreiseitig umschliessen, erwächst zusammen mit dem Verwaltungsbau als Kopf und den daran anschliessenden ehemaligen Werkstätten ein volumetrisch klar geformter neuer Quartierbaustein. Zur Strasse hin entsteht ein definierter, grosszügiger Quartierplatz, der zur Adresse des überformten Bestandes wird. Zum Quartier hin sorgen die bestehenden, respektive die in der Höhe reduzierten Neubauten, für eine der benachbarten feinkörnigen Bebauung angemessene Massstäblichkeit. Die starke Geschlossenheit gegenüber dem im Südwesten anschliessenden Quartier wird jedoch als kritisch beurteilt. Unverständlich ist in diesem Zusammenhang der hinter der Urhalle liegende, bewitterte Innenhof, dem weder eine räumliche noch funktionale Bedeutung zukommt und dem der Bezug nach aussen fehlt.

Ein verputzter, stark aufgelöster Sockel, dessen Stützen in verschmälert Form bis zum Dach geführt

werden, stellt eine Verbindung vom Neubau zum Bestand her. Die Überbauung ist in Massivbauweise gedacht, die Fassade aus Holzelementen, welche mit einer hinterlüfteten Holzverschalung in Erscheinung tritt. Der Zusammenhang zwischen Fassadengestaltung und konstruktivem Konzept bleibt unklar, zumal die Holzverschalung auch um die Urhalle geführt wird, was deren Lesbarkeit verunmöglicht und als wenig respektvoller Umgang mit dem Denkmalschutzobjekt gewertet wird.

Die vorgeschlagenen Erdgeschossnutzungen zum Quartierplatz, der Kindergarten in der ehemaligen Werkstatthalle und die im Hochparterre liegende Wohnnutzung entlang der Talgutstrasse sind gut ortet. Die Urhalle wird auf der einen Seite von einer Gewerbenutzung begleitet, welche die Halle mitnutzen kann. Brandschutztechnische Unstimmigkeiten führen dazu, dass die Urhalle als reine Erschliessungsfläche beurteilt werden muss. Die üppig eingezzeichnete Bepflanzung und die Veloabstellmöglichkeiten lassen vermuten, dass das durchaus der Intention des Teams entsprochen haben könnte.

Da die Urhalle auf Grund der denkmalpflegerischen Auflagen saniert werden muss, entstehen Kosten, welchen kein Nutzungspotenzial (bzw. Ertrag) entgegensteht.

Im westlichen Gebäudeteil, welcher der GWG zugeordnet ist, werden Ateliers vorgeschlagen, die mit den Wohnungen im 1. Obergeschoss zusammengeschlossen sind. Die Absicht, die Wohnungen über Ateliers mit der Halle direkt zu verknüpfen, ist interessant. Ob dies hinsichtlich den Brandschutzanforderungen möglich ist, wird wegen der erforderlichen Brandabschnittsbildung zwischen Gewerbe und Wohnen bezweifelt. Die über die neu interpretierte Westhalle erschlossenen Wohnungen in den unteren beiden Geschossen verfügen über eine starke Identität aufgrund ihres direkten Bezugs zum Bestand und erhalten trotz grosser Gebäudetiefe eine interessante Ausprägung. Darüber befinden sich dreispännig organisierte Wohnungen, welche aufgrund der unbewältigten Gebäudetiefe nicht zu überzeugen vermögen. So fehlt die von den Küchen beanspruchte Fassadenabwicklung bei der Belichtung der Wohnräume und diese werden zusätzlich von Loggien und Balkonen verschattet, was zu dunklen und unattraktiven Mittelzonen führt. Schade auch, dass die Treppenhäuser keinen räumlich adäquaten Anschluss an das Erdgeschoss finden.

Im schlankeren Ostflügel befinden sich die Wohnungen der Genossenschaft Talgut. Sie werden über eine dunkle und beengende «Rue Intérieure» erschlossen und sind einseitig orientiert. Der Zugang zu den Wohnungen erfolgt mehrheitlich in das Wohn-/Esszimmer, welches räumlich wenig strukturiert und damit schwer möblierbar ist. Trotz der einseitigen Orientierung gelingt es nicht, Wohnbereiche auszuscheiden, welche attraktiv belichtet sind. Im Erdgeschoss treffen die Treppenhäuser auf einen langen, engen Korridor, welcher weder brandschutztechnisch noch architektonisch bewältigt ist.

Im südlichen Gebäudeflügel, welcher deutlich schmaler und damit einfacher zu bewältigen wäre, sind die Alterswohnungen der gaiwo mehrheitlich einseitig ausgerichtet. Die langen inneren Erschliessungsbereiche, die wenig strukturierten Wohn-/Essbereiche und die in die Zimmer eingeschnittenen Nasszellen führen zu schwer möblierbaren und räumlich unattraktiven Wohnungen.

Bezüglich Nachhaltigkeit bietet das Projekt gute Voraussetzungen. Für die Erfüllung des SIA-Effizienzpfades sind voraussichtlich keine weiteren Massnahmen erforderlich. Kritisch wird der Verzicht auf den Sonnenschutz gesehen. Ökonomisch bewegt sich das Projekt bezogen auf den m<sup>2</sup> vermietbare Fläche im Mittelfeld der eingereichten Projekte.

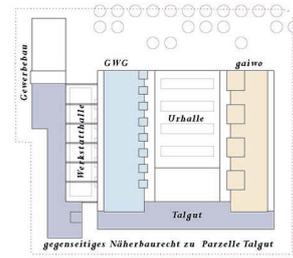
Der Depotplatz wird mit mannigfaltigen Elementen aktiviert: Wassergarten, Sunken Garden, sowie diverse Spiel- Sitzelemente bereichern ihn an. Zusammen mit beweglichen Pflanztrögen – sie lassen sich auch in die Urhalle rollen – sind sie Vorboten einer facettenreichen freiraumplanerischen Klaviatur, mit der das ganze Areal bespielt ist. Im stadträumlich eigenartig isolierten Hofgarten dominiert das Element Wasser; Im Talgutgarten soll ein artenreicher Garten mit üppigem Bewuchs und abwechslungsreichen Pflanzenbildern entstehen. Die Werkstatthalle wird bis auf ihre Struktur «entblösst» und üppig berankt. Aus den vielen Episoden, die das Projekt erzählt wird leider keine tragende Geschichte.

Die Stärken des Projektvorschlags liegen in der strukturellen Weiterentwicklung des Bestandes und der volumetrischen Eingliederung in den Kontext. Die erwünschte Durchlässigkeit und die Vernetzung mit dem Quartier ist allerdings stark eingeschränkt, der neue Quartierbaustein bleibt auf sich selbst bezogen. Die vorgeschlagenen Wohnungstypologien sind im Bereich der Halle mit den zweigeschossigen Wohnungstypen spannend, aber in den oberen Geschossen in zu grosser Anzahl von ungenügender Qualität. Hauptgrund dafür ist unbewältigte Gebäudetiefe der beiden Längsbaukörper, welche sowohl in der Erschliessung als auch in den Wohnungen zu unattraktiven Situationen führt.





Depotplatz mit "Urhalle"



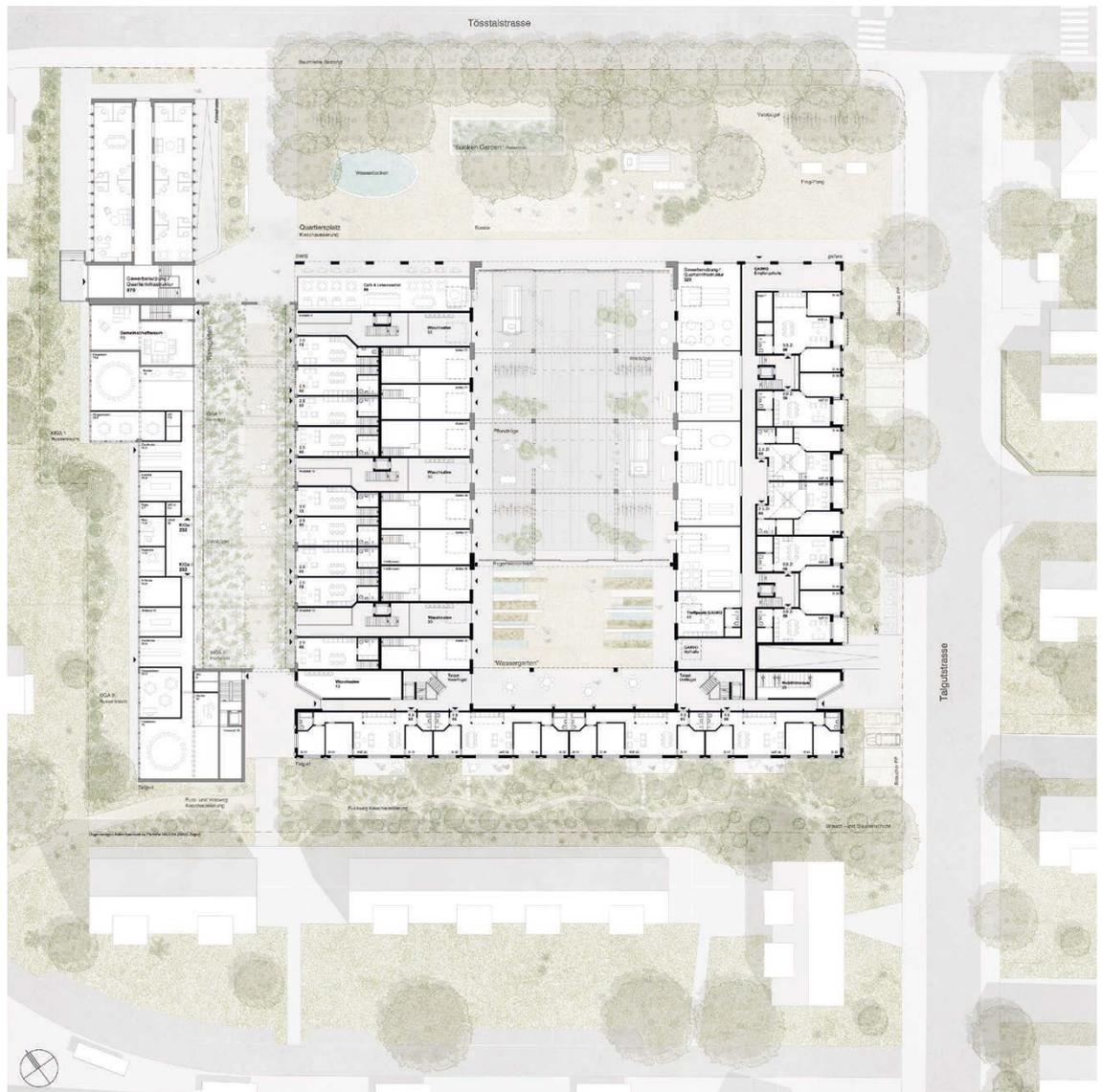
Aufteilung Bautrager



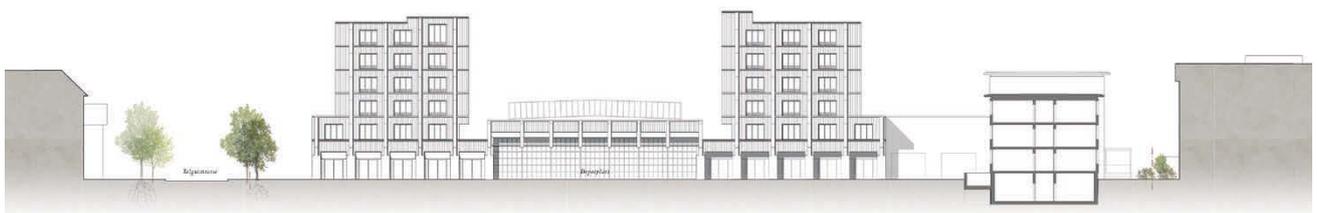
Situation



Ansicht Tosstalstrasse



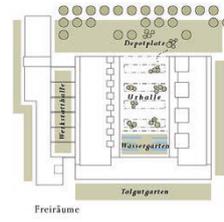
Erdgeschoss



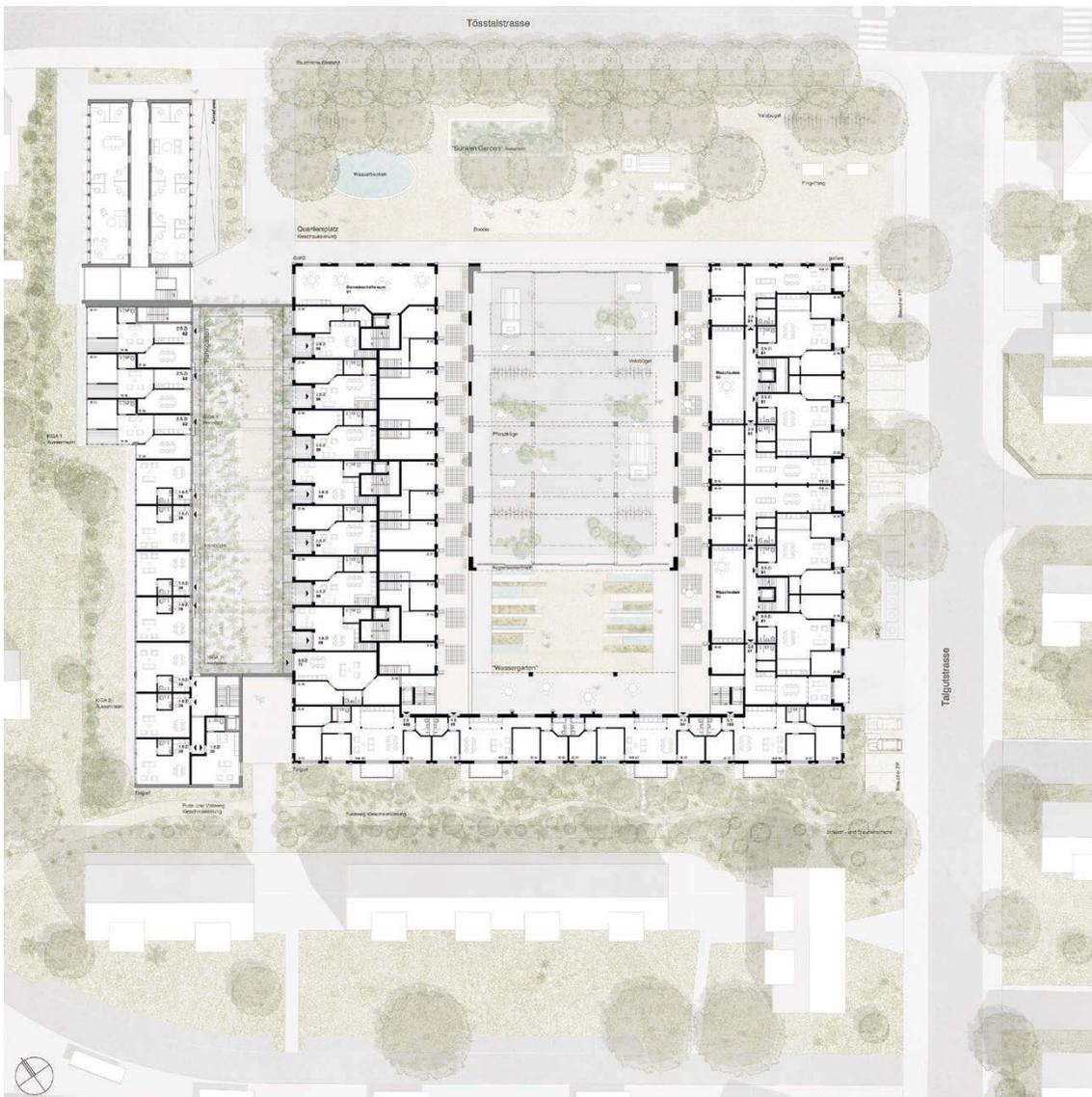
Ansicht Frontfassade



“Werkstatthalle” mit Weg- und Grünstruktur



Frei- und Grünraum



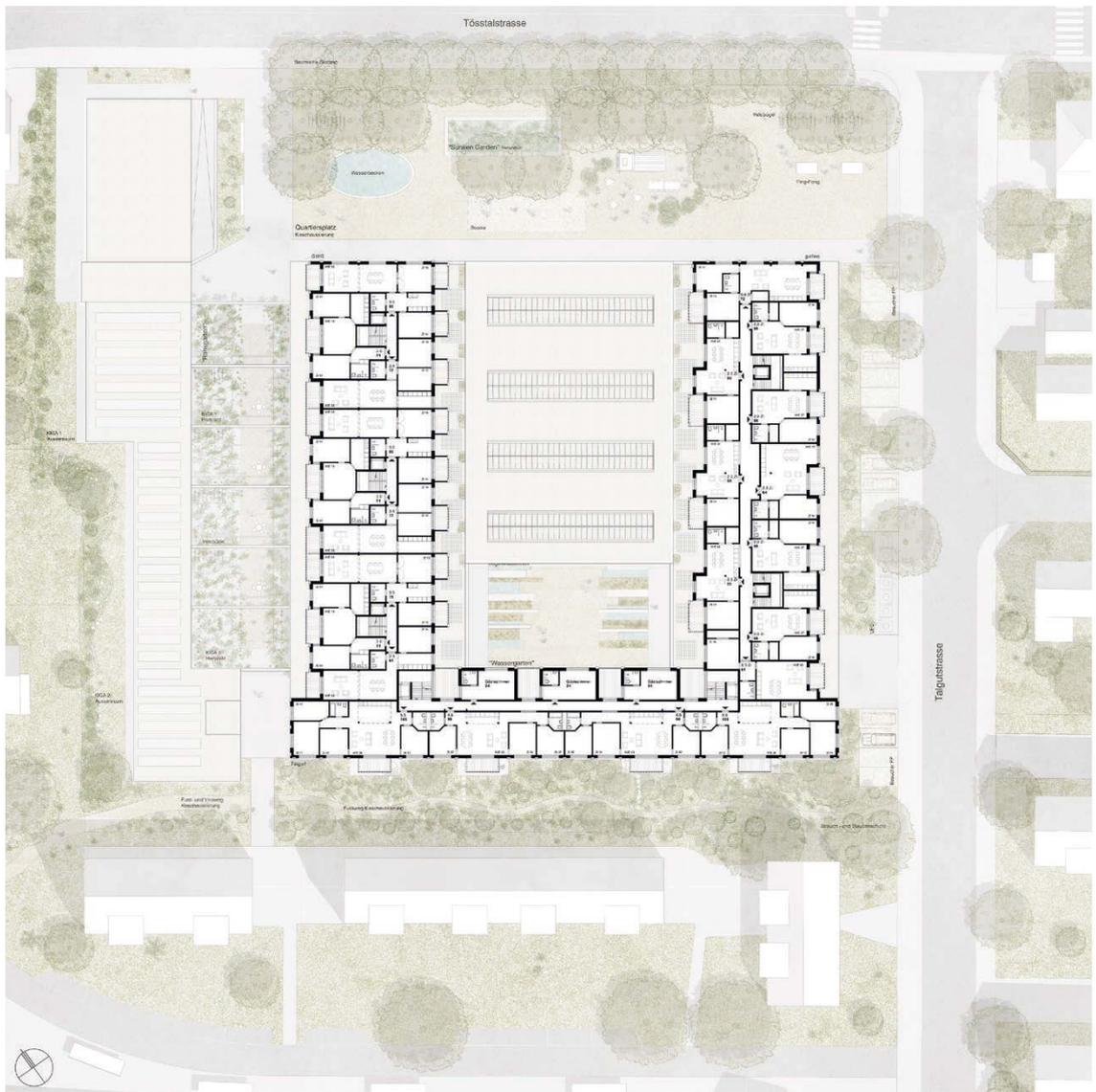
1. Obergeschoss



Schnittansicht Werkstatthalle



Nachbarschaft zum Quartierumfeld



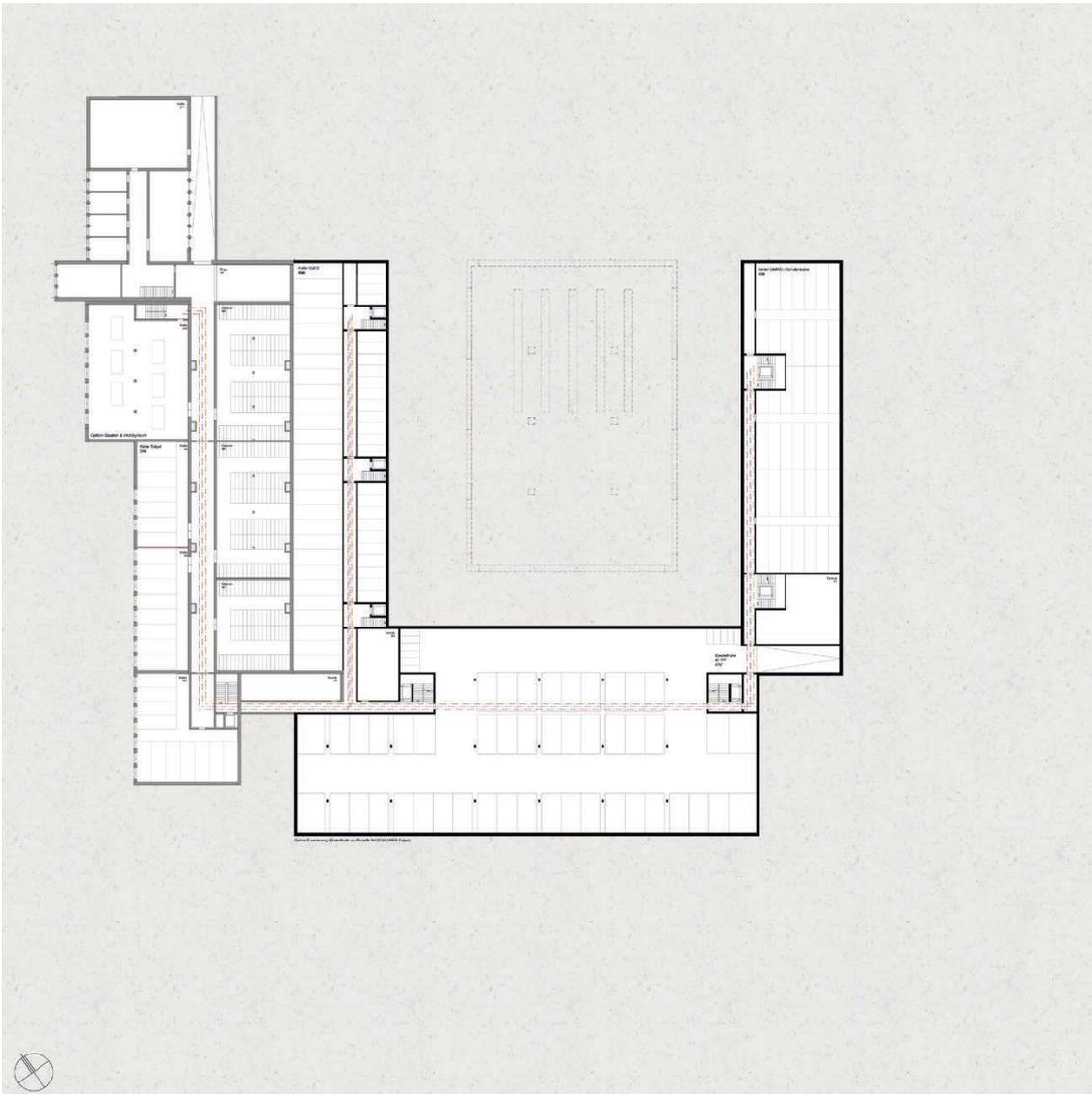
2. Obergeschoss



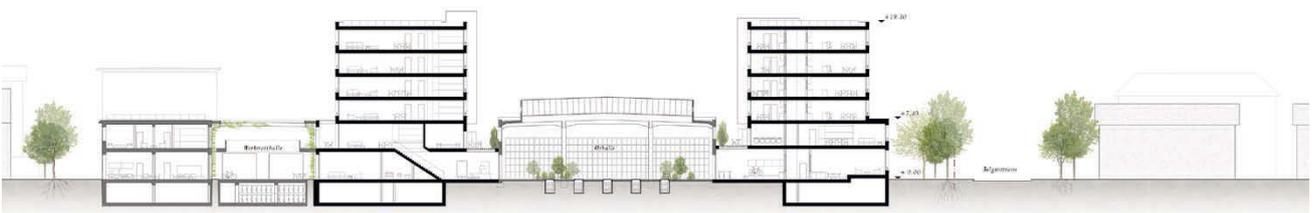
Südfassade



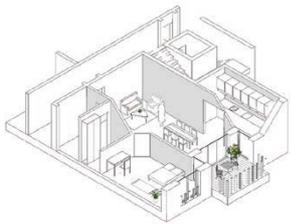
“Urhalle” Magnet und Mitte



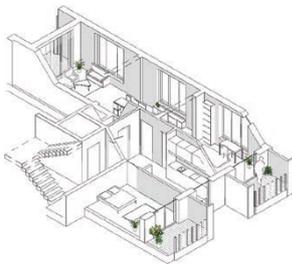
Untergeschoss



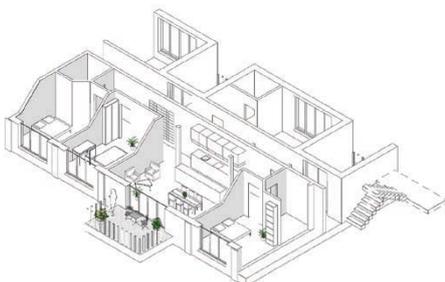
Querschnitt



Gaiwo



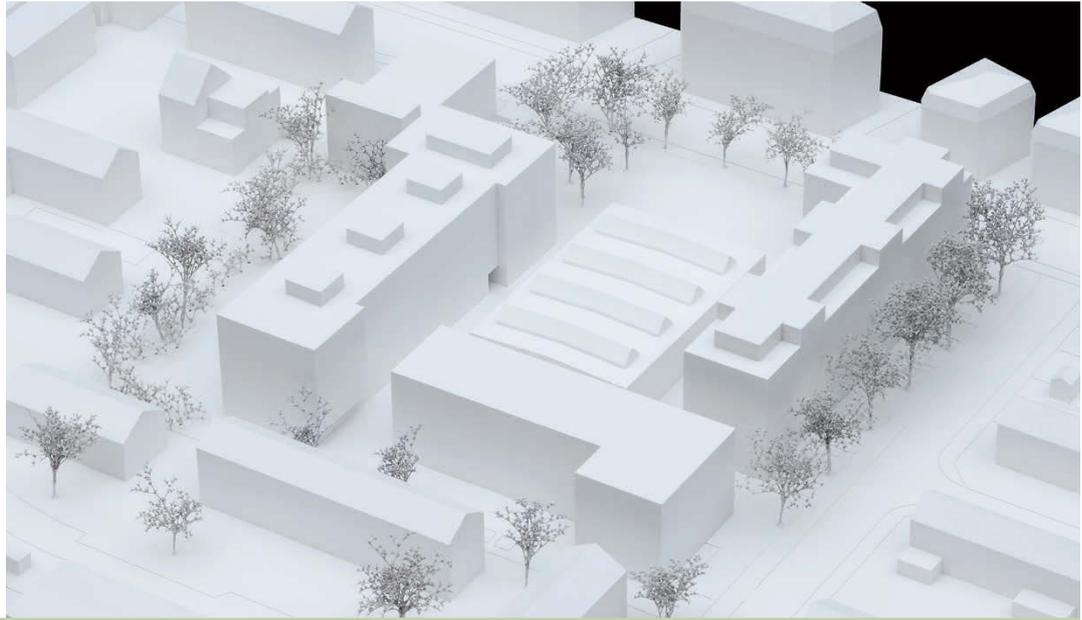
GWG



Talgut



Etage	Fläche (m²)	Fläche (m²)
1. Obergeschoss	110	110
2. Obergeschoss	110	110
3. Obergeschoss	110	110
4. Obergeschoss	110	110
5. Obergeschoss	110	110
6. Obergeschoss	110	110
7. Obergeschoss	110	110
8. Obergeschoss	110	110
9. Obergeschoss	110	110
10. Obergeschoss	110	110
11. Obergeschoss	110	110
12. Obergeschoss	110	110
13. Obergeschoss	110	110
14. Obergeschoss	110	110
15. Obergeschoss	110	110
16. Obergeschoss	110	110
17. Obergeschoss	110	110
18. Obergeschoss	110	110
19. Obergeschoss	110	110
20. Obergeschoss	110	110
21. Obergeschoss	110	110
22. Obergeschoss	110	110
23. Obergeschoss	110	110
24. Obergeschoss	110	110
25. Obergeschoss	110	110
26. Obergeschoss	110	110
27. Obergeschoss	110	110
28. Obergeschoss	110	110
29. Obergeschoss	110	110
30. Obergeschoss	110	110
31. Obergeschoss	110	110
32. Obergeschoss	110	110
33. Obergeschoss	110	110
34. Obergeschoss	110	110
35. Obergeschoss	110	110
36. Obergeschoss	110	110
37. Obergeschoss	110	110
38. Obergeschoss	110	110
39. Obergeschoss	110	110
40. Obergeschoss	110	110
41. Obergeschoss	110	110
42. Obergeschoss	110	110
43. Obergeschoss	110	110
44. Obergeschoss	110	110
45. Obergeschoss	110	110
46. Obergeschoss	110	110
47. Obergeschoss	110	110
48. Obergeschoss	110	110
49. Obergeschoss	110	110
50. Obergeschoss	110	110
51. Obergeschoss	110	110
52. Obergeschoss	110	110
53. Obergeschoss	110	110
54. Obergeschoss	110	110
55. Obergeschoss	110	110
56. Obergeschoss	110	110
57. Obergeschoss	110	110
58. Obergeschoss	110	110
59. Obergeschoss	110	110
60. Obergeschoss	110	110
61. Obergeschoss	110	110
62. Obergeschoss	110	110
63. Obergeschoss	110	110
64. Obergeschoss	110	110
65. Obergeschoss	110	110
66. Obergeschoss	110	110
67. Obergeschoss	110	110
68. Obergeschoss	110	110
69. Obergeschoss	110	110
70. Obergeschoss	110	110
71. Obergeschoss	110	110
72. Obergeschoss	110	110
73. Obergeschoss	110	110
74. Obergeschoss	110	110
75. Obergeschoss	110	110
76. Obergeschoss	110	110
77. Obergeschoss	110	110
78. Obergeschoss	110	110
79. Obergeschoss	110	110
80. Obergeschoss	110	110
81. Obergeschoss	110	110
82. Obergeschoss	110	110
83. Obergeschoss	110	110
84. Obergeschoss	110	110
85. Obergeschoss	110	110
86. Obergeschoss	110	110
87. Obergeschoss	110	110
88. Obergeschoss	110	110
89. Obergeschoss	110	110
90. Obergeschoss	110	110
91. Obergeschoss	110	110
92. Obergeschoss	110	110
93. Obergeschoss	110	110
94. Obergeschoss	110	110
95. Obergeschoss	110	110
96. Obergeschoss	110	110
97. Obergeschoss	110	110
98. Obergeschoss	110	110
99. Obergeschoss	110	110
100. Obergeschoss	110	110

**Architektur****Architekturbüro Šik AG, Zürich**Miroslav Šik, Daniela Frei, Marc Mayor, Michael Bachmann,  
Michael Rubin, Christos Polymeris**Landschaftsarchitektur****ryffel + ryffel AG, Landschaftsarchitekten, Uster**

Sandra Ryffel-Künzler, Thomas Ryffel

**Weitere Beteiligte:****Baumanagement****WT Partner AG, Zürich****Gebäudetechnik****JUNGENERIE AG, Zürich****Elektroingenieur****HKG Engineering AG, Schlieren****Energie, Bauphysik****Lemon Consult AG, Zürich**

Drei L-förmige Zeilenbauten bilden zusammen mit zwei freigestellten Bestandesbauten die städtebauliche Ausgangslage für den Projektvorschlag ROJI. Mit dieser einfachen Grunddisposition wird versucht die Körnung und die Architektursprache des südlich angrenzenden Mattenbachquartiers aufzunehmen und weiterzuschreiben. Der Vorgabe einer höheren Dichte wird hierbei mit einer grösseren Bautiefe, einer Staffelung der Gebäudehöhen und einem zurückspringendem Attikageschoss begegnet. Eine Herangehensweise, welche in ihrem Resultat nicht vollumfänglich zu überzeugen vermag. Leider halten die Zeilenbauten das Versprechen einer volumetrisch nahtlosen Anknüpfung an die angrenzende Gartenstadt nicht ein und wirken durch ihre grosse Bautiefe als Fremdkörper. Die Verfassenden schlagen eine öffentliche, räumlich sequenzierte Durchwegung von

kleinen Plätzen und Wohnstrassen vor. Angefangen an der grossen Piazza zur Tösstalstrasse, werden Besuchende entlang der Wohnstrasse, vorbei am Kindergarten, durchs Nachbarsquartier bis hin zur Mattenbachstrasse geführt. Die Verbindung soll die soziale Vernetzung im Quartier sowie die verbindende Struktur der Gartenstadt stärken, bleibt aber leider schematisch und gleichförmig. Das Prinzip der Wohnstrassen aus grossformatigen Betonplatten wird um die mittig freigestellte Urhalle im Innern des Gevierts fortgesetzt, während das Areal an den Seiten durchgrünte Ränder aufweist, welche einen typischen Übergang ins Quartier schaffen.

Städtebaulich sowie denkmalpflegerisch wirft die komplette Freistellung des Verwaltungsbaus Fragen auf. Er wirkt als Solitärbau isoliert und vermag keine Anbindung an den restlichen Siedlungskörper zu schaffen. Neben den neu zu erfindenden Seitenfassaden, stellt sich bei der Freistellung der Urhalle hauptsächlich die Interpretation der Halle als «Hofgebäude» als problematisch dar. Sie wirft ein falsches Licht auf die vielfältig gewachsene, zusammenhän-

gende Bausubstanz des Depot Deutweg. Diese Wirkung wird durch die indifferent gehaltenen Wohnstrassen, welche die Urhalle umschliessen, zusätzlich verstärkt.

Die Urhalle wird relativ stark ausgebaut und ist mit dem Konzept zweigeschossiger Leichtbauausbauten innenräumlich nicht mehr in ihrer Gesamtheit zu erfassen.

Alle drei Zeilenbauten verfügen über einen angenehm ruhigen und wohnlichen gemeinsamen Habitus, der durch die Stoffstoren, die mineralisch gehaltenen Fassaden und die prägnanten Flugdächer getragen wird.

Eine Architektursprache der leisen Töne, die sich gut im Mattenbachquartier verortet und die Zusammengehörigkeit der drei Neubauten niederschwellig zum Ausdruck bringt. Ihr gelingt zudem ein selbstverständliches und unaufgeregtes Miteinander von Bestand und Neubau.

Zur bestmöglichen Erfüllung von individuellen Bedürfnissen, erhält jede Bauträgerschaft des Konsortiums ein klar zugewiesenes eigenes Gebäude. Adressiert werden diese über die inneren Wohnstrassen. Einige Treppenhäuser richten sich auf die Gebäudedurchgänge, was kritisch gesehen wird. Die Wohnstrassen sind durch den wohnlichen Charakter der Vorgärten und dem dahinterliegenden erdgeschossigen Wohnen geprägt. Hier schliessen zum Teil auch Schlafzimmer relativ unvermittelt an öffentliche Bereiche an, was etwas an der illustrierten Offenheit der Vorgärten und dem lässigen Nebeneinander von Wohn- und Gewerbenutzung zweifeln lässt. Der Kindergarten ist schlüssig in Richtung Spielwiese orientiert.

Die oberen Wohngeschosse werden zweispännig und an den Köpfen der Gebäude jeweils dreispännig erschlossen. Die Wohnungen sind grundsätzlich gut geschnitten und sorgfältig ausgearbeitet. Sie erhalten je nach Bauträgerschaft eigene Spezialitäten: In den GWG Wohnungen wird die Bautiefe mit einem durchgesteckten Wohn- Essraum erlebbar gemacht, die Wohnbaugenossenschaft Talgut erhält Wohnküchen mit Blick über das Depotdach und die gaiwo Wohnungen erhalten eine Sequenz abgeschlossener Wohn-, Koch- und Essräume, welche sich um einen innenliegenden Kern organisieren. Alles Themen, welche in ihrer Unterscheidung nach individuellen Bauträgerbedürfnissen nicht zwingend erscheinen. Insgesamt fehlt eine prägende und identitätsstiftende Wohnidee.

Die unterschiedliche Behandlung der Neubauten wird auf den Dächern fortgesetzt: während der südliche Bau mit einem Vollgeschoss weniger und einem begrüntem Flachdach zur Nachbarschaft angemessen niedrig bleibt, wird der gaiwo ein Wohn-Attika-

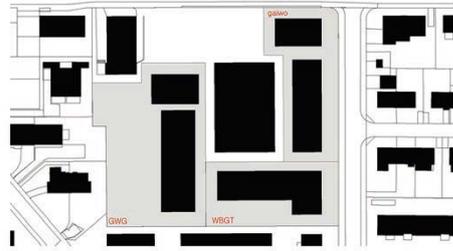
geschoss zugewiesen und einzig die GWG erhält eine gemeinschaftliche Dachterrasse. Eine Exklusivität, welche schwierig nachzuvollziehen ist.

Die saubere konstruktive Ausarbeitung in Einsteinsmauerwerk lassen eine gute Projektökonomie erwarten. Im Vergleich mit den eingereichten Projekten handelt es sich bezogen auf den m<sup>2</sup> vermietbare Fläche um eines der günstigsten Projekte. Im Bereich Nachhaltigkeit schneidet der Vorschlag allerdings eher schlecht ab, dies ist vor allem der durchgängig mineralischen Materialisierung geschuldet und dem Umstand, dass die ursprüngliche Bausubstanz auf das absolute Minimum reduziert wird. Die Gebäudehüllzahl ist ebenfalls relativ hoch. Das Projekt erfüllt ohne Anpassungen den SIA-Effizienzpfad voraussichtlich nicht.

Die Verfassenden belegen den gesamten Bodenbereich im Arealinneren mit grossformatigen Betonplatten. Aus dem harten, strukturierenden Belag sind nur wenige Stellen ausgespart: das Baumcarré mit Brunnen und die Vorbereiche zu den Wohnungen entlang der gassenartigen Räume. In diesen - und im Freiraum überhaupt - will keine richtig frohe Stimmung aufkommen. Die Spielwiese im Westen wirkt eher als Abstandfläche, denn als Ort der Interaktion und der Gemeinschaft.

Insgesamt schafft das Projekt ROJI durch seine Disposition die Voraussetzung für soliden, gut beleuchteten Wohnraum, bleibt aber in vielerlei Hinsicht, trotz umfänglicher und sorgfältiger Durcharbeitung, etwas blass und generisch. Insbesondere gelingt es nicht die Siedlungsqualitäten des angrenzenden Gartenstadtquartiers gewinnbringend auf das Areal mit seiner spezifischen Ausgangslage zu überführen.





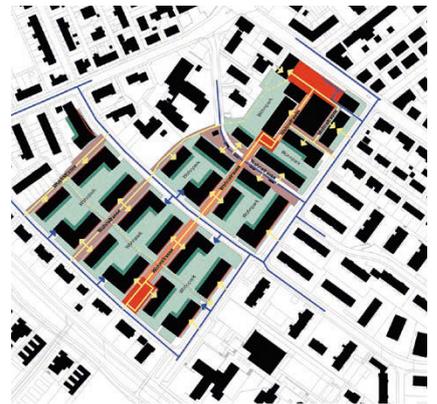
Parzellierung



Situation



Schema Einbindung Gestaltungsplan, mittelfristig



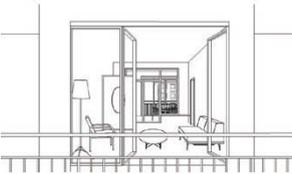
Schema Einbindung Gestaltungsplan, Endzustand



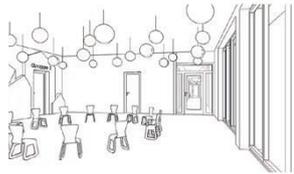
Grundriss Erdgeschoss



Obergeschoss / Regelgeschoss



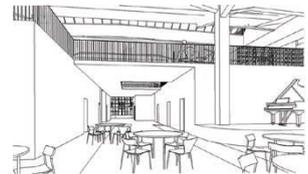
Wohnzimmer WBG-T



Hauptraum Doppelkindergarten



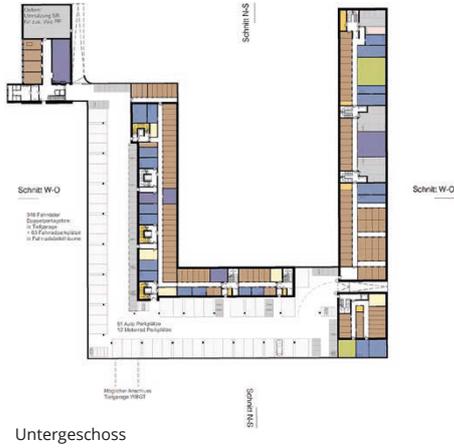
Treffpunkt gaiwo



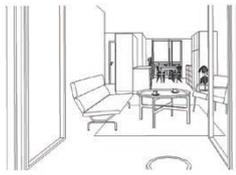
Urhalle



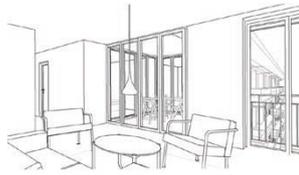
Grundriss 1. Obergeschoss



Untergeschoss



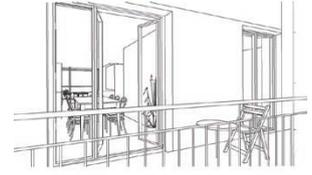
Wohnhalle GWG



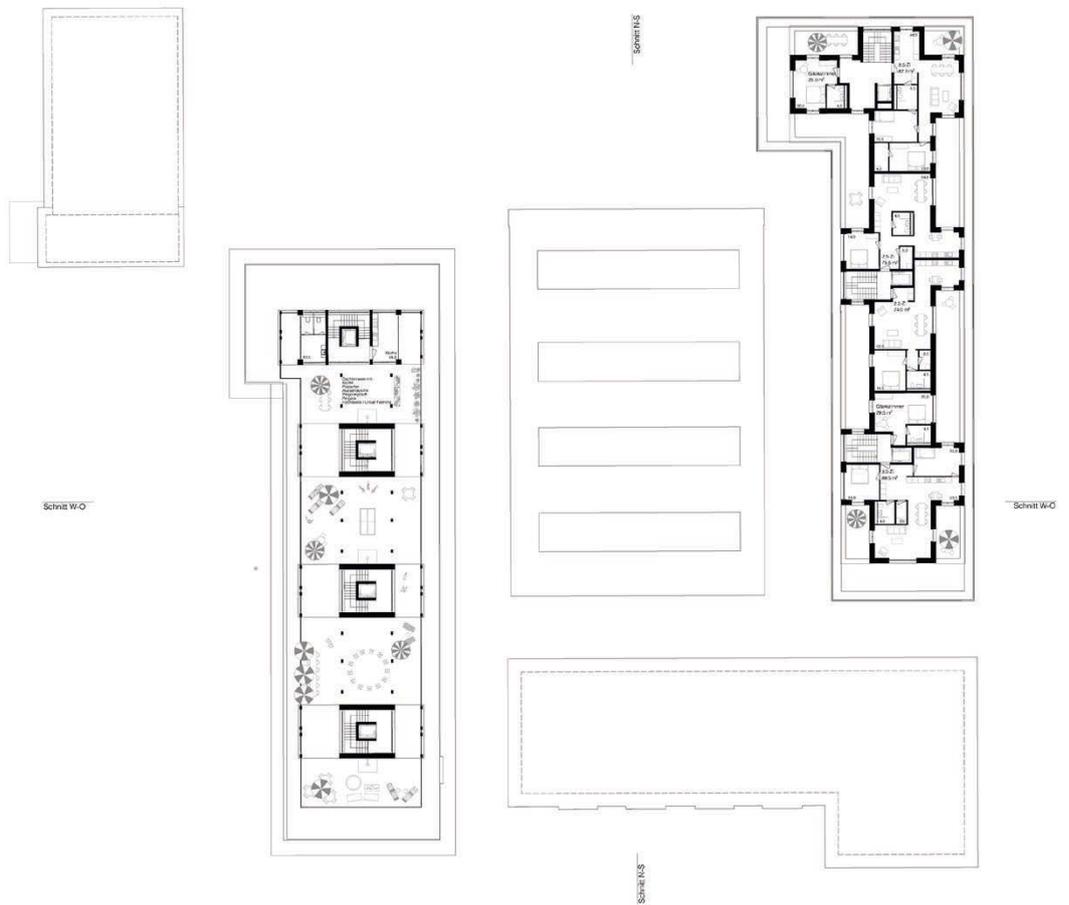
Wohnzimmer GWG



Wohnküche WBG-T



Wohnzimmer GWG



Grundriss Dachgeschoss



Norden



Osten



Süden



Westen



Schnitt Nord/Süd



Schnitt Ost/West



Grundriss 2.5 und 3.5-Zi Wohnungen WBG-T



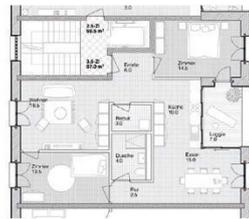
Grundriss 4.5-Zi Wohnungen WBG-T



Grundriss 5.5-Zi Wohnungen GWG



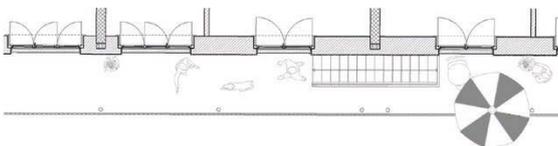
Grundriss 3.5-Zi Wohnungen GWG



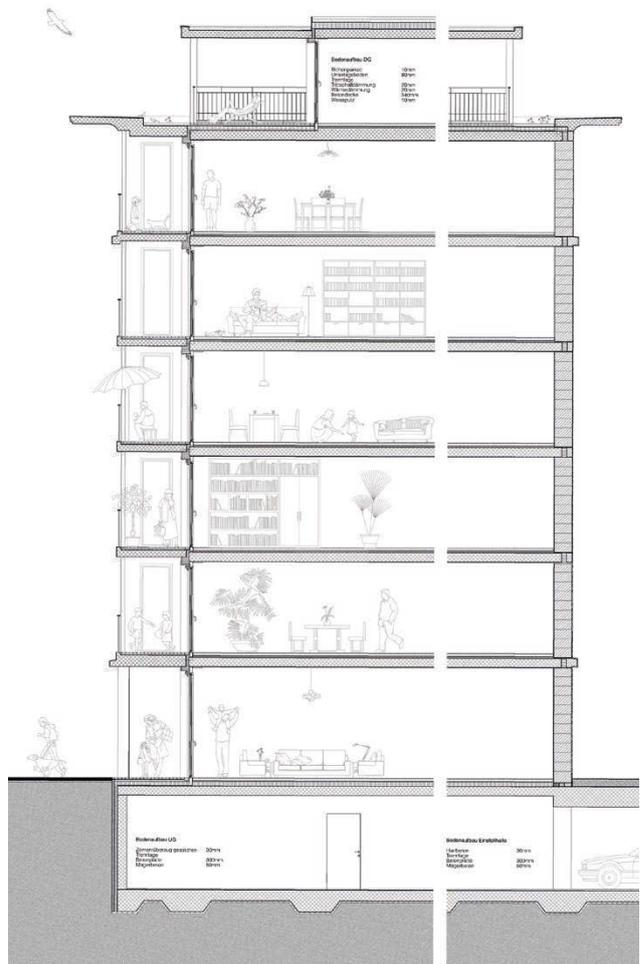
Grundriss 3.5-Zi Wohnungen gaiwo



Ansicht



Grundriss



Schnitt

# SYMBIOSE


**Architektur**

**COMTE/MEUWLY Architekten, Zürich/Genf**  
Adrien Comte, Adrien Meuwly, Francesco Colli, Lise Duchamp

**Landschaftsarchitektur**

**LINEA landscape architecture GmbH, Zürich**  
Lisa Troiano, Kobe Macco

**Weitere Beteiligte:**
**Bauingenieur**

**Schnetzer Puskas Ingenieure AG, Basel**  
Giotto Messi

**Brandschutz**

**BIQS Brandschutzingenieure AG, Zürich**  
Eugen Eckermann

Die Verfassenden des Projekts SYMBIOSE sehen den grossen Wert des Bestands als eine aussergewöhnliche Möglichkeit, einen faszinierenden sozialen Ort zu schaffen. Entsprechend streben sie an, möglichst alle Hallen zu erhalten. Als Konsequenz dieses Ziels wird ein grosser Teil des Neubauvolumens aufgeständert über dem alten Busdepot angeordnet. Dieser «Wolkenbügel» schwebt mit vier Geschossen plus Attika zwei Stockwerke über dem Boden. An der Nordostecke des Grundstücks greift er über die Hallen aus und stösst auf einem Stützenwald bis an die Tösstalstrasse. Der Kopf des Bügels mit der expressiven, schwebenden Treppe bildet hier ein markantes, gut sichtbares Zeichen. Die Urhalle bleibt frei. Die angrenzenden Hallen werden mit Gewerbe, Gemeinschaftsräumen und den Erschliessungskernen des Wolkenbügels bespielt. Diese Nutzung wird idealerweise für eine Belebung der Halle sorgen. Ob der Kindergarten abseits dieser Nutzungen im Verwaltungsgebäude richtig angeordnet ist, wird

hinterfragt. Die westlichen Hallen werden für das Wohnen genutzt, wobei die mittlere Halle abgedeckt wird. Hier entsteht auf Stadtboden ein wunderbarer «Hortus conclusus», der jedoch lediglich einem Zehntel der Bewohnerinnen und Bewohnern zu Gute kommt. Der Wolkenbügel schwebt mit einer schon fast unerträglichen Leichtigkeit über den Bushallen. Der filigrane Stützenwald durchstösst pragmatisch und teilweise auch rücksichtslos die bestehenden und neu eingebauten Strukturen. Für die gebäudetechnische Erschliessung der Wohnungen werden noch mehr Durchdringungen von Steigzonen nötig werden. Für die Konstruktion wird eine repetitive Holz-Beton-Hybridbauweise vorgeschlagen, die das versprochene Bild von Leichtigkeit auch technisch umzusetzen verspricht

Ob die sehr zeichenhafte Grossform der Architektur auch den Wohnungen einen Mehrwert bringt, wird bezweifelt. Es entsteht ein sehr abgehobenes Wohnen, auch wenn die Wohnungen sinnvollerweise über die Halle erschlossen werden und diese somit Dreh- und Angelpunkt der Anlage bleibt. Der zweite Gartenhof steht jedoch in einer Konkurrenzsituation,

welcher ein exklusives Wohnen anbietet, die anderen Siedlungsbewohnenden aber effektiv ausschliesst. Die Wohnungen über der Halle profitieren von einer attraktiven Weitsicht.

Die sehr tiefen Grundrisse der gaiwo verfügen über ein tief liegendes Zimmer, welches über einen Appendix Licht von der beschränkten Fassadenfläche holt. Das führt ebenfalls dazu, dass die Küchen in das dunkle Zentrum zu liegen kommen und zum Durchgangsraum werden. Beides interessante Vorschläge zur Bewältigung der Gebäudetiefe, dessen Qualitäten aber kontrovers diskutiert wurden. Die Laubengängerschliessung kann mit Polycarbonatplatten flexibel geschlossen werden, was dem formulierten Bedürfnis der gaiwo entgegenkommt.

Die Wohnungen im Ostflügel für die Genossenschaft Talgut und GWG sind ebenfalls über einen Laubengang erschlossen. Daran anschliessend liegen die eher exponierten Wohnküchen, eine geschickt angeordnete Nische bildet das Entrée. Schlaf- und Wohnräume sind konsequent auf die private Ostseite mit einer durchgehenden Balkonschicht ausgerichtet. Im Westen um den Gartenhof wird das Angebot mit experimentelleren Wohnungen ergänzt. Die Wohnungen im Zwischengeschoss der an die Urhalle anstossenden Bauten sind Lückenfüller, deren Erschliessung über Balkone in der Urhalle brandschutztechnisch nicht realisierbar ist. An prominentester Stelle, am schwebenden Kopf des Wohnbügels, befinden sich die Wasch- und Trocknungsräume, mit viel Schalk der Verfassenden, was auch in der Visualisierung gezeigt wird. Ein wechselndes Bild von trocknender Wäsche bildet die vorderste Front und zeigt in italienisch-sympathischer Manier, dass hier Menschen wohnen. Die Laubengänge dürfen aus brandschutztechnischen Gründen nicht möbliert werden, was deren Qualität enorm mindert und den über der Halle aufgespannten Raum schliesslich zu einer öden Erschliessungsschicht verkümmern lässt.

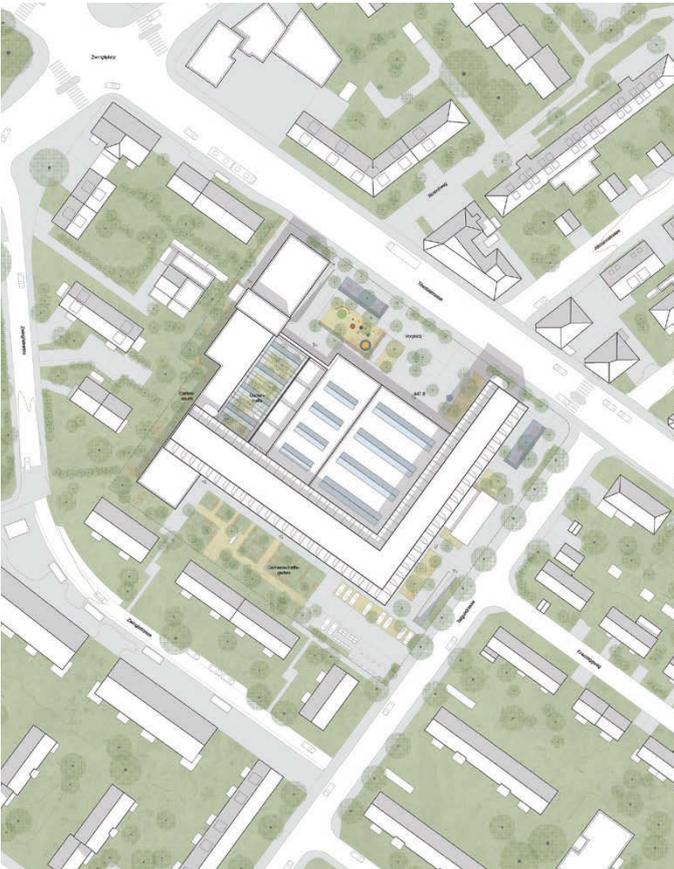
Der maximale Erhalt des Bestands führt dazu, dass nur 123 Wohnungen angeboten werden können, was, neben der relativ aufwändigen, aufgeständerten Konstruktion, die Wirtschaftlichkeit beeinträchtigt. Das Projekt ist im Vergleich der eingereichten Projekte eines der teuersten bezogen auf den m<sup>2</sup> vermietbare Fläche. Es erfüllt ohne weitere Massnahmen den SIA-Effizienzpfad voraussichtlich nicht.

Der Projektansatz ist von einer Philosophie der Inklusion, des Re-Use und einem vielschichtigen Verständnis von Nachhaltigkeit geprägt. Die von Bauten freibleibenden Räume sind mit Bäumen hainartig überstellt: hoch aufgestete Föhren, Gleditschien und Ahornarten bilden eine hohe Baumhalle mit

starkem Stimmungsgehalt und dezenter Schattenbildung. Die Baumstämme fügen sich zusammen mit den hohen Betonstützen des Baukörpers zu einer weiten Halle. Der strassenseitige Platz ist als Komposition mit orthogonaler Feldaufteilung ausgebildet. Hier soll ein Ort der Partizipation und des sozialen Austausches entstehen. Das von den Verfassern imaginierte gestapelte Grün auf den Laubengängen ist aus Brandschutzgründen leider nur nach aussen hin möglich. Das dürfte zu einem «Stimmungskiller» für das Projekt werden.

SYMBIOSE ist eine sehr mutige und erfrischende Arbeit. Die Jury konnte der Verführung des Ansatzes aufgrund einiger grundsätzlicher Mängel jedoch widerstehen. So kann die Abgehobenheit der Wohnungen im Wolkenbügel leider nicht durch das Wohnen auf dem «Stadtboden» im westlichen Bereich kompensiert werden, sondern führt eher zu einer Zweiklassengesellschaft ohne grossen Bezug zur sehr öffentlichen Hallennutzung. Auch bleibt der Winkel der städtebaulichen Grossfigur bezugslos in der Schwebelage und kann im Kontext nicht überzeugen.



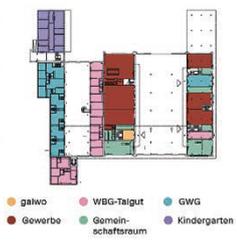


Situation





Erdgeschoss

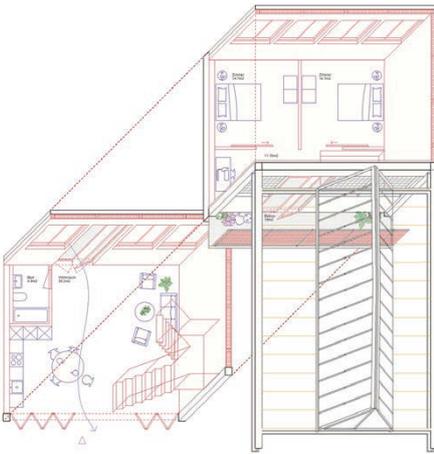




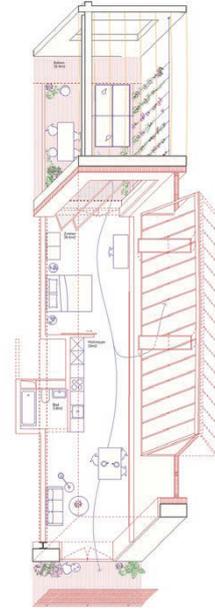
3.5 Zimmer-Maisonnetwohnungen GWG



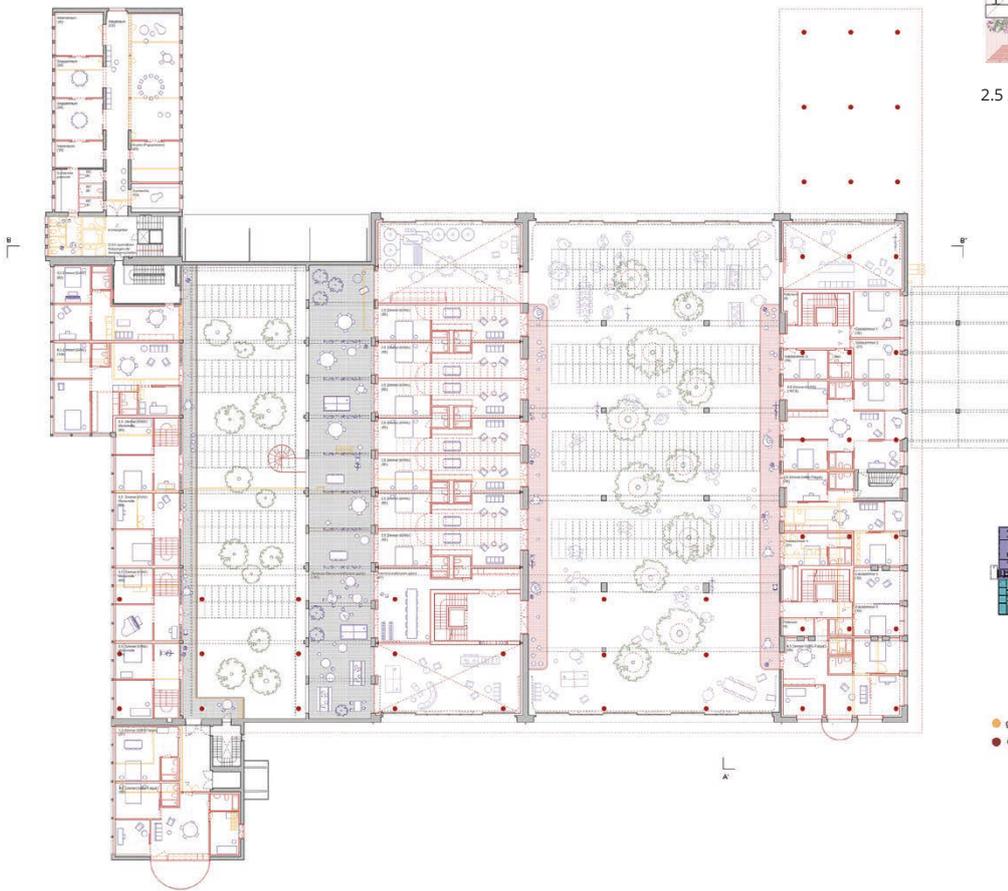
2.5 Zimmer-Wohnung in der Einstellhalle GWG



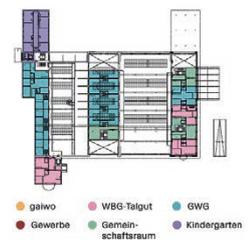
3.5 Zimmer-Maisonnetwohnungen GWG



2.5 Zimmer-Wohnung GWG



1. Obergeschoss





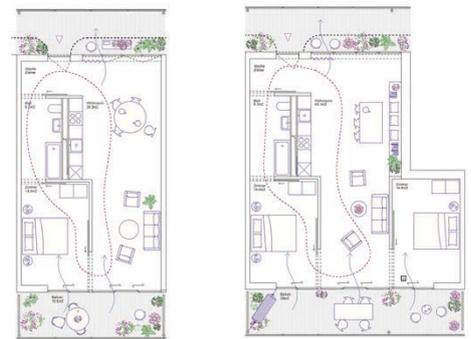
2.5 Zimmer-Wohnung gaiwo



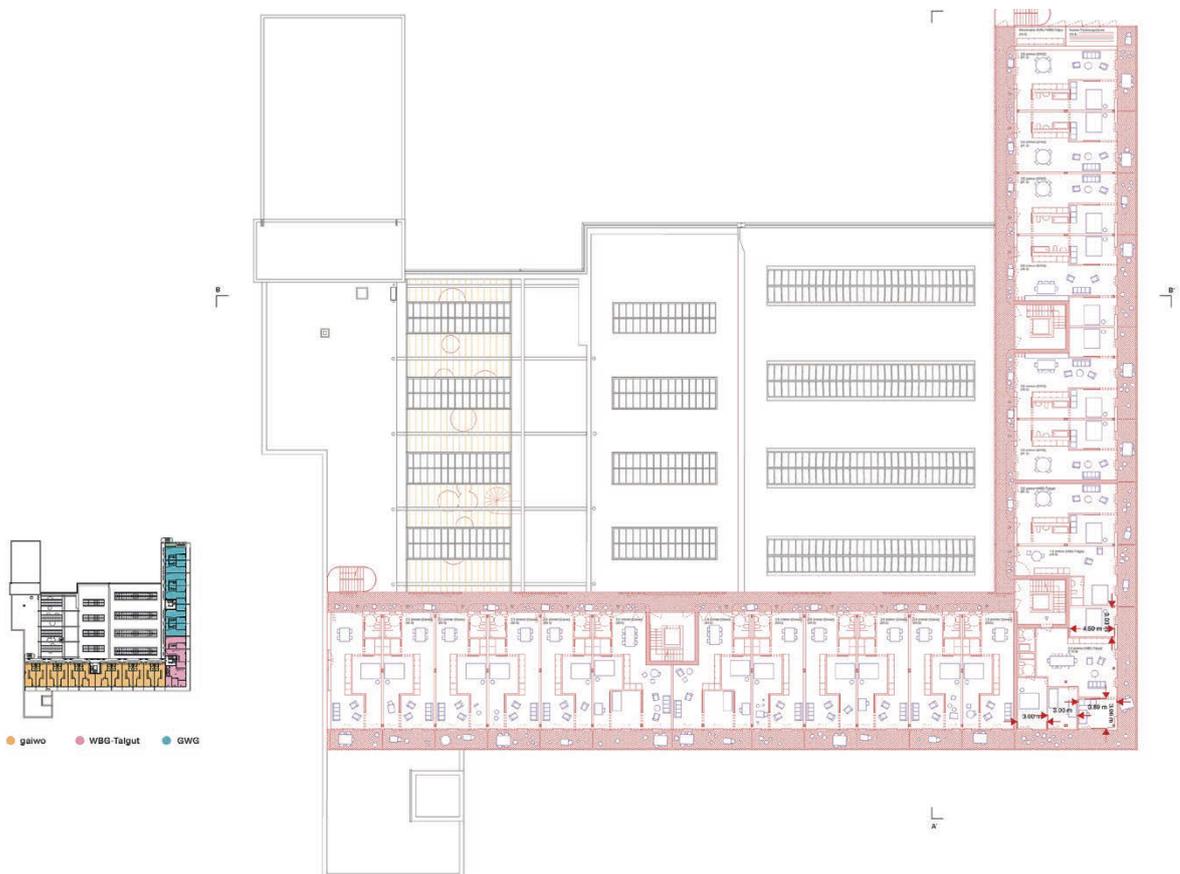
3.5 Zimmer-Wohnung GWG / WBG-Talgut



2.5 / 3.5 Zimmer-Wohnung gaiwo



3.5 Zimmer-Wohnung GWG / WBG-Talgut



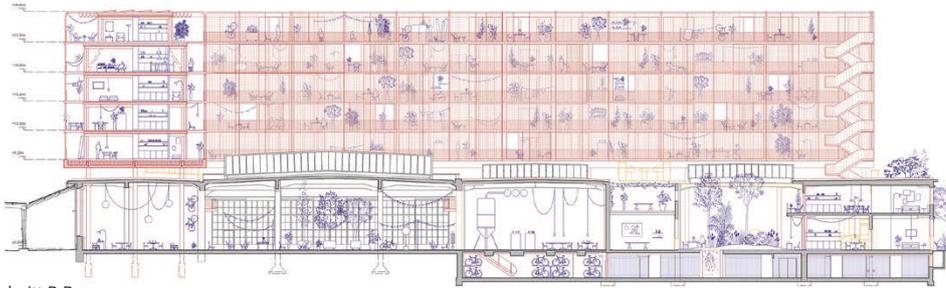
2. bis 5. Obergeschoss



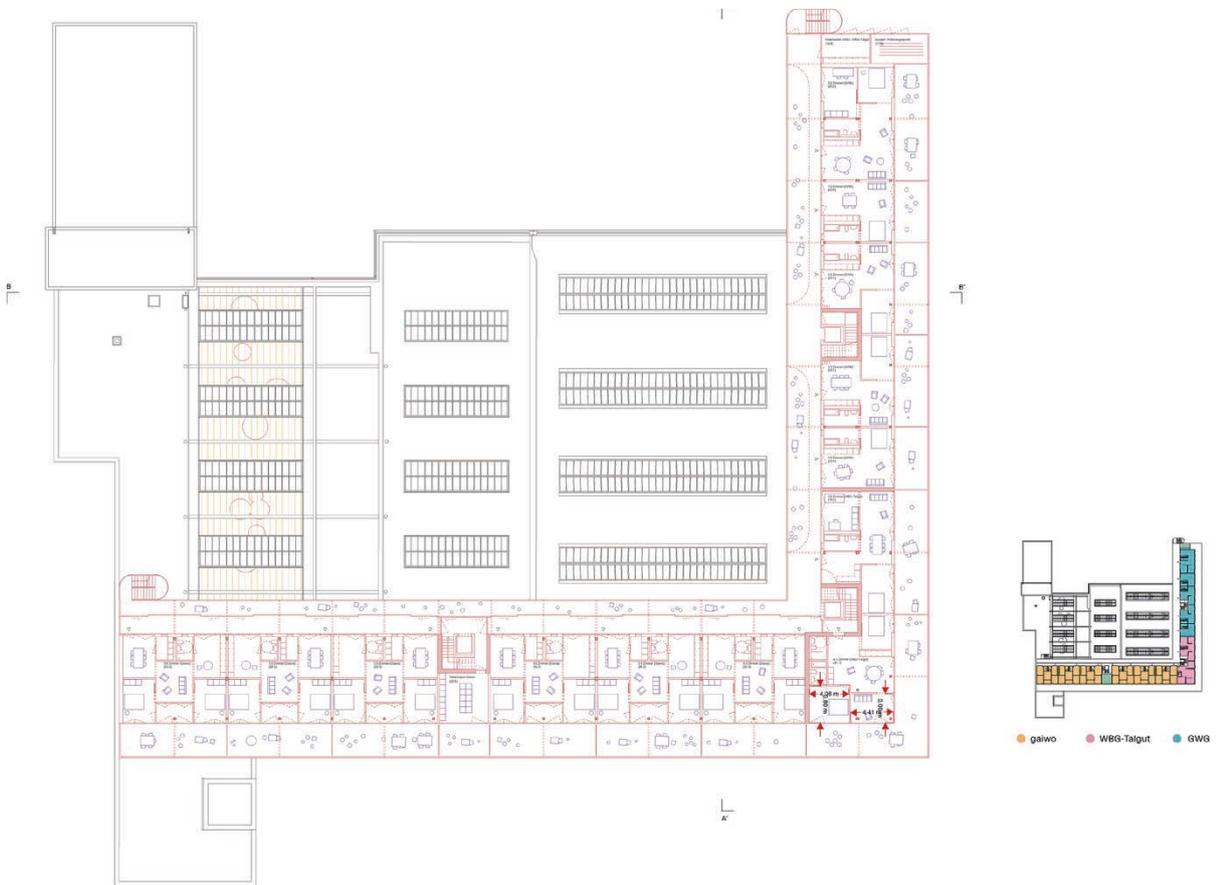
Ansicht Süd-Ost



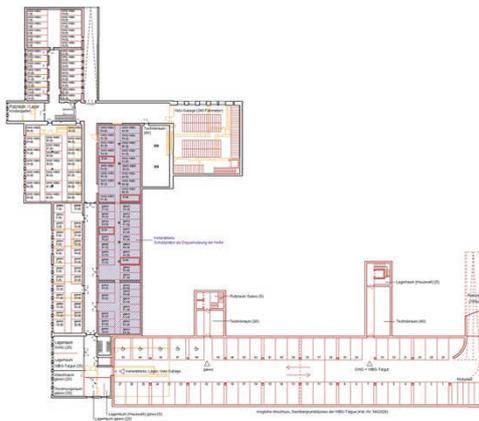
Schnitt A-A



Schnitt B-B



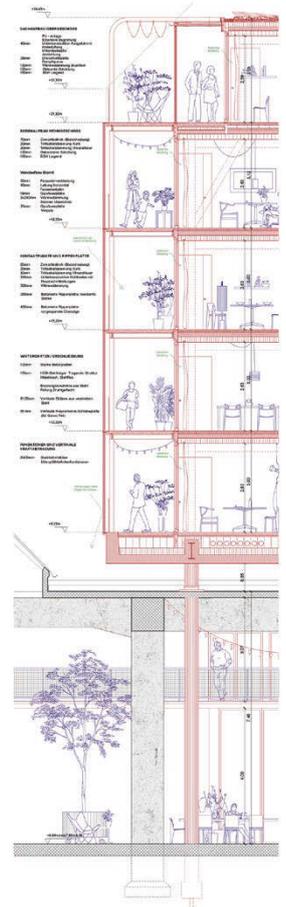
Dachgeschoss



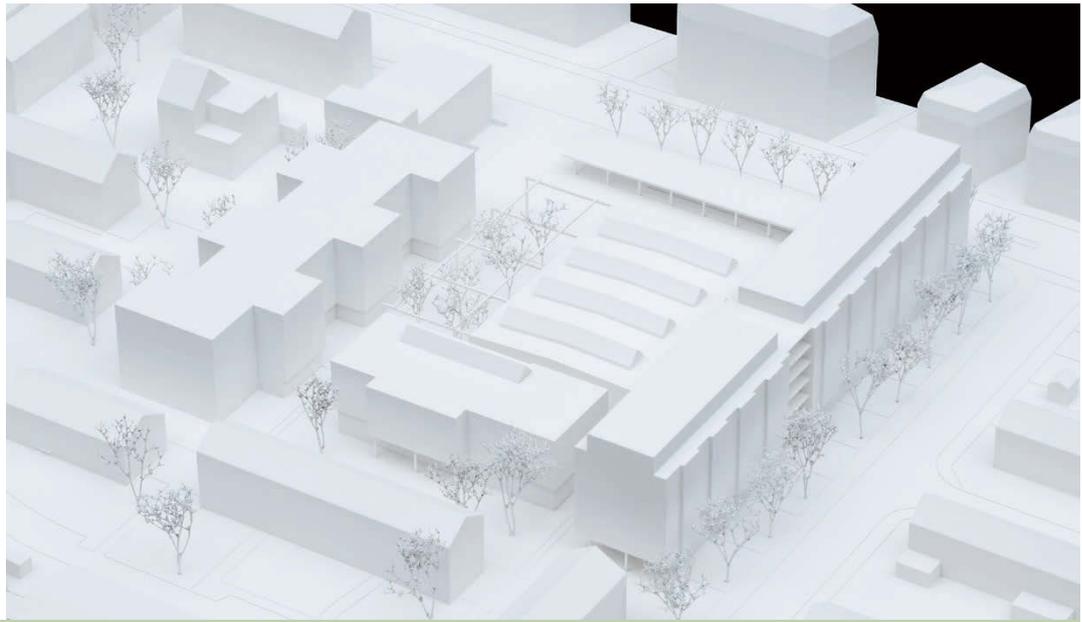
Untergeschoss



Fassade



# TARTARUGA



## Architektur

**Roider Giovanoli Architekten GmbH, Zürich**  
Jonathan Roider (PL), Reto Giovanoli, Luca Meyer

## Landschaftsarchitektur

**Lorenz Eugster Landschaftsarchitektur und Städtebau GmbH, Zürich**  
Lorenz Eugster, Daniela Gasperotti, Sebastian Friebe

In Umkehrung der bestehenden Situation wird die Grossform auf dem freien Areal zu einem Hinterhofgebäude einer Blockrandbebauung umformuliert. Die zu erhaltende Halle wird gegenüber der Umgebung abgeschottet, sie duckt sich zur kennwortgebenden Schildkröte zwischen drei Gebäuderiegel. So versteckt besteht die Gefahr, dass sie im Winterschlaf bleibt. Die Halle bleibt durch drei Gassen von den Wohnbauten freigestellt. In der Wohnzeile an der Talgutstrasse befinden sich die Wohnungen der WBG Talgut und der GWG über sechs Geschosse plus Attika. Im kurzen Querriegel im Süden liegt im Erdgeschoss der Kindergarten und darüber folgen drei weitere Geschosse mit Wohnungen. Dieser tiefere Bau sorgt für eine gute Besonnung des Binnenraums. Gegen Westen folgt anschliessend an eine offene Halle, deren Struktur zum Dschungel zuwachsen soll, eine Wohngasse als Übergang zu einem fünfgeschossigen Kammtyp mit den Alterswohnungen. Die verschie-

denen Charaktere der Bauten bilden eine bewegte Silhouette, die sich mit dem Quartier verzahnen soll. Diese Collage von Typologien bleibt aber letztlich unverständlich.

Vorgesehen ist eine Hybridkonstruktion mit tragenden Fassadenelementen aus Holz und Recyclingbetondecken. Das Bild der äusseren, vertikalen Holzschalung wird durch Laubengänge und Treppenkonstruktionen aus Stahl ergänzt. Für den platzdefinierenden, flachen Längsbau an der Tösstalstrasse ist ein Recycling von Bauteilen der abzubrechenden Hallen vorgesehen. Mit dem zusätzlichen Erhalt der Struktur der Halle aus den 60er Jahren entsteht der Charme eines Werkhofs. Ist dies ein bewusstes Ziel, um die zukünftigen Nutzerinnen und Nutzer zur Aneignung des Areals zu motivieren? Die Bezeichnung der östlichen Gasse als «Werkgasse» deutet darauf hin. Wohl bewusst werden feste Zuordnungen vermieden, das Areal ist durchgehend befahrbar, es gibt keine Schwellen oder gestalteten Übergänge.

Der Ausbau der Halle bleibt uninspiriert, eine Abgrenzung zur bestehenden Struktur wäre nötig, damit diese lesbar bliebe. Die Urhalle erhält eine geschlossene Rückwand, die es so nie gab und schottet sich unerklärlich gegen die inneren Gassen ab. Aus brandschutztechnischen Gründen müsste die Halle als eine Nutzungseinheit ausgebildet werden, was

deren Entwicklungspotenzial hinsichtlich einer attraktiven Vermietung mit Quartierbezug massgeblich einschränkt.

Die Wohnungen im Erdgeschoss fügen sich ohne Schwelle unvermittelt an den Aussenraum, die Individualzimmer sind meist auf den Gartenbereich hin angeordnet, teilweise wird an der Talgutstrasse aber auch davor parkiert.

Die Laubengänge der Wohnungen der Genossenschaft Talgut und GWG sind über aussenliegende Treppen mit der Anmutung von Fluchttreppen erschlossen. Die Aufteilung der Erschliessung auf Kleinstlaubengänge für jeweils drei Wohnungen ergibt lediglich Kleinstnachbarschaften. In der Attika werden die drei Aufgänge wieder verbunden, wo auch ein Gemeinschaftsraum mit Terrasse zur Verfügung steht. Die innere Zonierung der Wohnungen ist dürftig, Themen wie «Privatheit» oder «Entrée» sind nicht bearbeitet. Im südlichen Riegel der Genossenschaft Talgut führen Individualzimmer auf den Laubengang, wo über einen mehrgeschossigen, brandschutztechnisch problematischen, Luftraum Abstand geschaffen wird.

Die Alterswohnungen der gaiwo sind im Kammertyp im Westen untergebracht. Die Winkelwohnungen sind attraktiv und bringen über die innenliegende Ecke Licht in die Tiefe der introvertierten Wohnräume, wenn auch nicht alle Ausrichtungen die gleiche Qualität aufweisen. Die aussenliegenden Küchen mit Balkonen öffnen sich ins Quartier. Die Treppenhäuser sind eng und dunkel, nicht einmal ein Treppenauge sorgt für Streiflicht. Der innenliegende Korridor im Erdgeschoss verbindet die gemeinschaftlichen Räume und hätte das Potenzial die Hausgemeinschaft zu stärken, ist aber leider gerade für ältere Menschen zu dunkel und unübersichtlich.

Das Projekt ist bezogen auf den m<sup>2</sup> vermietbare Fläche eines der günstigsten. Es hat gute Voraussetzungen den SIA Effizienzpfad zu erreichen. Die stark entsiegelte Freifläche ermöglicht ein gutes lokales Mikroklima. Nachteilig fallen die vielen Steigzonen für Küchen und Bäder ins Gewicht.

Der strassenseitige Platz mit Platanen wird durch den gemeinschaftlichen Pavillonbau zwar klar gefasst, wirkt aber hermetisch abgeschlossen und räumlich beengt. Zudem darf er als besonderes Gebäude keine Räume für den dauernden Aufenthalt, also auch keine Bar, enthalten. Die Struktur der 60-er Jahrhalle wird dschungelartig bepflanzt. Die Erläuterungen lassen offen, ob der Dschungel zum Indoor- oder Outdoorereignis werden soll und welchen Grad der Nutzbarkeit des Industrierelikts sich die Verfasser vorstellen. Auch bezüglich der Aktivierung der

(kalten) Halle halten sich die Verfasser bedeckt. Umgeben ist der ganze Baukomplex von einem Kranz von kleinteiligen Gemeinschaftsgärten.

Leider gelingt es den Verfassenden nicht die teilweise interessanten Ansätze zu einem Ganzen zu formen. Der Projektvorschlag bleibt in der Bricolage stecken, bleibt eine Ansammlung beziehungsarmer Ansätze und schafft es nicht sich auf nachvollziehbare Art in die städtebauliche Situation einzuordnen.





Ansicht Tösstalstrasse



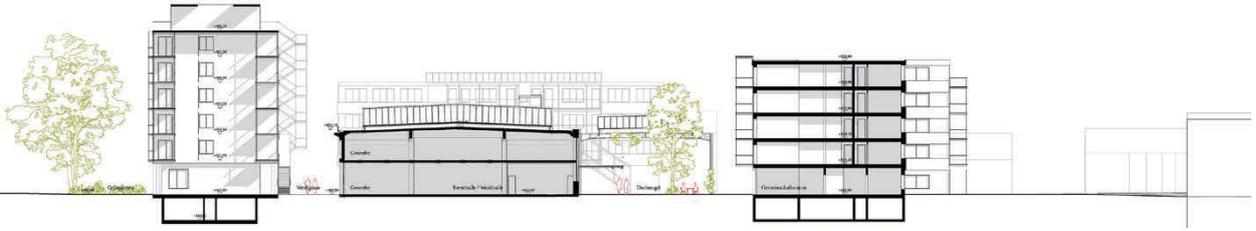
Situationsplan



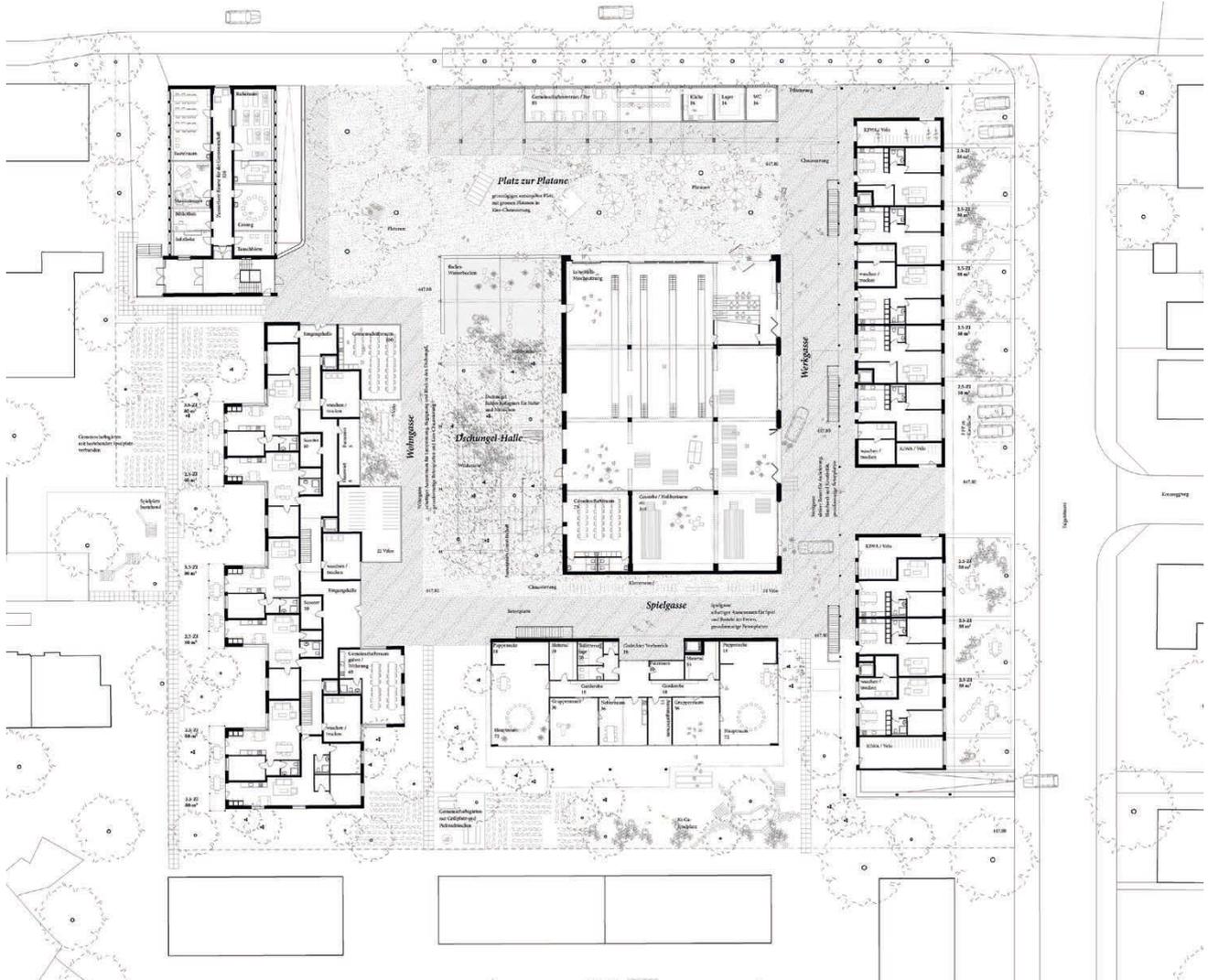
«Dschungelhalle»



«Werkgasse»



Längsschnitt Halle, Blick nach Süden



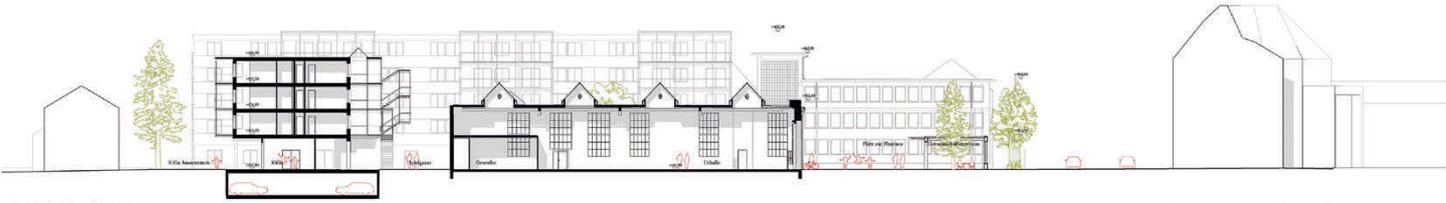
Erdgeschoss



«Quartierplatz»



«Spielgasse»

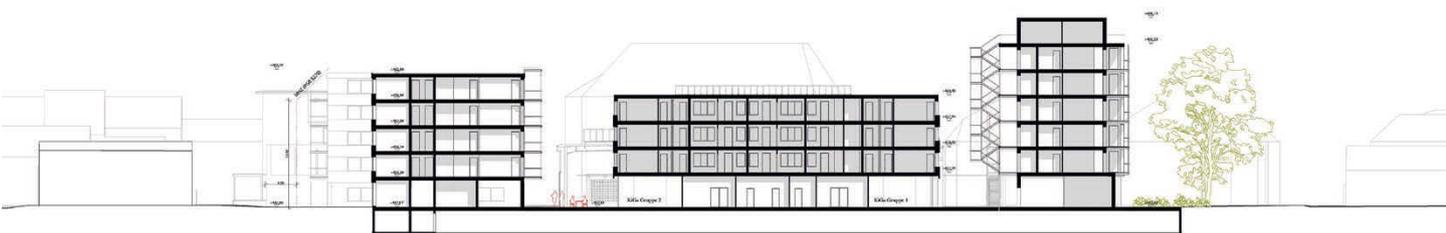


Längsschnitt Halle, Blick nach Westen



Grundriss Regelgeschoss

Dachgeschoss Wohnzeile (6. OG)



Querschnitt Punkthaus, Blick nach Norden



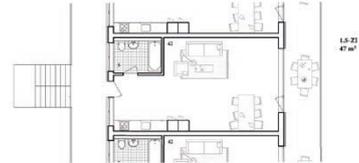
Längsschnitt Halle, Blick nach Osten



Wohnungen GAIWO



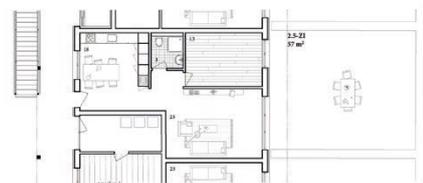
Wohnungen Punktbau (Talgut)



Kleinwohnungen Dachgeschoss (Talgut/GWG)



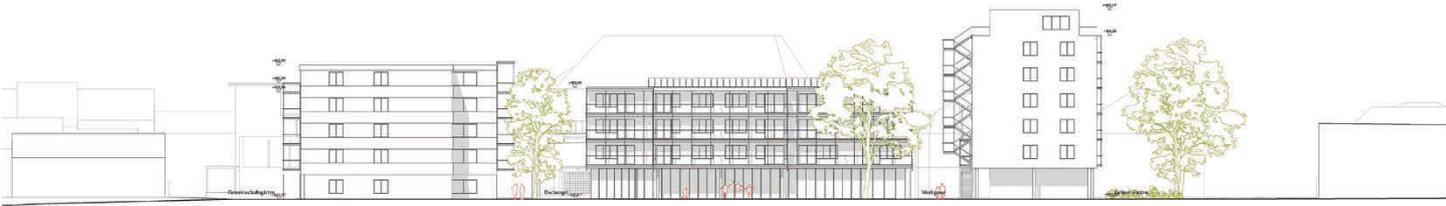
Regelgeschoss Wohnzeile (Talgut/GWG)



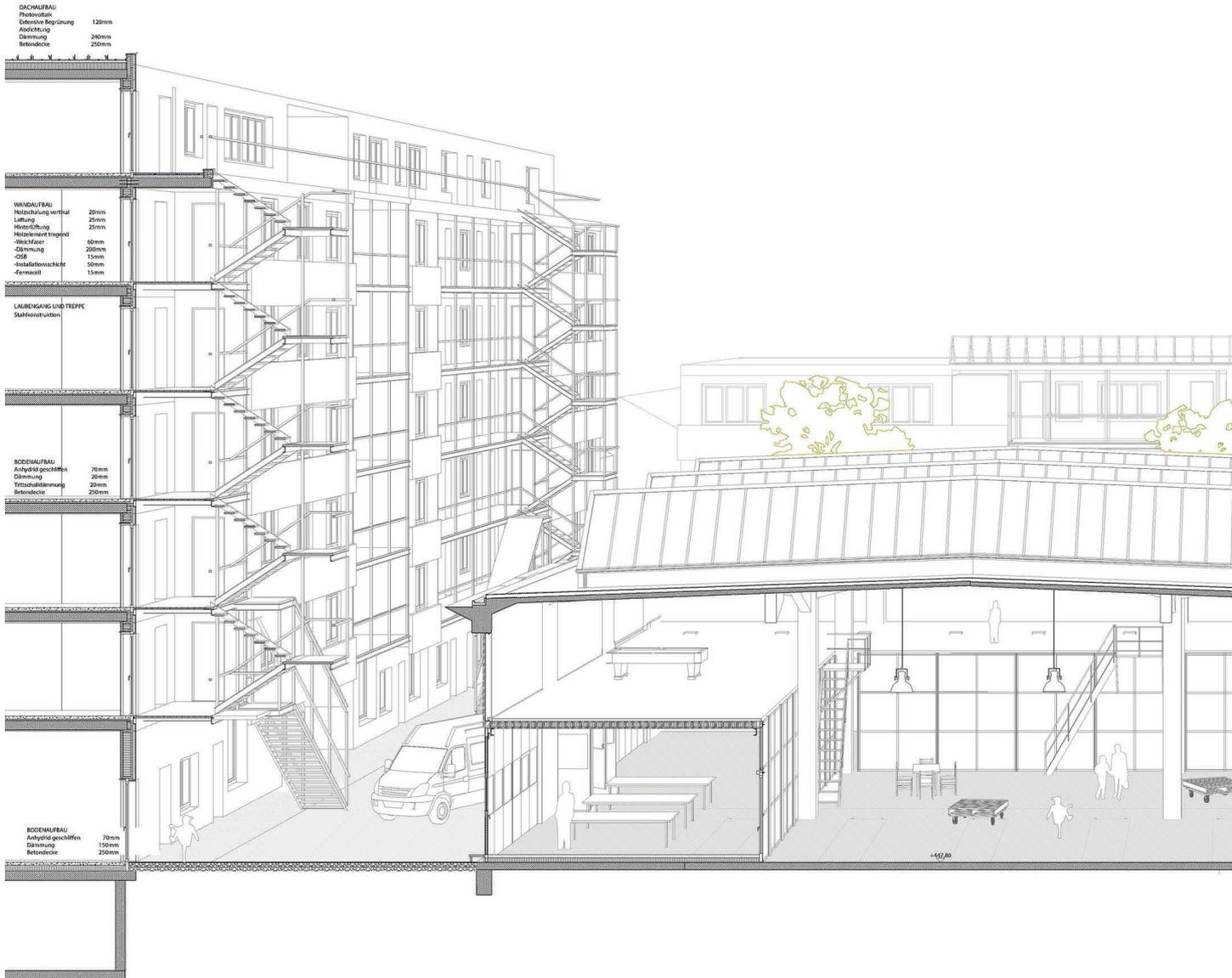
Erdgeschoss Wohnzeile (Talgut/GWG)



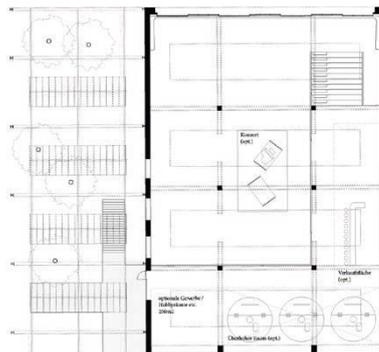
Ansicht Ost



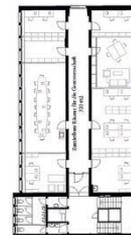
Ansicht Süd



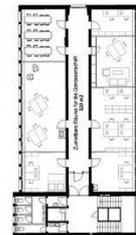
Konstruktionsschnitt



Halle 1. Obergeschoss



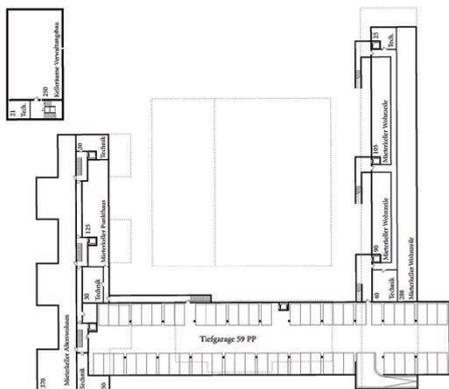
Verwaltungsgebäude 1. OG



Verwaltungsgebäude 2. OG



Ansicht Talgutstrasse



Untergeschoss

## ZWEI BAUTEN DREI PLÄTZE



### Architektur

**Knapkiewicz + Fickert Architekten AG, Zürich**

Cordula Hieke, Alex Domin, Michael Grössli, Gian Hodel, Daniel Kasel,  
Luis de Macedo, Tobias Stich

### Landschaftsarchitektur

**Tremplandschaftsarchitekten GmbH, Zürich**

Andreas Trempl, Barla Genelin

### Weitere Beteiligte:

### Bauphysik/Akustik

**a und b Bauphysik, Winterthur**

Paul Schellenberg

Die konzentrierte Dichte der bestehenden Bushallen soll den Charakter der Wohnsiedlung prägen. Dazu wird die Urhalle von einem sechsgeschossigen «Hallenhof» umbaut. Die Verdichtung findet möglichst konzentriert statt, damit gegenüber den niedrigeren Wohnbauten der Umgebung möglichst viel Raum frei und so der Massstabssprung verträglich bleibt. Gegen Westen braucht es für die Unterbringung des umfangreichen Raumprogramms einen weiteren, wiederum sechsgeschossigen Zeilenbau mit Alterswohnungen, der etwas abseits zur starken Hauptfigur steht.

Die vorgelagerte «Piazza Matta» soll zum öffentlichen Platz für das ganze Quartier werden, ebenso die angrenzende Urhalle. Sinnvoll erfolgt darum die Erschliessung der Wohnungen auch über diesen Ort, was zu dessen Belebung beitragen wird. Ein Pavillon in der nordöstlichen Ecke definiert geschickt die Piazza und wird zum an der Tösstalstrasse auffallenden Zeichen der Siedlung.

Eine zweite, schmale und sehr hohe «Arkadengasse» zwischen dem Zeilenbau und dem U-Bau bindet die Alterswohnungen in die Siedlung ein und ermög-

licht die Durchlässigkeit des Areals zwischen Tösstalstrasse / Bushaltestelle und dem Quartier im Süden.

Die neue Nordfront schafft einen eigenständigen Auftritt an der Tösstalstrasse, dem jedoch die Referenz an die industrielle Geschichte des Ortes fehlt. Mit den zwei stehenden, flankierenden Baukörpern wird die Horizontalität der bestehenden Anlage negiert.

Die Baukörper sind sehr differenziert gestaltet. Mittels Risaliten, Vorsprüngen, Kopfausbildungen und Erkern werden Raumkammern gebildet, die eine Verzahnung mit dem Quartier ermöglichen und den Massstab des sehr grossen Volumens auf ein menschliches Mass herunterbrechen.

Alle Erdgeschosswohnungen liegen leicht abgesetzt und sind über vorgelagerte Arkaden direkt von aussen erschlossen. An den Endpunkten der Zeilen und den Knoten des U-Baus liegen die Treppenhäuser. Gegen aussen befinden sich den Erdgeschosswohnungen zugeordnete Privatgärten, die die kompakte Anlage unnahbar machen. Die Verbindung zur Urhalle über die sehr schmale Fuge wird als unattraktiv empfunden. Der Querriegel der U-förmigen Figur stört die Qualität der Anlage, indem er die Halle und ihre Nutzungen gegen das südliche Wohnquartier

abschottet. Der eng gefasste Hofraum über der Halle mit den Laubengängen und Blick auf das Dach der Oblichthalle wirkt sehr anonym und überzeugt nicht.

Im fugenlos an die Halle andockenden, westlichen Flügel wird Kleingewerbe untergebracht. Dieses schafft eine attraktive Aktivierung der Halle. Durch die schlechte Anbindung nach Süden wird die Halle aber leider zur Sackgasse und kann schliesslich ihre öffentliche Wirkung nicht richtig entfalten.

Alle Wohnungen sind über Laubengänge erschlossen. Tief eingezogene Nischen schaffen einen privaten Eingangsbereich für jede Wohnung. Geplant werden die Wohnungen weiterentwickelt und bilden gut strukturierte und nutzbare Raumfolgen. Die Übergänge werden durch die Ausschöpfung der architektonischen Mittel subtil ausformuliert.

Die Wohnungen der gaiwo im Westen verfügen laubengangseits über ein Entrée mit Garderobe sowie eine Küche, demgegenüber ein Wohnzimmer mit halb eingezogener Loggia und ein Individualzimmer. Die Küchen sind etwas knapp bemessen, es wäre schön, wenn hier ein kleiner Esstisch stehen könnte.

Für die GWG werden im Westflügel des mittleren L-Typs auf Niveau Hallendach acht spezielle 2.5-Zimmer-Maisonetten mit aussenliegender Wendeltreppe angeboten. Die weiteren Wohnungen der Genossenschaftlichen GWG und Talgut sind gut geschnitten, weisen aber teilweise auch Individualzimmer auf die Laube auf. Über ein kleines Fenster zur Laube und ein grösseres zum eingezogenen Eingangsbereich wird der Einsichtsproblematik gut begegnet. In den Köpfen befinden sich die grösseren Wohnungen.

Das Dach des Querriegels wird mit einer Orangerie, einer Festhalle und einer grossen Terrasse für die Genossenschafterinnen und Genossenschafter aktiviert.

Der Konstruktionsschnitt zeigt als Folge der differenzierten Gebäudegliederung aufwändige horizontale Dämmschichten auf fast jedem Geschoss. Die Kompaktfassade ist der Wirtschaftlichkeit geschuldet. Von der bestehenden Anlage wird das minimal geforderte Mass erhalten, was etwas erstaunt, da die Verfasser sehr viel Sorgfalt beim Versuch der Einbindung ins Quartier zeigen. Der grossflächige Abbruch steht im Widerspruch zu den ökologischen Zielen. Der SIA Effizienzpfad ist ohne Anpassungen nicht zu erfüllen. Ökonomisch bewegt sich das Projekt bezogen auf den m<sup>2</sup> vermietbare Fläche im Mittelfeld der eingereichten Projekte.

Die Verfasser streben die Stimmung einer dichten, urbanen Komposition an. Diese Haltung wird gewürdigt – allerdings ergeben sich an mehreren Stellen problematische sozialräumliche Zonierungen zwi-

schen öffentlichen, gemeinschaftlichen und privaten Freiraumnutzungen. Die querliegende Piazza Matta schafft den Auftakt zum neuen Quartierbaustein. Ihr Zugang wirkt durch den grossen Brunnen und die Baumgruppe eher verstellt. Die Halle – der zweite Platz im Dreigestirn der öffentlichen Räume – ist von Bauten dreiseitig umstellt, die Spielwiese schlecht angebunden und die Durchlässigkeit ins Quartier praktisch unterbunden.

Der Beitrag überzeugt trotz der hohen Differenzierung und seiner sorgfältig komponierten Gesamtform als Ganzes nicht. Insbesondere die Abschottung der Urhalle wäre zu korrigieren. Die weiteren schmalen und überhohen Zwischenräume, die in der Fuge zur Urhalle noch auf die Spitze getrieben werden, sind ortsfremd und wirken eher bedrückend. Das angestrebte mediterrane Ambiente scheint für diesen Ort und seine Geschichte eher nicht angemessen. Die ganze Anlage wirkt eher als Burg, statt als einladender Ort für die Bewohnenden und für das umgebende Quartier.





Halle innen



Alte Halle

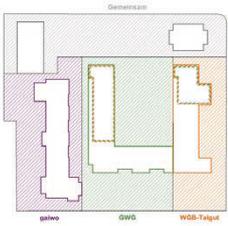
Südtrakt



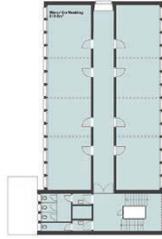
Situationsplan mit Dachaufsicht



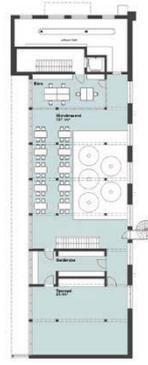
Ansicht Nordost



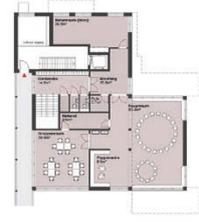
Aufteilung Bauträger



1. Obergeschoss, Verwaltung



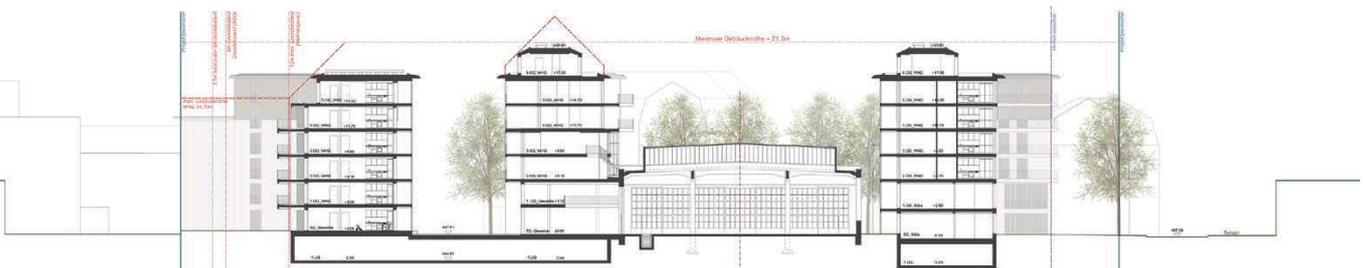
1. Obergeschoss, Gewerbe



1. Obergeschoss, KiGa



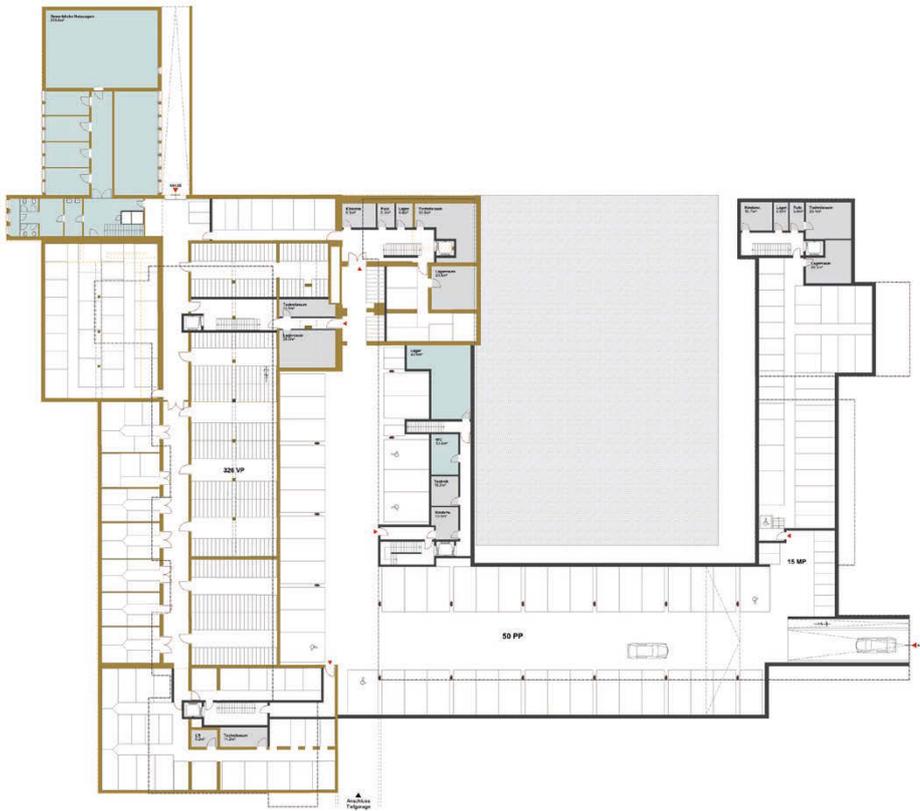
Erdgeschoss



Schnitt A-A



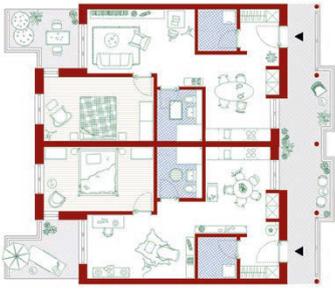
Tösstalstrasse zu Platz



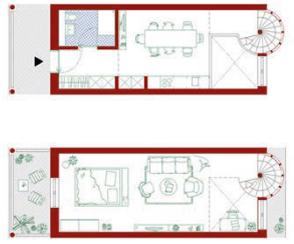
Untergeschoss



Ansicht Südost



Maisonette-Wohnung gaiwo



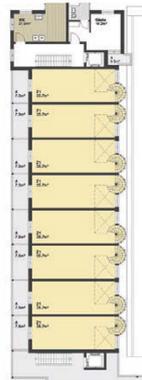
Maisonette-Wohnung GWG



KiGa



Laubengang am Hallenhof



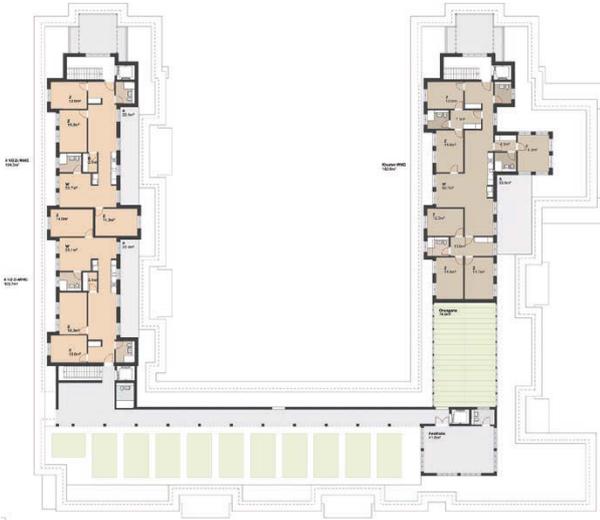
2. Obergeschoss



3. Obergeschoss



Ansicht Südwest



Dachgeschoss



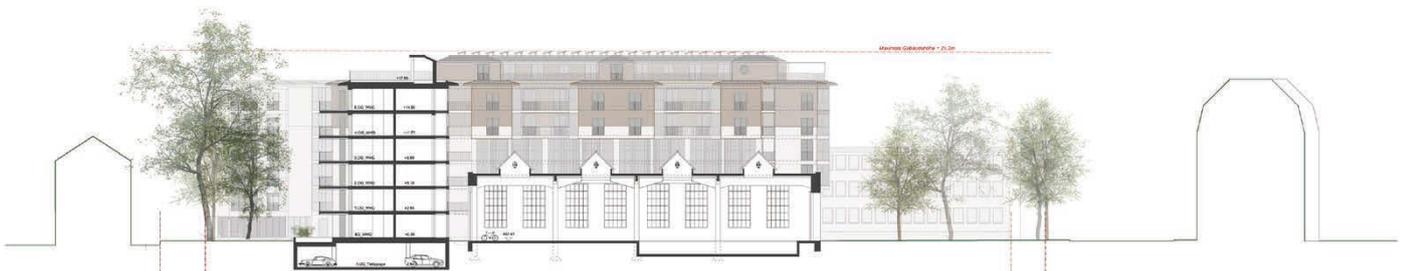
Grosser Garten im Süden



5. Obergeschoss



Maisonette-Wohnung GWG, WBG-Talgut



Schnitt BB





**Genehmigung**

Der Bericht wurde vom Beurteilungsgremium genehmigt.  
Winterthur, den 21. 10. 2021

Oliver Erb



Zita Cotti



Elisabeth Boesch



Michael Boogman



Stefan Rotzler



Gian Trachsler (Ersatz)



Samuel Schwitter



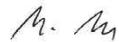
Jann Wäckerli



Yves Hartmann



Marco Oss (Ersatz)



Andreas Siegenthaler (Ersatz)



Heinz Hunn (Ersatz)



